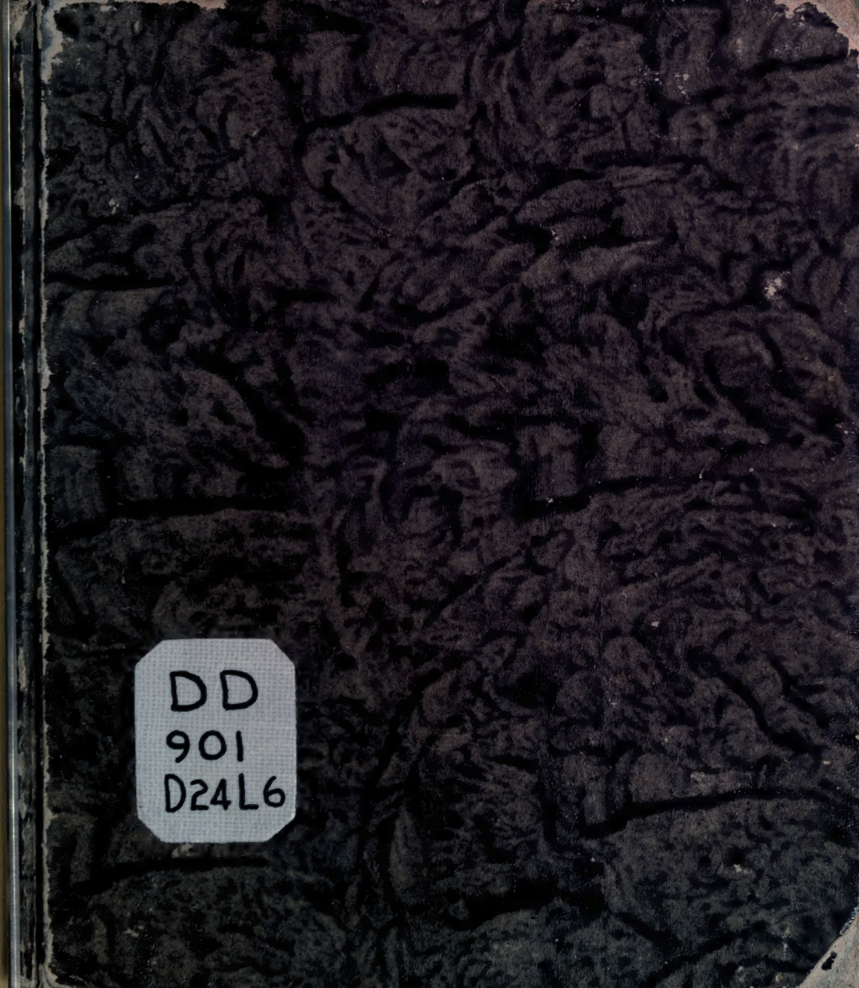

DD
901
D24L6



Seinem lieben Schüler

dem guten William v. Frentzius

beim Abschiede zur

freundlichen Erinnerung

mitgegeben

von dem Verfasser

Am 12ten Oktob., 1831.

Danzig

und

seine Umgebungen.

Von

Dr. Gotthilf Löschin.

Danzig,
in der Ewertschen Buchhandlung.

1828.

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Herrn

Johann Karl Rothe,

Chef-Präsidenten Einer Königlichen Hochverordneten Regierung zu Danzig und Ritter des rothen Adlerordens,

widmet

diesen Versuch einer Topographie der Vaterstadt Hochdesselben

ehrerbietigst und hochachtungsvoll

der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

I. Name und Schicksale Danzigs.*)

Ueber den Ursprung der Stadt Danzig und ihres Namens finden bei den Geschichtschreibern zwei verschiedene Meinungen Statt.**) Einige nämlich behaupten, Danzig sei von den Gothen erbaut, und zwar nach Uphagens Hypothesen schon 500 J. vor Christus, nach dem Jornandes, dem auch Voigt in sei-

*) Das Ausführlichere findet man in „Löschins Geschichte Danzigs von der ältesten bis zur neuesten Zeit, mit beständiger Rücksicht auf Cultur der Sitten, Wissenschaften, Künste, Gewerbe und Handelszweige. Danzig 1822 u. 23.“ 2 Theile. (Zu haben in der Ewertschen Buchhandlung, Breitgasse N. 1204).

**) Andre in Chroniken vorkommende Angaben, nach welchen Danzig entweder von einer hier angebeteten heidnischen Gottheit, die den Namen Godan geführt haben soll, „Godansk,“ oder von den den Göttern geweiheten Tänzen „Danzwyck“ (Tanzstadt) genannt worden ist, verdienen eben so wenig Glauben, als die Sage, unsre Stadt habe anfangs Wycke geheißen, und sei erst, als ihre Bewohner den auf dem Hagelsberge hausenden Raubfürsten Hagel bei Gelegenheit eines festlichen Tanzes erschlugen, zu dem Namen Danzwyck gekommen.

ner „Geschichte Preussens“ beistimmt, im ersten Jahrhunderte nach Christus. Da soll dann der Name Danzig aus einer Verstümmelung des Wortes „Götheschants“ (Gothenschanze) entstanden sein. Andre (besonders polnische) Historiker leiten den Ursprung der Stadt von den Dänen her, und zwar entweder von einer Schanze, welche der fabelhafte Polenkönig Wiczimierz um das Jahr 340 n. Ch. zur Aufbewahrung dänischer Gefangenen angelegt haben soll, oder von einer dänischen Kolonie, die sich jedoch auf historischem Wege nicht nachweisen läßt. Dieser Annahme zufolge wäre dann der Name Danzig aus „Danswyck“ (Dänenstadt) hervorgegangen. — Der Biograph des heiligen Adalbertus, wahrscheinlich ein Zeitgenosse dieses Märtyrers, nennt unsere Stadt, in welcher derselbe auf seiner Reise nach Preussen im Jahre 997 einige Tage lang verweilte „Gidania“; in einem von dem pommerischen Herzoge Grimislaus 1198 ausgefertigten Privilegium heißt sie „Gdanczk“, und auf dem Grabsteine des im Jahre 1411 ermordeten Bürgermeisters Letzkau wird sie „Danske“ genannt. Im Anfange des elften Jahrhundertes war sie — ihre früheren politischen Verhältnisse kennt man nicht — unter das Scepter des mächtigen Polenköniges Boleslav des Tapfern gekommen, und die Residenz des Fürsten von Pomerellen, eines polnischen Vasallen, geworden. Diese Fürsten machten sich im zwölften Jahr=

hunderte unabhängig; ihre Dynastie starb jedoch im Jahre 1294 aus; und Danzig wurde nun — da es an Polen zurückfallen sollte, jedoch von dem schwachen Könige dieses Landes, Vladislaus Lokietek, den brandenburgischen Markgrafen, die sich der Stadt durch Verrath bemächtigt hatten, ohne fremde Hülfe nicht entrissen werden konnte — (1310) eine Beute der zu dieser Hülfsleistung herbeigerufenen Kreuzherren, denen Vladislav die versprochene Entschädigungssumme nicht zu zahlen vermogte. Bis 1454 stand nun Danzig, welches gegen das Ende des 13ten, oder am Anfange des 14ten Jahrhundertes der Hansa beigetreten war, unter der Oberherrschaft des deutschen Ordens, wurde durch Erbauung der Rechtstadt (1311), der (1455 wieder abgebrochenen) Jungstadt (1380) und der Vorstadt (1393) vergrößert, blühte zu einer der bedeutendsten Handelsstädte des Mittelalters empor; machte sich sodann, als Theilnehmerin an dem zur Abwerfung der Ordensherrschaft geschlossenen preussischen Bunde, von dieser Herrschaft — der sie den größten Theil ihrer öffentlichen Gebäude und Anstalten verdankte — frei, und unterwarf sich, nebst dem übrigen Westpreussen, dem Scepter des Königes von Polen; jedoch mit Vorbehalt so großer Privilegien und Vergünstigungen, daß sie für einen fast ganz unabhängigen Freistaat gelten konnte. — Beinahe 340 Jahre lang blieb Danzig in dieser sonderbaren Verbindung mit dem schwer-

fälligen polnischen Reichskörper, und sah sich fast beständig — indeß im Innern der Aristokratismus mit dem Bürgerstande kämpfte, was eine dreimalige Reform der Organisation des kleinen Freistaates (1525, 1678 und 1752) zur Folge hatte — genöthigt, die theils vom Königshofe theils von den preussischen und polnischen Ständen herrührenden Angriffe auf jene Privilegien und Vorrechte abzuwehren; so wie auch die schon 1522 begonnene Einführung der Reformation sehr große Unruhen erregte. Auch Kriegesstürme haben die damals reiche und mächtige Stadt nicht selten erschüttert. So wurde sie 1520, als Sigismund I. den Hochmeister Albrecht bekämpfte, von einem Grafen v. Eisenberg, und 1577 von Stephan Batori, den sie nicht für den rechtmäßigen Polenkönig anerkennen wollte, belagert; litt während des Krieges, den Polen mit langen Intervallen von 1599 bis 1660, und sodann zum zweiten Male von 1700 bis 1721 mit Schweden führte, besonders in den Jahren 1626, 1703 u. 4, sehr viel durch die Plünderungen des städtischen Gebietes, und zog sich, als sie 1734 den von den Russen verfolgten König Stanislaus Lesczynski in Schutz nahm, eine neue Belagerung zu, die sich mit freiwilliger Uebergabe endigte. Als 1772 Polens erste Theilung nicht nur die Danziger Vorstädte, sondern auch den Hafen der Stadt unter das preussische Scepter brachte, verlor sie ihren ganzen Wohlstand; erlangte

ihn zwar, nachdem sie 1793 sich eben diesem Scepter unterworfen hatte, in vollem Maaße wieder; jedoch nur bis 1807, wo sie nach einer fast dreimonatlichen Belagerung an Napoleons Truppen überging, von ihm dem Namen nach die vormalige Freiheit wieder erhielt, in der That aber zu einem französischen Waffenplatze gemacht, und mit den furchtbarsten Bedrückungen belastet wurde, bis sie endlich 1814, nachdem sie fast ein ganzes Jahr hindurch von preussischen und russischen Truppen belagert worden, unter den milden Herrscherstab zurückkehrte, dem des Krieges Stürme sie entrissen hatten.

II. Lage der Stadt.

Danzig liegt fast eine Viertelstunde von dem linken Ufer der Weichsel und eine Meile von der Mündung derselben, unter 36° 11′ 3″ d. L. und unter 54° 22′ 23″ N. B. Die Breitenlinie, von welcher die Stadt durchschnitten wird, geht durch Preussen, das europäische und asiatische Rußland (über die nördliche Hälfte des Baikalsees, die südliche der Halbinsel Kamtschatka), das nördliche Tungusien, die Nordspitze der Insel Sachalien, das zur Gruppe der Fuchsinseln gehörende Unimak,

das brittische Nordamerika (über den Winnipegsee, die James-bay und Labrador), das nördliche Irland und England, das Herzogthum Holstein, die nördliche Spitze von Vorpommern, den Süden von Rügen, und die Nordhälfte von Hinterpommern. — Antipoden haben wir Danziger nicht; der Punkt, auf welchem sie zu suchen wären, liegt in der südlichen Hälfte des stillen Meeres. — Südlicher als Danzig liegt Lissabon 15° 40′, Madrid 13° 57′, Neapel 13° 32′, Constantinopel 13° 22′, Rom 12° 29′, Venedig 8° 57′, Bern 7° 25′, Ofen 6° 53′, München 6° 22′, Wien 6° 10′, Paris 5° 32′, Prag 4° 22′, Krakau 4° 19′, Frankfurt 4° 14′, Dresden 3° 18′, Breslau 3° 16′, London 2° 52′, Warschau 2° 18′, Amsterdam 2°, Berlin 1° 51′, Bremen 1° 17′, Lübeck 32′, Hamburg 28′, Thorn 20′, Elbing 13′. — Nördlicher als Danzig liegt Königsberg in Preussen 20′, Kopenhagen 1° 19′, Memel 1° 20′, Moskwa 1° 23′, Stockholm 4° 57′, Petersburg 5° 34′, Drontheim 9° 8′, Archangel 10° 11′, Tornea 11° 29′.

Von Danzig entfernt liegt Achen 158¾ Postmeilen, Altona 102, Amsterdam 145¾, Antwerpen 169½, Archangel 344, Astrachan 455¾, Augsburg 141½, Barcellona 289¾, Bayonne 307½, Belgrad 184¼, Berlin 67, Bern 178¼, Bonn 157¾, Bordeaux 274¼, Braunsberg 17¼, Braun-

schweig 98½, Bremen 114½, Breslau 71½, Brest 269½, Bristol 253½, Bromberg 29½, Brüssel 71½, Cadix 491¼, Carlsbad 101¼, Carlsruh 145½, Cassel 115, Colberg 34¾, Cöln 154¾, Constantinopel 312½, Cöslin 27½, Cüstrin 60½, Darmstadt 131½, Dessau 84½, Dorpat 122½, Dresden 83¼, Elbing 11¾, Erfurt 105½, Fiume 210, Florenz 243½, Frankfurt a. M. 128½, a. O. 64½, Genf 195¼, Genua 239½, Gießen 128½, Glogau 60½, Gotha 108½, Gothenburg 157, Göttingen 107½, Graudenz 16, Greifswald 97, Gumbinnen 42½, Halberstadt 93¾, Halle a. d. S. 90½, Hamburg 101¾, Hannover 105¼, Harlem 147¼, Havre de Grace 215¾, Helsingör 134¾, Jena 97½, Insterburg 38¾, Kiel 114¾, Königsberg i. d. Neumark 54¾, in Pr. 25¾, Konitz 17½, Kopenhagen 128¾, Krakau 108, Lausanne 190¼, Leipzig 88½, Lemberg 106, Libau 58½, Lissa 55, Lissabon 494½, Liverpool 276, London 220, Lübeck 92½, Madrid 398¼, Magdeburg 87, Manheim 138, Marienburg 7¼, Marienwerder 11¼, Marseille 253, Maynz 132½, Meißen 86, Memel 46, Mitau 83, Moskwa 243, München 141½, Nantes 249¼, Neapel 327½, Nürnberg 121, Ofen 151, Paris 200, Petersburg 170¼, Posen 44¼, Potsdam 71, Prag 106½, Pyrmont 114½, Rastenburg 34¼, Regensburg 124, Reval 132, Riga 88½, Rom 289½, Rostock 77½, Schafhausen 156, Schlawe

22, Schwerin 85, Spaa 166¾, Stargard in Pommern 46½, Stettin 51½, Stockholm 191, Stolpe 18½, Stralsund 71, Straßburg 154½, Stuttgard 144½, Thorn 24, Tilsit 46, Tobolsk 590, Triest 210, Turin 251½, Ulm 139, Venedig 214, Warschau 54, Weimar 100½, Wesel 145, Wien 129, Wilna 82½, Wismar 84½, Wittenberg 80½, Zürich 158½.

III. Klima.

Die Grenzlinie des ewigen Schnees würde in Danzig 5000 Fuß über der Meeresfläche liegen.*) — Die Witterung ist, wegen der überall ganz offenen, allen Winden ausgesetzten Lage der Stadt, sehr vielen und oft sehr plötzlichen Veränderungen unterworfen. Der Südwind, der über die weit ausgedehnte Fläche Polens zu uns herüberweht, verursacht im Winter, wo diese Fläche mit Schnee bedeckt ist, sehr strenge Kälte. Im Frühlinge, wenn dieser Schnee zerschmolz, und der große Landstrich die eingesogene Sonnenwärme zurückzugeben beginnt, wird der Südwind in der Regel lau, und führt Thauwetter

*) Unter dem Aequator 15,207 F., in Tornea 2,700.

herbei. Im Sommer verursacht er aus eben diesem Grunde einen beträchtlichen Grad von Hitze, und es steigen mit ihm sehr häufig Gewitter herauf. Im Herbste beginnt er erst dann, unfreundlicher zu werden, wenn das Karpathengebirge seine Schneedecke erhält. — Die Westwinde, die längs den Küsten, zum Theil auch über das Meer herüberwehen, bringen im Winter die dann wärmeren Meeresdünste mit sich, und erzeugen gelinderes Wetter. In milderen Jahreszeiten aber, wo die Ausdünstungen des Landes wärmer sind, als die des Meeres, haben wir bei dem Westwinde kühle Luft und einen Ueberfluß an Regen. — Der Nordwind, der an diesen Meeresdünsten noch reicher ist, bringt in kalten Wintern, wo die Erde eine Schneedecke trägt, und die darüber hinwegstreifende Luft nicht erwärmen, sondern nur kälter machen kann, ein milderes Klima; ja, wohl Thauwetter. So bald aber der Schnee verschwunden und die das Land berührende Luft nun wieder wärmer geworden ist, finden wir den Nordwind im Verhältnisse zu dieser Luft auch wieder rauher und unfreundlicher, und die von ihm herbeigeführten Dünste zersetzen sich in kühleren Tagen sehr leicht in Regen. Der Ostwind, der über das ungeheuere russische Gebiet, — in welchem das Klima kälter gefunden wird, als im übrigen Europa unter gleichen Breitengraden — zu uns gelangt, ist im Winter sehr rauh und kalt,

bleibt auch im Frühlinge, wo er die Luft hell und klar erhält, noch sehr unfreundlich; ja, selbst im Sommer noch kühl, und beschleunigt im Herbste die Annäherung des Winters. — In der Regel beginnt der Sommer spät, und ist im Julius und August am wärmsten; die Hitze steigt dann mitunter bis auf 25, ja wohl bis auf 30 Grad Reaumur. Der Herbst währt lange, und wird durch sein mildes, gleichförmiges Klima sehr angenehm. Die Winterkälte hält man hier für gemäßigt, wenn sie 6 bis 7 Grad R. beträgt, für streng, wenn sie bis auf 12 oder 14 steigt, und für ganz ungewöhnlich, wenn sie wohl gar den 20sten oder 21sten Gr. erreichet; was, jedoch oft in einer Reihe von Jahren nicht der Fall ist, und dann auch selten für mehrere Tage anzuhalten pflegt.*) Der Frühling ist bei uns gewöhnlich nicht sehr angenehm. — Das Barometer steht fast das ganze Jahr hindurch zwischen 27 und 29 Zoll; das Hygrometer nicht leicht unter 40, sehr oft aber über 90. Ganz heitere, von keinem Wölkchen getrübte Tage sind überaus selten, und es werden ihrer in manchem Jahre kaum 2 gefunden. Der längste Tag, der unter 54°, 28′ d. B. 17 volle Stunden

*) Zu Barnaul in Sibirien (um mehr als 1 Grad südlicher, als Danzig) stieg die Kälte im Dec. 1798 bis auf 41 Grad R. und zu Nertschinsk in demselben Lande (2½ Grad südlicher, als Danzig) sogar — was kaum glaublich ist — bis auf 55.

währt, hat bei uns (54°, 22′ 23″) diese Dauer beinahe erreicht. — Unser Klima ist übrigens (vornehmlich für den darin Geborenen und Herangewachsenen) kein ungesundes. Denn soll nach Süßmilch als Regel für die Sterblichkeit in den größten Städten $1/_{24}$, in minder großen $1/_{28}$, in kleinern $1/_{32}$ der Bevölkerung angenommen werden; so spricht es zum Vortheile unseres Klimas, daß man bei uns kaum nur $1/_{35}$ annehmen kann, so wie auch die Zahl der bei uns Geborenen nicht, wie Süßmilch für große Städte annimmt, mit 35, ja, kaum einmal, wie er für die kleinen und für das platte Land festsetzt, mit 29, sondern fast nur mit 28 multiplicirt werden darf, um die Gesammtzahl der Einwohner zu finden.

Daß in unseren Gegenden einst milderes Klima geherrscht habe, als jetzt, mögte sich wohl aus dem Weinbaue der im 15ten Jahrhunderte hier nicht unbeträchtlich gewesen zu sein scheint (auch der Weinberg vor dem Petershagner Thore hat davon seinen Namen), allein nicht erweisen lassen. Denn es ist die Frage, ob man sich nicht damals, wo des deutschen, französischen und spanischen Weines wohl noch sehr wenig in diese Gegenden zu kommen pflegte, mit dem hiesigen Gewächs begnügte, und es daher auch fleißiger anbaute. Das wenigstens ist gewiß, daß der Winter zu jenen Zeiten oft sehr viel rauher war, als wir jetzt ihn finden; denn in den Jahren

1459, 1496, 68 und 78 fuhr man von Danzig aus über die Ostsee zu Schlitten nach Hela; ja 1546 sogar nach Lübeck.

Zur Berechnung der klimatischen Wärme und Kälte bedient man sich in Danzig fast durchgängig der von dem hiesigen Naturforscher Gottfried Reyger (st. 1772) eingeführten Thermometer-Skala, deren Grade nur die Hälfte der Fahrenheitischen oder $\frac{2}{9}$ der Reaumurschen betragen. Auch setzt Reyger das o da, wo Fahrenheit *) schon 45 und Reaumur schon $5\frac{7}{9}$ Grade darüber zählt. — Folgende Tabelle giebt das Verhältniß der Reygerschen Skala zu jenen andern beiden an.

Reaumur.	Reyger.	Fahrenheit.	Reaumur.	Reyger.	Fahrenheit.	Reaumur.	Reyger.	Fahrenheit.
Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.
80	334	212	40	154	122	24	82	86
75	311½	200¾	35	131½	110¾	23	77½	83¾
70	289	189½	30	109	99½	22	73	81½
65	266½	178¼	29	104½	97¼	21	68½	79½
60	244	167	28	100	95	20	64	77
55	221½	155¾	27	95½	92¾	19	59½	74¾
50	199	144½	26	91	90½	18	55	72½
45	176½	133¼	25	86½	88¼	17	50½	70¼

*) Fahrenheit setzte es da, wo zu Danzig (seinem Geburts- und damaligen Wohnorte) während des strengen Winters 1709 das Quecksilber fast den ganzen Januar hindurch stehen blieb.

Reaumur.	Reyger.	Fahrenheit.	Reaumur.	Reyger.	Fahrenheit.	Reaumur.	Reyger.	Fahrenheit.
Gr.	Gr	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.
16	46	68	1	30½	29¾	18	107	8½
15	41½	65¾	2	35	27½	19	111½	10¾
14	37	63½	3	39½	25¼	20	116	13
13	32½	61¼	4	44	23	21	120½	15⅓
12	28	59	5	48½	20¾	22	125	17½
11	23½	56¾	6	53	18½	23	129½	19¾
10	19	54¼	7	57½	16¼	24	134	22
9	14½	52¼	8	62	14	25	138½	24¼
8	10	50	9	66½	11¾	26	143	26½
7	5½	47¾	10	71	9½	27	147½	28¾
6	1	45½	11	75½	7¼	28	152	31
$5\frac{7}{9}$	0	45	12	80	5	29	156½	33⅓
5	3½	43¼	13	84½	2¾	30	161	35½
4	8	41	14	89	½	31	165½	37¾
3	12½	38¾	$14\frac{2}{9}$	90	0	32	170	40
2	17	36½	15	93½	1¾	33	174½	42¼
1	21½	34¼	16	98	4	34	179	44½
0	26	32	17	102¼	6¼	35	183½	46¾

IV. Größe, Häuser- und Einwohnerzahl.

Danzigs Flächeninhalt beträgt im Umkreise der innern Festungswälle 152,223 Quadratruthen, *) wovon 28,850 auf die Rechtstadt, 39,080 auf die Altstadt, 18,057 auf die Vorstadt, 16,874 auf die Speicherinsel und den Theerhof und 49,344 auf Langgarten, Schäferei und Niederstadt gerechnet werden. — Die Zahl der Wohnhäuser beläuft sich auf 4,617, **) ist also um ein Bedeutendes herabgesunken; denn noch im Jahre 1806 betrug sie nahe an 5,300. — Die Einwohnerzahl wurde am Schlusse des Jahres 1826 in der Stadt auf 48,494 und in den Vorstädten auf 5,904, im Ganzen also auf 54,398 ***)

---

*) London 4,141,870 Q.R.; Petersburg 2,112,668; Paris 1,601,544; Berlin 978,743; Wien 894,448; Rom 515,862; Stockholm 463,880; Amsterdam 460,832; Hamburg 204,421; Dresden 183,008; Leipzig 123,367; Cassel 106,720.

**) Nach Hassels Angabe zählt London 170,000, Lissabon 45,611, Neapel 40,000, Rom 35,900, Paris 26,800, Amsterdam 26,400, Dublin 17,515, Edinburgh 13,000, Moskwa 10,400, Petersburg 9,500, Hamburg 8,130, Madrid 7,398, Wien (1812) 7,130, Berlin (1819) 6,540, Bremen 5,350, Königsberg in Preuss. 4,108, Kopenhagen 4,054, Warschau 4,020, Stockholm 3,668, München 3,163, Lübeck 3,071, Dresden 2,497, Elbing 2,045, Basel 1,930, Thorn 910 Häuser.

***) So groß ist etwa die Einwohnerzahl des Fürstenthumes Waldeck. —

berechnet. Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts soll sie bis auf 77,000 gestiegen sein, und sich auf dieser Höhe bis um die Mitte des 17ten erhalten haben. Im Jahr 1730 war sie schon bis auf 48,000, 1750 bis auf 46,000 und 1793 bis auf 36,700 herabgesunken; hob sich zwar nach der preussischen Besitznahme Danzigs allmälig wieder bis zu 44,500 empor; wurde dann aber unter dem Drucke der französischen Militairherrschaft um ein so Beträchtliches vermindert, daß sie am Anfange des Jahres 1814 wohl kaum nur noch 32,000 betragen mogte. — In Hinsicht auf Häuserzahl ist Danzig unter den 1,028 preussischen Städten die dritte (Berlin hat (1819) 6,540, Köln 7,067), in Hinsicht auf Einwohnerzahl die fünfte (Berlin 1828: 221,000, Breslau 82,280, Königsberg 63,860, Köln 63,620).— In einer die Bevölkerung angebenden Rangliste aller Städte der Erde (Jeddo in Japan, als die volkreichste, zu 1,680,000 angenommen) würde Danzig etwa die 130ste sein.

Die kleinen deutschen Staaten Bernburg, Köthen, Sondershausen, Hechingen, Sigmaringen, Lichtenstein, Schaumburg, Homburg und die beiden Linien Reuß, die Freistaaten Frankfurt, Lübeck und Bremen, und die italiänische Republik San Marino haben eine geringere Einwohnerzahl, als Danzig.

V. Danzig als Festung.

Haben wir den Namen Danzigs von „Gothiscanzia“ (Gothenschanze) abzuleiten, so ergiebt sich schon daraus, daß diese Stadt seit ihrem Ursprunge her ein befestigter Platz gewesen sein müsse, und Voigt (Geschichte Preussens I. 98) nennt sie „die älteste der Gothischen Burgen“ (in Preussen). Die Fürsten von Pomerellen residirten hier späterhin in einem festen an der Radaune gelegenen Schlosse, neben welchem die Stadt sich ausbreitete, deren Festungswerke von dem Erben dieser Fürsten, dem Polenkönige Przimislav, (1294) durch Pallisaden und Planken verstärkt wurden. Unter der Herrschaft des Deutschen Ordens erhielt nicht nur diese Burg eine beträchtliche Erweiterung, sondern auch die 1311 erbaute Rechtstadt wurde 1340 mit Mauern umgeben, die ihre Thore und Thürme hatten. Zu den Thoren gehörten: das Langgassische, das Glockenthor (das von einer daneben befindlichen Glockengießerei den Namen erhielt, und bereits vor mehreren Jahren abgebrochen wurde), das breite Thor, das Hausthor (welches zum Schlosse oder Hause der Ritter führte), die verschiedenen zur Mottlau führenden, Thore (Johannisthor, Krahnthor u. s. w.) bis zum Kuhthore hin (durch welches man die Kühe auf die an der Mottlau gelegenen Niederungen zur Weide trieb; so dann das nicht

mehr vorhandene Ankerschmiedsthor am Ende der gleichbenannten Straße, das 1827 abgebrochene Fischerthor (vor welchem wahrscheinlich Fischer wohnten) und das Ketterhagische Thor (über dessen Namen uns keine Nachricht aufbehalten blieb).*) Zu den Festungsthürmen gehörten der „Kuck in die Küche“ (1410 erbaut und spottweise so benannt, weil man von da aus bis auf den Schloßhof der Ordensburg hinsehen konnte), der am Stadthofe stehende und der Ankerschmiedsthurm (späterhin als Kriminalgefängniß benutzt). — An die Rechtstadt grenzten — jedoch wahrscheinlich, wie noch die Namen altstädtischer und vorstädtischer Graben es errathen lassen, durch Gräben davon getrennt — die Altstadt (das alte gothische Danzig) und die 1393 erbaute Vorstadt, welche ebenfalls von Festungswerken umgeben waren, die sich an die Mauern der Rechtstadt

---

*) Der Vermuthungen hierüber giebt es zwei. Nach der einen hat dieses Thor früherhin (wie auch noch jetzt im Plattdeutschen) „Ketterhausisches“ geheißen, und zwar deswegen, weil man den darüber befindlichen Thurm zum Gefängnisse oder „Kettenhause“ gebraucht haben soll. Die zweite gründet sich darauf, daß es in einigen alten Manuscripten das „Ketzerhagische“ Thor genannt wird. Da meint man nun, es rühre dieser Name von den Hussiten her, die im ersten Viertel des funfzehnten Jahrhundertes in Danzig sehr zahlreich waren, ihren Hauptwohnsitz (ihr „Gehege“) in der vor diesem Thore gelegenen Vorstadt hatten, und von den übrigen Bewohnern der Stadt für „Ketzer“ gehalten wurden.

anschlossen. Die Altstadt hatte zu Ausgängen das hohe Thor, das (1563 verschüttete, am Holzmarkte gelegene) Holzthor, das (1626 abgebrochene) heil. Leichnamsthor (der gleichnamigen Kirche gegenüber) und das Jakobsthor, welches früherhin der Kirche, von der es den Namen führet, näher stand. Der größte unter den Festungsthürmen der Altstadt war der jetzt zum Kriminalgefängnisse benutzte (1346 erbaute) Stock, zu denen der Vorstadt gehörten der Milchkannenthurm (entweder wegen seiner Form, oder weil neben ihm die Landleute aus dem Werder Milch feil zu bieten pflegten, so genannt), der kleinere Thurm, der das Milchkannenthor auf der andern Seite deckt, und die beiden in der Nähe des legen Thores stehenden Pulverthürme. Thore der Vorstadt waren das lege, das Milchkannenthor und das (1563 verschüttete, dem vorstädtischen Graben zugewendete) Karrenthor. Nach der Befreiung Danzigs von der Herrschaft des Ordens (dessen Burg aus Furcht vor Wiedereroberung zerstört wurde) und nach der darauf erfolgten engeren Verbindung der verschiedenen Stadttheile mit einander, geriethen die sie scheidenden Mauern und Gräben der Rechtstadt in Verfall. Dagegen aber wurden die äußeren Festungswerke der Stadt allmälig verstärkt und erweitert. Man begann 1519 am hohen Thore einen Wall zu schütten, erhöhete die Mauer, vertiefte den Graben und schritt, jenachdem die

Noth es erforderte und der Zustand der Stadtkassen es erlaubte in längeren oder kürzeren Zwischenräumen nach und nach um die ganze Stadt damit fort, konnte jedoch dies überaus kostspielige Werk erst um das Jahr 1626 während des Gefahr drohenden schwedisch-polnischen Krieges völlig zu Stande bringen, und zwar dadurch, daß man auf der schwächsten, bis dahin nur mit Pallisaden und Blockhäusern geschützten Seite auch einen Theil von Langgarten, der das Werderische Thor zum Ausgange erhielt, in die Festungswerke der Stadt hineinzog, und mit Wall und Graben umgab. Eine sehr wesentliche Verbesserung dieser Befestigungen war es, daß man 1655 den Hagelsberg (der von einem preussischen Raubfürsten Jagello, Jagel oder Hagel, welcher hier im 10ten Jahrhunderte gehaust haben soll, den Namen erhielt) und den Bischofsberg (auf welchem die Bischöfe von Cujavien ein Residenzschloß oder Steinhaus besaßen, das 1414 von den Danzigern unter Anführung des Ordenscomthurs zerstört wurde) durch einen Halbzirkel von Festungswerken, der das Petershagener Thor, das Neugarter- oder Majoren-Thor und das Olivaer Thor zu Ausgängen hat, mit diesen inneren Werken in Verbindung brachte. Wiederholendlich wurde in der Folgezeit an der zweckmäßigern Befestigung dieser beiden für die Beschützung der Stadt so wichtigen Höhen, vornehmlich des Hagelsberges, gearbeitet;

seine Hauptstärke erhielt der letztere jedoch erst durch die Franzosen, die eine Summe von 11 Mill. Franken auf seinen Ausbau verwendet haben sollen. — In dem „Almanach zur Kenntniß der Preuß. Staaten (Berlin 1795)“ heißt es: „Danzig könnte zur Wiederholung des Unterrichts in der Ingenieurkunst dienen, indem seine Festungswerke nach verschiedenen Systemen angelegt sind.“ — Jedoch gehört es zu den Festungen des ersten Ranges und ist unter den 29 dem Preuß. Staate angehörenden der Zahl der Einwohner nach die zweite. (Köln die erste). *)

Danzig ist bis jetzt 6 mal belagert worden. Zuerst (jedoch nur einige Tage lang) 1431 von einer Hussitischen Raubhorde, die, 5,000 Mann stark, in die Dienste des Königes Jagello von Polen getreten war, und, verbunden mit 15,000 seines Heeres, das damals noch unter der Ordensherrschaft stehende Pomerellen plünderte und verheerte. Sodann 1520 von den deutschen Hülfstruppen, die der Hochmeister Albrecht von Preussen gegen

*) Unter allen befestigten Plätzen Europas haben außer Köln nur Antwerpen, Barcellona, Cadix, Genua und Ryssel als Festungen ersten, und Kopenhagen, Limmerick, Prag und Venedig, als Festungen zweiten Ranges, eine größere Einwohnerzahl, als Danzig. — Ziemlich gleich kämen ihm Straßburg, Metz, Saragossa, Livorno und Portsmouth, von denen die drei letzteren jedoch auch nur zu den Festungen zweiten Ranges gehören.

Sigismund I. von Polen in Sold genommen hatte. Hierauf im Jahre 1577 von Stephan Bathori, den die Danziger nicht für den rechtmäßigen Polenkönig anerkennen wollten, und 1734, als sie den verfolgten Stanislaus Lesczynski in Schutz nahmen, von Russen und Sachsen. Diese Belagerung währte vom Februar bis zum Junius und die Stadt wurde damals von 10,000 Mann regulärer Truppen und eben so vielen waffentragenden Bürgern vertheidigt. Im Jahre 1807, wo sie von den Franzosen (Febr. bis Mai) belagert wurde, hatte sie eine Besatzung von 21,700, und 1813, wo die von Preussen und Russen unternommene Belagerung fast das ganze Jahr hindurch währte, berechnete man das Besatzungscorps auf 35,900 Mann.

VI. Stadtthore.

Der Wall, welcher die Stadt umschließt, ist mit 20 Bastionen versehen, mit einem (10—15 Ruthen breiten und fast 13 Fuß tiefen) Graben umgeben, und hat 5 Ausgänge*). — 1) Das hohe Thor, eigentlich ein doppeltes, nämlich ein inneres und

*) Paris zählt deren 57, Wien 22, Rom 19, Berlin 15.

äußeres Thorgebäude. Das innere wurde in den Jahren 1574—76 erbaut, und führt durch eine hochgewölbte Einfahrt, die durch die vorspringenden Anbaue des Stockthurmes in zwei Hallen getheilt wird, in die Stadt. Jede dieser Hallen hat ihre Nebenhallen für die Fußgänger, und jene Anbaue, zu denen vornehmlich die sogenannte Peinstube gehört, in welcher früherhin die Tortur vollzogen wurde, hängen mit dem Obergeschosse des innern Thores zusammen. — Zwölf Jahre später (1588) erbauete man in geringer Entfernung von diesem innern Thore das äußere, ein mit reichem und doch nicht überladenem Schmucke geziertes Prachtgebäude von gehauenen Sandsteinen. Eingegrabenes Laubwerk bedeckt die ganze Façade bis an das Gesimse, welches von Säulen gestützt wird, und in der Mitte das königlich polnische Wappen, über der auf der rechten Seite befindlichen Nebenpforte das Danziger Stadtwappen und über der links gelegenen das westpreußische Provincialwappen trägt. Oben auf diesem Gesimse sind vier steinerne Löwen in ruhender Stellung und unter den Wappen mehrere sinnreiche Inschriften angebracht. — 2) Das Jakobsthor, in den Jahren 1633 — 36 von Backsteinen erbaut, und mit Zierrathen von gehauenen Steinen versehen, womit auch die drei Eingangspforten eingefaßt sind. In dem auf dem Thore befindlichen Thürmchen hängt die sogenannte Thorglocke, die vormals

(so wie bei dem hohen Thore die auf dem Stockthurme angebrachte) eine halbe Stunde vor der Eröffnung und vor dem Schlusse der Stadtthore geläutet wurde. — 3) Das lege (niedrige) Thor, 1626 erbaut, und mit einer Façade von gehauenem Granit geschmückt, die durch edle Einfachheit und richtige Verhältnisse Bewunderung erregt. — 4) Das Werdersche oder Langgartener Thor, 1628 von Backsteinen, ganz ohne bemerkenswerthe Verzierungen erbaut. — 5) Den fünften Ausgang, nämlich den auf der Mottlau schließt der Wasserbaum bei Strohdeich (oder Stromdeich), einer von den Inseln, welche zwischen dem Stadtgraben und der Weichsel liegen.

Der sich (siehe Seite 19) an die Festungswerke der Stadt anschließende Halbzirkel von Außenwerken hat drei Ausgänge, zwei gemauerte Thore, nämlich das Petershagener (erbaut 1626) und das Neugarter oder Majoren-Thor (1656), und ein hölzernes, das Olivaer Thor (1656).

Unter den (Seite 16 erwähnten) innern Thoren sind bemerkenswerth 1) Das Langgassische Thor 1612 aus gehauenen Steinen, im italiänischen Style erbaut und oben mit einer Ballustrade umgeben, die seit 1648 acht allegorische Bildsäulen trägt. Seit 1804 ist das Obergeschoß der Kunst- und Handwerksschule eingeräumt worden. — 2) Das grüne

Thor, früherhin — da es mit dem confiscirten Vermögen des 1457 enthaupteten Hochverräthers Martin Kogge erbaut worden war — das Koggenthor genannt; seit 1568, wo es nebst der daran stoßenden Brücke von Grund aus erneuert wurde, des grünen Anstriches dieser Brücke wegen, mit seinem jetzigen Namen belegt. In der einen seiner großen Hallen befindet sich die Stadtwage. Das Obergeschoß war dem Könige von Polen, der um die Zeit dieses Neubaues sehr dringend den ihm 1454 bei der Uebergabe Danzigs zugesicherten Pallast verlangte, zum Absteigequartier bestimmt, und wurde auch wirklich der 1645 durchreisenden Braut des Königes Vladislav IV. eingeräumt; allein der königliche Hof war theils mit diesem Lokal, zu welchem man noch die ganze Röpergasse, in der die Stallungen, Remisen und Magazine erbaut werden sollten, hinzufügen wollte, nicht zufrieden, theils hinderten bürgerliche Unruhen die Anweisung des zur Instandsetzung erforderlichen Geldes. Seit 1746 hat die naturforschende Gesellschaft diese Säle gemiethet, und hält in denselben ihre Versammlungen. — 3) Das Krahnthor, 1411 erbaut, ohngeachtet des Widerspruches, den der Ordenscomthur, der den bedeutenden Ertrag des auf diesem Thore befindlichen Krahnes (Kranichs) an sich zu ziehen suchte, dagegen erhob. Um den Danzigern diesen Ertrag zu schmälern, ließ er (erzählt die Sage) den am Fischmarkte

stehenden, und spottweise „Schwaan“ genannten Thurm, erbauen, kam, jedoch mit dem Krahne, den er darauf anlegen wollte, nicht zu Stande.

VII. Gewässer, Brücken und Mühlen der Stadt.

Durch die Stadt fließen: 1) die Mottlau, welche nicht weit von Dirschau aus dem Liebschauischen See entspringt, das Danziger Werder durchströmt, in der Nähe des legen Thores durch die 1657 erbaute Steinschleuse in die Stadt tritt, innerhalb derselben fünf zum Theil durch Brücken mit einander verbundene Inseln (den Theerhof, die Speicherinsel, den Bleihof, den Zimmerhof und den polnischen Haken, oder die Kielbank) umschließt, in der Gegend des alten Schlosses die Radaune aufnimmt, und eine Viertelstunde hinter der Stadt in die Weichsel fällt. — Sie ist höchstens 20 Ruthen breit, jedoch so tief, daß Schiffe von beträchtlicher Größe auf ihrem Rücken bis mitten in die Stadt gelangen können. Ihr Wasser ist von unreinem Geschmacke, da sie sumpfigen Boden hat, weshalb auch Uphagen vermuthet, daß ihr Name aus „Modd“ (Sumpf)

und „Au“ (Fluß, auch in Belau, Kladau u. s. w. vorkommend) zusammengesetzt sei. Der tief gelegene Theil ihres Ufers, auf welchem sich die Niederstadt befindet, ist von einer Menge von Gräben durchschnitten, die durch eine Schleuse mit ihr in Verbindung stehen. Jene oben erwähnte Steinschleuse wird, sobald ein feindlicher Angriff auf die Stadt zu befürchten ist, geschlossen, und der in seinem Laufe gehemmte Fluß überschwemmt dann das Werder. — Von der Rechtstadt führen 3, mit Zugklappen versehene, Brücken *) (Die grüne Brücke, Kuhbrücke und Aschbrücke) zur Speicherinsel, und eben so viele (Milchkannenbrücke, Mattenbudener und Thorner Brücke) von dieser nach Langgarten und Niederstadt hinüber. Eine siebente führt von der Schäferei nach dem Bleihofe und eine achte (ohne Zugklappen), die Theerbrücke genannt, von der Speicherinsel nach dem Theerhofe. Mehrere kleinere Brücken verbinden die übrigen Mottlauinseln miteinander und mit dem Walle. Ein vom grünen Thore bis zum Johannisthore am Ufer der Mottlau fortlaufender Kai führt den Namen der langen Brücke, und ein ähnlicher hinter dem Fischmarkte wird die Fischbrücke

*) Die Moldaubrücke zu Prag ist 1790 F. lang, die Elbbrücke zu Dresden 1420, die über die Themse gehende Westmünsterbrücke zu London 1213, die Donaubrücke zu Regensburg 1100, die Mainbrücke zu Frankfurt 950 F.

genannt. — Städtische Mühlen treibt die Mottlau nicht. — 2) Die Radaune, von einigen Gelehrten (Cluver, Uphagen, Joh. v. Müller u. s. w.) für den Eridanus der Alten angesehen, entspringt 3½ Meile von Danzig, in der Gegend des Karthäuserklosters Marienparadies aus einem Landsee, und strömt in den mannigfaltigsten Krümmungen zum Theil durch sehr malerische Gegenden der Mottlau zu, mit der sie sich, ungefähr eine Meile vor dem Eintritte derselben in die Steinschleuse, vereinigt. Bei Praust wird jedoch der größte Theil ihres Wassers durch Sperrung einer Schleuse in den zur Zeit der Ordensherrschaft gegrabenen Kanal geleitet, der unter dem Namen der neuen Radaune bis zur Stadt geht, wo vor dem hohen Thore die sogenannte Kunst, ein in den Jahren 1570 bis 1603 von Heinrich von Eidsen (wie es heißt nach einem von dem berühmten Copernikus entworfenen Plane) erbautes Druckwerk mit doppeltem metallenem Stiefel, dieses Wasser in Röhren treibt, die unter der Brücke des hohen Thores zur Stadt gelangen, und die Brunnen der Rechtstadt füllen. Der von jenem Druckwerke nicht aufgefaßte Theil des Wassers bildet die Pferdetränke, und fließt hinter dieser in einem schwebenden Kanale (die Riedewand) über den Stadtgraben in die Altstadt, deren Brunnen er speiset, und sich in mehrere Arme zertheilt, die sich nach und nach alle wieder in den, beim alten Schlosse in die

Mottlau fallenden, Hauptarm ergießen. Alljährlich wird um Johannis die Prauster Schleuse für einige Wochen geöffnet, und während dieser sogenannten Schützzeit das Bett der neuen Radaune gereinigt. Das durch Abdämmung von ihr zurückgehaltene Wasser geht dann dem natürlichen Laufe des Flusses nach (der hinter jener Schleuse, wo er sehr seicht zu werden beginnt, den Namen der alten Radaune annimmt). Die Brunnen der Stadt sind, so lange diese Schleusenöffnung währet, wasserleer; in einige wird jedoch einstweilen durch zwei in der Nähe des hohen Thores befindliche Roßmühlen, die auch zu Belagerungszeiten, wenn der Feind die Radaune abgeleitet hat, von großem Nutzen sind, das nöthige Wasser aus dem Stadtgraben gehoben. Auch kömmt dann das Tempelburger Wasser zu Hülfe, welches bei Nenkau entspringt, sich bei dem Gute, von welchem es den Namen führt, in dem Ober- und Unterteiche sammelt, und von hier aus durch Röhren, die im Jahre 1593 gelegt wurden, in einige öffentliche und mehrere Privatbrunnen*) geleitet wird. Bis zu dem genannten Jahre soll es seinen Lauf durch Schottland genommen haben, jetzt aber fließt es durch Schidlitz und Neugarten. Es ist ein besseres Trinkwasser, als das der Radaune, wird jedoch

*) Einen Schöpf-, drei Pumpen- und vierzig laufende Brunnen.

von dem Springwasser übertroffen, welches Neugarten gegenüber am äußern Rande des Stadtgrabens aus einer eingefaßten Quelle hervorsprudelt. — Diese neue Radaune treibt mehrere Mühlen, und zwar ihr Hauptarm gleich hinter der Kunst a. die dem Tuchmachergewerke angehörende Walkmühle, b. eine kleine Roggenmühle und c. die dem Gerbergewerke angehörende Lohmühle. Im Innern der Stadt die große Mühle mit 18 Mahlgängen, auf einer kleinen von dem Flusse gebildeten Insel (das Schild genannt). Sie gehörte dem deutschen Orden an, von dem sie höchst wahrscheinlich bald nach seinem Einzuge in Danzig erbaut worden war; denn schon 1349 wird eines Ordensbruders, als Aufsehers über diese Mühle, erwähnt. König Casimir schenkte sie 1454 der rechtstädtischen Kämmerei, der sie der Sage nach, in früheren Zeiten Tag und Nacht stündlich einen Dukaten eingebracht haben soll, was denn freilich sich späterhin um ein Beträchtliches vermindert hat, so daß ihr Ertrag sich jetzt wöchentlich nur noch auf 20 bis 30 Rthlr. erstreckt. — Nebenarme der Radaune treiben: e. die der Kämmerei gehörende Weitzenmühle mit 3 Mahlgängen, zwischen der Töpfergasse und Schmiedegasse, f. die vormalige Oelmühle am Hakelwerke, jetzt als Schrootmühle gebraucht, g. die Schneidemühle in der Nähe des altstädtischen Grabens, ein Mühlwerk, das eine Walkmühle, eine Tabacks-

mühle und eine Grützmühle enthält, und ebenfalls ein Kämmereigut ist, und h. zwei Mühlwerke, die zu der in der Nähe der Schneidemühle liegenden (von dem Staate unterstützten) Gewehrfabrik gehören. — Da die Radaune in der Stadt nur schmal ist, sind auch die hinübergehenden Brücken unbedeutend. — Die Fische, die man, wiewohl nur in geringer Zahl, in diesem Flusse fängt, zieht man den in der Mottlau und in dem Stadtgraben gefangenen vor.

VIII. Eintheilung der Stadt.

Die Festungswerke theilen Danzig in a. die eigentliche Stadt, welche von den innern Wällen umschlossen wird, — b. die innern Vorstädte, zwischen jenen Wällen und den sich an dieselben anschließenden Außenwerken, — c. die äußeren Vorstädte außerhalb der Wälle.

A. Die eigentliche Stadt zerfällt in: 1) die Rechtstadt, die während der freistädtischen Verfassung durch die vom Fischerthore fortlaufende Straßenreihe (Maczkauische Gasse, große und kleine Krämergasse und die 4 Dämme) und durch die, diese Reihe durchschneidende, heilige Geistgasse in vier

Quartiere getheilt wurde. Diese Quartiere führten ihre Namen von den Sammelplätzen der aus ihnen hergenommenen Bürgerwache, die aus 4 Regimentern bestand.*) Das zwischen dem Hausthore, der Ecke des ersten Dammes und dem heil. Geistthore gelegenen Stadtviertel hieß das Fischer-Quartier, weil das daraus erhobene orange Regiment (nach der Farbe der Fahnen benannt) sich auf dem Fischmarkte versammelte. Das zwischen dem Hausthore, der andern Ecke jener Straße und dem Glockenthore gelegene, hieß das breite Quartier und stellte das blaue Regiment, welches am breiten Thore zusammenkam. Das zwischen dem Glockenthore, der Ecke der kleinen Krämergasse und dem Fischerthore befindliche war das hohe Quartier, aus welchem das weiße Regiment sich am hohen Thore zusammenfand. Das sich zwischen dem Fischerthore, der zweiten Ecke der genannten Straße und dem heil. Geistthore ausdehnende wurde das Roggen-Quartier genannt, und stellte das rothe Regiment, dem das Roggen- (jetzt grüne) Thor zum Sammelplatze angewiesen war. Aus jedem dieser 4 Quartiere wurden 23 Bürgerrepräsentanten gewählt, die, vereinigt mit den 8 Aelterleuten der 4 Hauptgewerke (Schuster, Fastbäcker,

---

*) Auf dem an der Ecke des ersten Dammes befindlichen Brunnen deuten 4 aus Blech geschnittene mit den Fahnen dieser Regimenter versehene Figuren die Lage der Quartiere an.

Schmiede und Fleischer), in der Stadtregierung, neben dem Rathe und dem Schöppengericht, die dritte Ordnung, oder das Kollegium der sogenannten Hundert-Männer bildeten. — 2) Die Altstadt, welche 1807 in die 4 Quartiere der Rechtstadt mitaufgenommen wurde. 3) Die Vorstadt. 4) Langgarten und Niederstadt. 5) Die Speicherinsel. — In polizeilicher Hinsicht wird die eigentliche Stadt in 6 Distrikte, in Hinsicht auf Kommunalverwaltung in 26 Bezirke getheilt.

B. Die inneren Vorstädte. Hiezu gehören: 1) die in die Außenwerke gezogene Hälfte von Petershagen. 2) Der Anbau am Bischofsberge. 3) Das schwarze Meer. Vielleicht, als vormals sumpfiger Boden, eigentlich schwarzer Moor, oder nach einer andern, von der alten Schreibart (Mär) unterstützten, Vermuthung, „die schwarze Mähre,“ womit ein Gasthaus gemeint sein soll, welches einst in dieser Gegend stand, und von den Landleuten häufig besucht wurde. 4) Die Sandgrube, von wo man früherhin den Sand zum Bauen u. d. gl. zu holen pflegte. 5) Das erste Neugarten; eigentlich „Nygard,“ Neustadt. 6) Der Anbau am Hagelsberge. (Der Schießgarten, die Straße hinter demselben und der Bärenwinkel, ein Gasthof, in welchen vormals die Bärenführer einzukehren pflegten.) 7) Kirche und Hospital zum heil. Leichnam. 8) Das Lazareth und 9) der — nach seinem Hauptgebäude, dem Frauenstifte —

sogenannte Stiftwinkel. — Die innern Vorstädte bilden einen eigenen Polizeidistrikt, und sind in drei Kommunalbezirke getheilt.

C. Die äußeren Vorstädte. Neufahrwasser, Langfuhr (nebst den Enklaven Brunshoff, Jeschkenthal, Kleinhammer, Legstrieß und Neuschottland), das zweite Neugarten, (nebst den Enklaven Jakobsacker, Looseberg, große und kleine Molde, Schladahl, Schlapke, Altweinberg,) Schidlitz, Stolzenberg (mit Neuweinberg), das zweite Petershagen, Altschottland (mit Hoppenbruch) Stadtgebiet mit St. Albrecht. In polizeilicher Hinsicht werden diese Vorstädte in 5 Distrikte, in Hinsicht auf Kommunalverwaltung in eben soviel Bezirke getheilt.

IX. Bauart, Marktplätze und Straßen der Stadt.

Wenn man unserer Stadt den Vorwurf macht, daß ihre Häuser mit wenigen Ausnahmen so schmal und hoch, ihre Straßen fast alle so dunkel, enge und winkelig sind; so darf man dabei nicht vergessen, daß bei dem vorhin (Seite 15) erwähnten, sehr beträchtlichen Heranwachsen ihrer Einwohnerzahl,

vornehmlich am Schlusse des 16ten und Anfange des 17ten Jahrhundertes, und bei der Unmöglichkeit, den durch die Festungswerke beschränkten Raum nach außen hin zu erweitern, ein immer dichteres Zusammendrängen im Innern Statt finden mußte, was denn die natürliche Folge hatte, daß die Häuser so unverhältnißmäßig hoch emporstiegen, und die Straßen sich immer mehr verengten, und immer unregelmäßiger wurden. Fast alle Häuser der Stadt kehren die schmale Seite mit der Giebelspitze nach außen; so tritt dann die breitere Seite tief hinein; oft so tief, daß sie bis zu der nächsten Parallelstraße hinaus geht. Das Gebäude besteht dann aber aus zweien Haupttheilen, einem Vorderhause und einem Hinterhause, wozu bisweilen noch ein dritter — ein zwischen beiden liegendes Mittelhaus — kömmt. Ein Seitengebäude verbindet diese einzelnen Theile mit einander, und umschließt mit ihnen gemeinschaftlich einen gewöhnlich nur kleinen Hofraum. Nur durch viele und hohe Fenster kann einem solchem Lokale das nöthige Licht gegeben werden,*) woran es jedoch in den unteren nach hinten hinausgehenden Zimmern demohngeachtet sehr zu fehlen pflegt. — Eine große Annehmlichkeit gewähren den Bewoh-

*) G. Schilling (der geist- und gefühlvolle Romanschreiber) erzählt, daß es ihm bei seinem ersten Eintritte in Danzig geschienen habe, als seien die Häuser von Glas.

nern der Stadt die vor ihren Häusern befindlichen Beischläge, Anbaue vor der (gewöhnlich etwas höher, als die Straße liegenden) Hausthüre, die um 8—12 Fuß in die Straße hervortreten, und zu denen man, je nachdem sie sich mehr oder weniger erheben, auf einer größern oder geringern Zahl von Stufen hinauf steigt. Sie sondern das Haus auf eine für die Reinlichkeit und Ruhe sehr wohlthätige Weise von der Straße ab, und geben dem Hausbewohner ein willkommenes Plätzchen zum Genusse der frischen Luft. Größtentheils sind sie von gehauenen Steinen aufgeführt, und kosten zum Theil wohl 1000 und mehrere Thaler. Die in Elbing und in der Kneiphöfischen Langgasse zu Königsberg vorhandenen Beischläge kommen den unsrigen in Solidität und Bequemlichkeit nicht gleich. Das ihnen den Untergang drohende Gebot, sie allmälig verfallen, und nicht wieder herstellen, oder auch nur repariren zu lassen, ist, nachdem der verdienstvolle Herr Oberbaurath Schinkel sich sehr beifällig über sie erklärt hatte, dahin gemildert worden, daß sie in den Hauptstraßen fort bestehen, in den Mittelstraßen allmälig auf bloße Freitreppen beschränkt werden, und in den kleineren Straßen völlig verschwinden sollen.

Mit dem, was wir in Danzig „Märkte“ nennen, sind größtentheils nur etwas erweiterte Straßen gemeint; selten freie Plätze, woran hier überhaupt, bei der Beengtheit des

Raumes, Mangel ist. Die Marktplätze führen ihre Namen fast alle von dem, was auf ihnen feil geboten wird. So der Holzmarkt, der (durch eine Reihe von Krambuden von ihm getrennte) Erdbeerenmarkt, der vor dem Schauspielhause ausgebreitete Kohlenmarkt, dessen dem Zeughause zugekehrte Seite den Namen des Erbsenmarktes führt, der Fischmarkt, der Buttermarkt, auf welchem vormals die zum Verkaufe gebrachte Butter unter obrigkeitlicher Aufsicht gewogen wurde, der Ferkelmarkt, zwischen dem Rathhause und dem vor dem Arthushofe befindlichen Brunnen, und so auch der dem hohen Thore gegenüber an der Radaune liegende Ochsenmarkt, der zwischen diesem Thore und der Pferdetränke befindliche (jetzt nicht mehr benutzte) Pferdemarkt, und der jenseit der Radaune neben der Kunst gelegene Krebsmarkt. Der Kassubische Markt war früherhin der Hauptsammelplatz der aus Kassuben hieher kommenden Landleute.

Auch ein großer Theil unserer Straßen, unter denen der altstädtische Graben mit der ihn fortsetzenden Burgstraße die längste ist (von der Schmiedegasse bis zum alten Schlosse 2,270 F. *) lang), führt den Namen von den Gewerbetreiben-

*) Die dann folgende Heil. Geistgasse ist nebst dem Glockenthore 1920 F. lang. — Die Straße St. Jacques in Paris 12000 F., die Frie-

den, welche zur Bequemlichkeit nicht nur der Stadtbewohner, sondern vornehmlich der vielen Fremden, besonders Polen, die von hier aus ihr ganzes Hauswesen mit den nöthigen Utensilien zu versorgen pflegten, in diesen Straßen neben einander wohnten. So die Maler=, Tischler=, Schmiede=, Goldschmiede=, Ankerschmiede=, Maurer=, Töpfer=, Dreher=, Böttcher=, Nädler=, Röper=, Gerber=, Fleischer=, Bäcker=, Schirrmacher=, Wollweber=, Beutler=, Kürschner=, Hosennäher=, Korkenmacher=, Krämer=, und Tangneter (Trödler) gasse, und so auch der Eimermacherhof. — Viele andre lassen uns an ihren Namen erkennen, welche Produkte oder Fabrikate früherhin (ebenfalls vornehmlich der Fremden wegen) fast ausschließlich nur hier feilgeboten wurden. So der Schnüffel (eigentlich Schüffel= d. h. Schaufel=) markt, die Joppengasse (wo das Joppen= oder Doppelbier gebraut wurde), Mattenbuden (wo man die Matten, mit welchen das aus Polen gekommene Getreide bedeckt gewesen war, zu verkaufen pflegte), der Dielenmarkt, die Hökergasse (wo von sogenannten Bergenfisch=Hökern, die vorzüglich aus Bergen in Norwegen kommenden Stockfische verkauft wurden) die Brodbänken=, Holz=, Kohlen=, Seifen=,

---

drichsstraße in Berlin 8500 F. (die Straße unter den Linden ebendaselbst 2688 F.), die Oxforder Straße in London 6912 F.

Sammet=, Zwirn=, Rosen=, Lavendel=, Petersilien=, Kumst= (nicht Kunst)= und Neunaugengasse. Ferner die Plautzengasse (wo man die Kaldaunen geschlachteter Thiere, nach dem Hauptbestandtheile, der Lunge, poln. płuca, Plauze genannt, feil bot) und wahrscheinlich auch die Krausebohnengasse, die vermuthlich Krupbohnengasse geheißen hat, und von den Erbsenschoten, die, als niedriges Gewächs im alten Plattdeutsch „Krupbohnen" genannt wurden, den Namen erhielt. So hat auch die Pfefferstadt (in alten Handschriften Pfefferstraße) wohl eher von den Niederlagen ostindischer Gewürze, unter denen der Pfeffer früherhin obenan zu stehen pflegte, als von den „Pfeifern" oder Musikanten, welche hier gewohnt haben sollen, ihre Benennung herzuleiten. Auf ähnliche Art entstanden die Namen Bootsmannsgasse, Portechaisengasse und Dienergasse. Die Scheibenreuter (oder „ritter" gasse muß einst der Sammelplatz einer Gesellschaft gewesen sein, die sich mit ritterlichen Uebungen beschäftigte, und worüber sich allein nur in einer alten Chronik, welche erzählte: „Am Pfingstmondtage 1553 wurde der Mairitt gehalten, und der Kirchenvater Peter Ball zum Maigrafen gewählt; 224 geharnischte Reuter, 460 Lanzenträger und 480 Hellebardierer holten ihn ein" — einige Auskunft findet. — Manche Straßen wurden bei der Anlegung der Rechtstadt nur von Stallungen gebildet, in welche die Hirten das ihnen an=

vertraute Vieh von der Weide zu treiben pflegten; daher noch die Namen Ziegen-, Ochsen- und Kuhgasse. — Andre haben ihre Benennung von dem, was sie ursprünglich gewesen sind. So die 4 Dämme, eigentlich nur Ein gerader Damm, der, um von der Altstadt zur Marien-Kirche zu gelangen, auf den in der Nähe der Mottlau damals sehr sumpfigen Boden geschüttet wurde. So auch der Steindamm und der Schüssel (eigentlich Schüttel- d. h. aufgeschütteter) damm. Die einst um das Schloß herum gelegenen Straßen verrathen ebenfalls diese Lage noch durch ihre Namen. So die Burgstraße, Burggraben (nicht-grafen) gasse, die Schloßgasse, die Rittergasse. Auch der Räm (oder Rämel), womit im alten Plattdeutsch die Umgebung eines Feldes, Gartens u. d. gl. angedeutet wird, und der Rambaum, eigentlich „Rennboom" d. h. Grenze des Gebietes, der Jurisdiktion (des Schlosses) gehören hieher. — Die Gegend, wo die zum Schlosse gehörende Schäferei sich befand, führt noch jetzt davon den Namen. — Hakelwerk wurde im Plattdeutschen eine aus Pfahl- und Strauchwerk bestehende Verzäunung genannt, vielleicht hat den Theil der Stadt, der diesen Namen führt, und während der Ordensherrschaft seinen eigenen Magistrat hatte, damals eine solche umgeben. Einige Straßen verrathen durch den Namen, den sie führen, ihre frühere schlechte Beschaffenheit. So die Pferdetränke auf der (Alt-

stadt) die Faulengasse, der Faulgraben, der alte Roß, der ursprünglich der alte Rasen geheißen haben soll, der Poggen (Frosch) pfuhl, und die Hundegasse, die diese Benennung (wie Hundeloch, Hundewinkel u. d. gl.) spottweise erhielt, — so wie es wahrscheinlich auch mit der Brodlosen Gasse (so und nicht Brocklose Gasse heißt sie in alten Handschriften) der Fall war. Noch andre verdanken ihre Namen den Leuten, denen früherhin der größte Theil der in diesen Straßen befindlichen Häuser gehörte. So ganz unläugbar die Zappengasse (nach dem reichen Eisenhändler Zacharias Zapp benannt) und die Beerholdsche Gasse („des Beerholds Gasse“ heißt es in alten Handschriften); der Sage nach auch die Köcksche Gasse, die Schulzengasse, die Zießauische, die Plapparts (fälschlich Plapper) gasse und die Baumgartsche Gasse, und vielleicht auch die Tobias (abgekürzt „Tobs,“ daher fälschlich Thoms) gasse und Paradiesgasse. Aehnliche Bewandniß hat es wahrscheinlich mit der Maczkauschen Gasse, deren Häuser vormals größtentheils zu dem Gute Maczkau, und mit der Gertrudengasse, deren Grundstücke dem Gertrudenhospitale gehört haben sollen. — Ein anderer Theil unserer Straßen hat seinen Namen von den Kirchen oder Klöstern, denen er nahe liegt, oder von der Verbindung, in der er mit ihnen stand. So die Johannisgasse, die Jakobsneugasse, (Unsrer Lieben) Frauen (d. h. Ma-

rien) gasse, die Priester-, Pfaffen-, Nonnen- und Weißmünchengasse, und so sollte auch wohl die Professorgasse, die zum Nonnenkloster führt, eigentlich Professengasse genannt werden, denn mit dem Namen „Professen" pflegte man die Ordensgeistlichen zu bezeichnen. Die heilige Geistgasse erhielt diese religiöse Benennung wahrscheinlich wegen der Nähe der Marien-Kirche. — Die Jungfergasse soll früherhin fast ganz dem Nonnenkloster angehört, und die Katergasse ursprünglich Patergasse geheißen haben. Die Straßen auf der Speicherinsel und auf der Niederstadt haben größtentheils ihre Namen von den Schildern der Speicher und Schoppen, die hier einst gestanden haben, oder noch stehen. „Allmoden-Gasse" heißt soviel als neumodische Straße.

X. Civil-Behörden und deren Geschäftslokale.

A. Königliche Behörden und zwar

a. Provincial-Behörden, die ihren Sitz in Danzig haben. Dazu gehören: 1) die Königliche Regierung des Danziger Bezirkes (dessen Flächeninhalt 152½ QM. beträgt). Sie

zerfällt in zwei Abtheilungen, nämlich in die des Inneren und in die der direkten Steuern, Domainen und Forsten. Ihr Geschäftslokal befindet sich auf der Schäferei. Es wurde in den Jahren 1794—97 mit einem Aufwande von 107,000 Thalern — und zwar für die Königliche Accise-Direktion — erbaut, der erneuerte Danziger Freistaat mußte 1807 für dieses und die übrigen Königl. Gebäude an die französische Regierung 510,000 Franken zahlen, und es anfangs zu einer Kaserne, späterhin zu einem Lazarethe einrichten lassen; — 1816 erhielt es seine jetzige Bestimmung. — 2) Das Konsistorium von Westpreussen. 3) Das Königl. Westpreuß. Schul-Kollegium. 4) Das Königl. Westpr. Medizinal-Kollegium und 5) das Provincial-Steuerdirektorat von Westpreussen haben ihre Geschäftslokale in demselben Gebäude. 6) Die Königl. Westpreuß. Provincial-Landschafts-Direktion hat ihr Bureau in der heil. Geistgasse, N. 781. b. Stadt-Behörden. 1) Das Königl. Land- und Stadtgericht, dessen Geschäftskreis sich über die Stadt und ihr Territorium verbreitet. Neben dem Allgemeinen Preuß. Landrechte liegt der hiesigen Justizverwaltung da, wo es Lokalitätsverhältnisse betrifft, das Kulmische Recht und die Danziger Willkühr (ein für den Danziger Freistaat 1455 abgefaßtes und seitdem oftmals revidirtes Gesetzbuch) zum Grunde. — Dem Land- und Stadtgerichte ist das vormalige altstädtische Rath-

haus auf der Pfefferstadt eingeräumt worden, ein im Jahre 1587 aufgeführtes Gebäude, in welchem der Rath*) und das Schöppengericht der Altstadt ihre Versammlungen hielten. In dem Sousterrain befand sich die Stadtwage. — 2) Das Königl. Kommerz- und Admiralitäts-Kollegium, welches die (in sehr vielen Fällen auf die Willkühr gegründete) Rechtspflege in allen Handlungs- und Schiffahrts-Sachen zu Danzig und im Hafen zu Neufahrwasser verwaltet. Das Geschäftslokal dieser Behörde befindet sich in dem vormaligen Schöppenhause neben dem Arthushofe, welches der Stadt i. J. 1709 von seinem damaligen Besitzer, Dr. Glosemeyer, für eine Leibrente überlassen wurde. — 3) Das Königl. Polizei-Präsidium, welches zugleich das Landräthliche Officium im Danziger Stadtkreise verwaltet. Die Bureaux dieser Behörde befinden sich in der Wollenwebergasse N. 546.

B. Kommunal-Behörden. 1) Der Magistrat (für welchen von der früheren Verfassung her der Name des Rathes und das Prädikat Hochedel üblich geblieben ist) wird von einem Oberbürgermeister, einem Bürgermeister, 4 bis 5 besoldeten Stadträthen (zu denen der Syndikus, der Baurath und

*) Der berühmte Astronom Johann Hevelius (geb. zu Danzig 1611, gest. daselbst 1687) war ein Mitglied dieses Rathes, und wohnte auf der Pfefferstadt, wo er eine große Bierbrauerei besaß.

der Kämmerer gehören) und 12 unbesoldeten Stadträthen gebildet. Sein Geschäftslokal ist das rechtstädtische Rathhaus in der Langgasse, eins der ältesten Gebäude der Rechtstadt, wahrscheinlich bald nach deren Anlegung (1311) erbaut. Im Jahre 1412 sollen, wie eine alte Handschrift erzählt, die nahegelegenen Straßen bis an das Rathhaus abgebrannt sein. Seinen Thurm erhielt dieses Gebäude jedoch erst 1465, verlor ihn aber schon 1556, wo er bis auf das über dem Haupteingange befindliche feuerfeste Gewölbe, welches der große Christoph genannt wird, und zur Aufbewahrung aller für die Stadt wichtigen Originaldokumente dient, herunter brannte. Schon in den Jahren 1559 bis 61 wurde er wieder hergestellt, und zugleich auch mit einer Uhr und einem Glockenspiele versehen, welches vor dem vollen Stundenschlage einen Choralvers spielt, jedoch nur die ganzen Töne angiebt, und daher an Vollständigkeit von dem auf dem St. Katharinenthurme befindlichen übertroffen wird.*) — Seine schlanke, gefällige Form, und seine zier-

*) Danzig scheint eine der ersten Städte gewesen zu sein, die mit dieser Zierde versehen wurden. Denn die vielen Glockenspiele, die man in den Niederlanden findet, wo ein geschickter Uhrmacher zu Alost in Flandern im Jahre 1481 den ersten Versuch in der Zusammensetzung eines solchen Kunstwerkes gemacht haben soll, rühren fast alle aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts her. — Das zu Berlin (auf dem Thurme der reformirten Parochial-Kirche) befindliche, ist erst im

liche, mit reicher Vergoldung geschmückte Spitze, auf welcher sich eine 64 Pfund schwere, ebenfalls stark vergoldete, über 3 Ellen hohe, geharnischte Figur befindet, die sich vermittelst ihrer flatternden Leibbinde um eine Achse dreht, und die Richtung des Windes anzeigt,*) machen diesen Thurm (dessen Höhe 155 Ellen und 13 Zoll beträgt) zu einem Meisterwerke der Baukunst. — Das geschmackvolle (im Jahre 1768 erbaute) Portal des Rathhauses ist, nebst der dazu hinaufführenden steinernen Doppeltreppe, das wohlgelungene Werk eines hiesigen Künstlers, Namens Eggert.**) Das Rathhaus selbst

---

Jahre 1714; das zu Potsdam noch später verfertigt worden. — Der Stifter des Jenkauischen Schulinstitutes, Kammerherr v. Conradi, soll — ehe ihm von vernünftigen Männern diese zweckmäßigere Verwendung seines Nachlasses angerathen wurde — im Sinne gehabt haben, in seiner Vaterstadt Danzig ein drittes Glockenspiel dafür einrichten zu lassen.

*) Diese Figur war früherhin 181 Pf. schwer, wurde aber im Jahre 1703, als man die Thurmspitzen mit neuer Vergoldung schmückte, (von einem Lübecker Uhrmacher, Fehrmann) herunter genommen, und um 117 Pfund leichter gemacht. — Die Chronik erzählt, im Jahre 1507 sei ein Schiffer, Namens Moor, bis zur Spitze des Rathhausthurmes hinaufgeklettert, und habe dem — damals darauf stehenden — Wetterhahne einen Hut aufgesetzt, und 1546 sei ein Venetianischer „Leinenflieger“ von eben dieser Spitze an einem Stricke bis auf den langen Markt herabgeschwebt.

**) Durch ein Versehen des Künstlers schauen beide Löwen, die das

ist ein unregelmäßiges, weitläuftiges Gebäude, in welchem nur der große Saal, wo sich früherhin die dritte Ordnung (siehe Seite 31) zu versammeln pflegte, die prächtig dekorirte Sommerrathsstube, deren Decke mit dem zierlichsten Schnitzwerke geschmückt ist, und wo sich, unter mehreren anderen beachtungswerthen Wandgemählden, auch das sehr wohlgelungene Bild eines aus dem Fenster sehenden Mannes befindet, auszeichnende Erwähnung verdienen. — In dem oberen Stockwerke — wo auch die Kämmerei, Kanzlei und Registratur ihre Lokale haben — wird in 3 gewölbten Zimmern das Archiv des vormaligen Freistaates — mit Ausnahme der dem „großen Christoph" anvertrauten Dokumente — aufbewahrt. — *) Die Hintergebäude des Rathhauses dienen zu Gefängnissen. — 2) Das Kollegium der Stadtverordneten, deren aus den 34 Bezirken der Stadt und der inneren und äußeren Vorstädte 60 erwählt werden, die ihre Zusammenkünfte ebenfalls auf dem Rathhause zu halten pflegen.

über dem Eingange angebrachte Stadtwappen halten, nach dem hohen Thore hin, was in jener unruhvollen Zeit zu mancherlei Deutungen und Witzeleien Anlaß gab.

*) Man findet hier in einem Verschlage noch den Schreibepult, an wel-

XI. Militair und die demselben zugewiesenen Königlichen Gebäude.

Das in Danzig stehende Militair ist nicht in jedem Jahre von gleicher Stärke; 1824 belief sich seine Zahl auf mehr als 4500 und 1827 nur auf 3400 Mann. Es gehören dazu (1828) 1) Gouvernement und Commandantur, 2) das Ingenieur- und Fortifications-Personal, 3) ein Artillerie Depot, 4) eine Gewehr-Revisions-Commission, 5) eine Gensd'armerie-Abtheilung, 6) der Staab der 2ten Division, 7) der 2ten Infanterie-Brigade, 8) der Königl. 2ten Cavallerie-Brigade, 9) der 2ten Landwehr-Brigade, 10) das erste, zweite und das Füsilier-Bataillon des 4ten Infanterie-Regimentes, 11) das erste und zweite Bataillon des 5ten Infanterie-Regimentes, 12) der Staab und das erste Eskadron des 1ten Husaren-Regimentes, 13) die zweite Abtheilung der 1ten Artillerie-Brigade, 14) eine Handwerks-Compagnie, 15) die erste Pionnier-Abtheilung, 16) eine Garnison-Compagnie des 4ten Infanterie-Regimentes, 17) der Staab und Stamm des ersten (Danziger) Bataillons vom 5ten Land-

chem der Syndikus Lengnich, als er seine Preuß. Poln. Geschichte bearbeitete, die Aktenstücke und Dokumente des Archives excerpirte, da der Rath ihm zwar den Gebrauch derselben gestattet, ihm jedoch nicht erlaubt hatte, sie in seine Wohnung zu nehmen.

wehr-Regimente. — Zu dem Herbst-Manövre, welches hier 2 Jahre nach einander gehalten wird, worauf dann im dritten Jahre die große Revue in Königsberg folgt, findet sich eine beträchtliche Anzahl des in andern westpreussischen Städten garnisonirenden Militairs in Danzig und den nahe gelegenen Ortschaften zusammen. — Die dem Militair zugewiesenen Königlichen Gebäude sind 1) das Gouvernementshaus auf Langgarten. Ein polnischer Graf, Minsczk, hatte dieses Palais in den Jahren 1750—60 unter der Leitung eines italiänischen Architekten erbauen lassen, es jedoch so wenig benutzt, daß man erzählt, er habe nur einmal auf einer Durchreise sein Nachtquartier in demselben genommen. Ganz in Verfall gerathen kam es 1786 an den Kaufmann Rottenburgh, der 2,000 Dukaten dafür zahlte, es in bewohnbaren Stand setzte, und sodann im Jahre 1793 an den König Friedr. Wilh. II. für 11,000 Dukaten verkaufte. — Während der französischen Militairherrschaft mußte die Stadt es für den damaligen Gouverneur, Grafen Rapp, fürstlich dekoriren lassen, und Napoleon nahm hier, als er sich, bei dem Ausbruche des Krieges mit Rußland, zur großen Armee begab, im Jahr 1812 vom 7ten bis 11ten Junius seine Wohnung.*) — Auch unseres Köni-

*) Bei seiner ersten Anwesenheit in Danzig, im Jahre 1807, wohnte er im Almondeschen Hause auf Langgarten.

ges, der verstorbenen Königin und der regierenden Kaiserin von Rußland Majestäten und des Kronprinzen Königl. Hoheit haben, als sie unsere Stadt mit Ihrem Besuche beehrten, in diesem Gebäude Ihr Absteigequartier genommen. — 2) Das alte Zeughaus zwischen der Wollweber- und Schirrmachergasse, ein geräumiges mit 4 Giebelspitzen und 2 achteckigen Seitenthürmen versehenes Gebäude, dessen Hauptfronte der Joppengasse zugewendet, und mit steinernen reich vergoldeten Verzierungen fast überladen ist. Der zwischen den Eingängen stehende tempelförmige Brunnen gereicht dieser Außenseite zur größeren Zierde, als die in einer Mauernische angebrachte Bildsäule der Minerva. Die dem Kohlenmarkte zugekehrte Rückseite dieses Gebäudes ist weniger geschmückt, und bei der daran befindlichen Bildsäule eines geharnischten Mannes bleibt man ungewiß, ob der Kriegesgott, oder (wie Curike erzählt) — ein Kosak damit gemeint sei, der an seinem Herrn, einem riesenstarken Moldauer, auf Befehl des Königes Stephan Batori die Hinrichtung, die kein Henker übernehmen wollte, vollziehen mußte. Sehenswerth sind in diesem Zeughause die großen zu Weinlagern eingerichteten Kellergewölbe, und die für ein Meisterstück der Baukunst gehaltene steinerne Wendeltreppe in dem einen der Seitenthürme, die sich um eine Spindel windet, welche aus den übereinander liegende Ansätzen der Stufen ge-

bildet wird. Auch die in dem zweiten Thurme befindliche Wendeltreppe ohne Spindel ist das Werk eines geschickten Baumeisters. Das Gebäude ist unter der Leitung des Bürgermeisters Schachmann und der Rathsherren Speymann von der Speye und Proite im Jahre 1605 erbaut worden. Bis dahin hatte man einen großen Theil der Kriegesgeräthe in den beiden in der Scheibenreutergasse gelegenen Häusern aufbewahrt, deren Giebelverzierungen noch jetzt von der vormaligen Bestimmung dieser Gebäude zeugen. Die alterthümlichen Waffenstücke, kunstreichen Automate u. d. gl. Seltenheiten, die man früherhin in diesem Gebäude aufzubewahren pflegte, sind seit der Zeit, wo es von den Franzosen zu einem Lazarethe eingerichtet wurde, nicht mehr vorhanden. Das marmorne Denkmal, welches König Sigismund III. von Polen seinem Vater, dem Könige Johann III. von Schweden, bestimmt, jedoch nach seiner Verdrängung vom schwedischen Throne zurückbehalten, und dem Danziger Zeughause geschenkt hatte, ist schon 1782 auf Ansuchen des schwedischen Hofes demselben überlassen worden, so wie man zuletzt auch noch (1825) mit der Bildsäule des heil. Adalbertus, welche in Italien für eine polnische Kirche verfertigt, an die Stadt Danzig verpfändet, und in diesem Zeughause aufgestellt worden war, der Kirche zu St. Albrecht ein Geschenk gemacht hat. — 3) Das neue Zeughaus neben dem

Paradeplatze am legen Thore. Es wurde 1644 zur Aufbewahrung des Rüstzeuges für die Cavallerie erbaut, und enthält nichts Merkwürdiges. — 4) Auch in den verschiedenen Artillerie-Gebäuden auf dem Walle und in mehreren jener alten Festungsthürme (S. 17 fg.) werden Kriegesgeräthe aufbewahrt. — 5) Das Militair-Lazareth auf der Vorstadt. Es war, seiner früheren Bestimmung nach, ein Franziskaner-Kloster, und ist im Jahre 1431 erbaut worden. Als sich Luthers Lehre in Danzig immer mehr zu verbreiten begann, und jene Bettelmönche den nöthigen Unterhalt nicht mehr finden konnten, übergaben die 4 zuletzt noch übriggebliebenen, 1555, Kirche und Kloster dem Rathe, jedoch mit der Bedingung, daß letzteres zum Lokale für eine gelehrte Schulanstalt benutzt werden solle. Dem zufolge wurde nun im Jahre 1558 ein akademisches Gymnasium gestiftet, und das Klostergebäude zu Hörsälen und zu Wohnungen sowohl für die Lehrer, als auch (1645) für einen Theil der Schüler eingerichtet.*) Diese Bestimmung behielt es denn auch bis zum Jahre 1811, wo es — nachdem schon 1806 ein Theil der Zimmer zum Lazarethe für das preuß. Militair benutzt worden war — völlig geräumt werden

*) Als Lehrer wohnten hier ein Strauch, Schelwig, Calov, Bertling, Kulmus, Hanow, Lengnich u. s. w.; als Schüler hat der Dichter E. v. Kleist hier einige Jahre (1730—32) verlebt.

mußte], und nun in seinem ganzen Umfange zu einem französischen Militair-Hospitale ausgebaut wurde. Nach Danzigs Rückkehr unter das preuß. Scepter ist dieses Gebäude von des Königes Majestät für denselben Zweck der Kommune anfangs abgemiethet und zuletzt (1828) gekauft worden. — 6) Die bombenfeste Kaserne auf dem Bischofsberge, mit deren Erbauung im Jahre 1828 der Anfang gemacht wurde. Auch sollen auf dem Zuchthausplatze und, wie es heißt, noch an andren Plätzen Kasernen erbaut werden. — 7) Unter den Wachhäusern ist die neben dem Langgassischen Thore gelegene Hauptwache, ihrer früheren Bestimmung wegen, bemerkenswerth. Dies Gebäude nämlich war anfangs ein Vergnügungsort für die Bürger der Stadt, die hier, wie eine gereimte Chronik (von Hasentödter) erzählt, auf der „Pylchentafel" und dem „Brettspiele" ein „Langfeld oder Ticketack" spielten,*) und mit „dem Armbrust" (auf dem dazu eingerichteten Hofe) nach der Scheibe schossen. Nach Bornbach soll es 1478, auf Kosten eines reichen Bürgers Meinhardt von Steine, nach anderen Chronikenschreibern erst in den Jahren 1489—94, auf Kosten eines Münzmeisters Hans Glotiau, erbaut worden sein. Auf

*) Er bemerkt jedoch:

„Das Kartenspiel um Geld und Gut
Bei Straf man da nicht leiden thut."

einem im Jahre 1618 zu Amsterdam gestochenen Prospekt der Stadt Danzig führt es den Namen „Junkerschießgarten.“ Bald nach dieser Zeit scheint das Gebäude jene erste Bestimmung verloren zu haben, denn seit 1647 wurden hier die in und bei der Stadt verfertigten Zoye und andren Wollenzeuge *) beschaut und gesiegelt, und seitdem pflegte es den Namen der Halle zu führen. Im Jahre 1803 wurde die Hauptwache hieher verlegt, und im darauf folgenden Jahre ein Theil des oberen Stockwerkes dem Direktor der Königl. Kunst- und Handwerksschule zur Wohnung eingeräumt. Der auf der Thurmspitze stehende, von Kupfer verfertigte Ritter Georg mit dem Lindwurme ist nicht ohne Kunstwerth.

XII. Finanzwesen.

Die Einkünfte der Stadt, die von der Kämmerei erhoben und verwaltet werden, sind sehr bedeutend. Sie belaufen sich alljährlich auf mehr als 280,000 Thaler, **) und es gehören

*) In einem 1652 geschriebenen Kommentare zu Curikes Chronik heißt es: „Jährlich wohl 40,000 Stück, auch mehr.“

**) Also ungefähr $\frac{1}{179}$ der Einkünfte des preuß. Staates und $\frac{1}{1121}$ der

dazu vornehmlich die Territorial=Receptur (an 44,500 Rthlr.), die Grundsteuer (über 33,000 Rthlr.), der Ausgleichungs=Servis (beinahe 12,000 Rthlr), Garnisons=Servis (etwa 9,500 Rthlr.), die Beiträge zu den Nachtwach=, Reinigungs= und Erleuchtungs=Anstalten (an 16,000 Rthlr.), die Kommunal=Konsumtionssteuer (über 32,300 Rthlr.), Miethen und Arrenden (auf 10,000 Rthlr.), Bürgerrechtsgelder (über 7,000 Rthlr.) — Aber auch die Ausgaben der Kämmerei=Kasse sind sehr beträchtlich, und kommen jenen Einkünften fast völlig gleich. Das Einquartierungswesen kostet der Stadt alljährlich mehr als 56,000 Rthlr., die Unterhaltung der Nachtwach=, Reinigungs= und Erleuchtungs=Anstalten an 25,000 Rthlr., die Erhaltung der öffentlichen Gebäude, Brücken, Bohlwerke u. d. gl. fast 30,600 Rthlr., das Armenwesen an 24,000 Rthlr., das Schulwesen über 14,700, die Besoldung der zur öffentlichen Verwaltung gehörenden Kommunalbeamten fast 37,500 Rthlr. das Pensionswesen über 5,700 Rthlr. Sehr drückend für die Finanzen der Stadt ist die große Schuldenmasse,

---

des brittischen. — Die deutschen Staaten Schwarzburg=Sondershausen und Waldeck und die Freistaaten Lübeck und Bremen haben beinahe ein gleiches, die Hohenzollerischen und Reußischen Fürstenthümer, Anhalt=Köthen, Lippe=Schauenburg, Hessen=Homburg und die Freistaaten Krakau und San Marino ein geringeres Einkommen.

womit sie belastet sind. Zu der alten Kämmerei-Schuld von 473,000 Rthlrn., die der erneuerte Freistaat Danzig 1807 zu übernehmen hatte, kam in den sieben unglücklichen Jahren seiner mühevollen Existenz die ungeheuere Summe von 37,650,000 Danziger Gulden (4⅔ auf einen Reichsthaler gerechnet) hinzu, und wuchs, da seit dem 1. Julius 1810 die Zinsen nicht mehr gezahlt wurden, durch deren Kapitalisirung so heran, daß die ganze von dem Freistaate gemachte Schuld durch die Königliche Kabinetsorder v. 24. Apr. 1824 auf 11,992,602 Rthlr*) berechnet werden mußte. Zufolge dieser Kabinetsorder soll zur Tilgung dieser Schuldenmasse die Regierungs-Hauptkasse zu Danzig alljährlich 115,000 Rthlr., die Stadt selbst aber nebst ihrem Gebiete eine Kompetenz von 30,000 Rthlrn. zahlen, wofür die Berliner Seehandlung Obligationen zu 33⅓ p. C. ankauft, und sie dem Danziger Magistrate zur Vernichtung ausliefert. Diese 33⅓ p. C. werden jährlich um 1⅓ p. C. erhöht, „so daß in diesem Zuwachs die Vergütung der Zinsen seit dem 1. Jan. 1824 enthalten ist.“

---

*) Also ungefähr $\frac{1}{18}$ der preuß. Staatsschuld, und $\frac{1}{362}$ der brittischen; keins der deutschen und italiänischen Fürstenthümer, Herzogthümer und Großherzogthümer hat eine so beträchtliche Schuldenlast; auch in keinem der noch vorhandenen Freistaaten erreicht sie diese Höhe.

XIII. Kirchenwesen.

Außer Köln giebt es in den preussischen Staaten keine Stadt, deren Kirchen im Verhältnisse zu dem Umfange des Ortes an Zahl, Größe und Pracht den Danziger Kirchen gleich kämen. *) Unsere Stadt hat mit ihren Vorstädten gegenwärtig für ihre 38,100 evangelische Einwohner 12 lutherische Kirchen **) (zu St. Marien, St. Johann, St. Katharinen, St. Bartholomäi, St. Trinitatis, St. Annen, St. Barbara, zum heil. Geist, zum heil. Leichnam, zu St. Salvator, zum Schifflein Christi [im Spendhause] und die zwar entlegene, aber doch noch zum Stadtkreise gehörende Kirche in Weichselmünde) mit 19 Predigern, ***) und 2 reformirte (zu St. Peter und Paul und zu St. Elisabeth) mit 2 Predigern, früher 7; (3 zu St. Peter und

*) Nach Steins, Hassels und Brömsens Angaben hat Rom 328 Kirchen, Neapel 121 (und 130 Kapellen), Lissabon 90, London 89, Madrid 77, Wien 50, Amsterdam 39 (nebst mehreren Bethäusern), Paris 58, Breslau 32, Berlin 27, Stockholm 22, München 22, Kopenhagen 21, Köln 21 (und 23 Kapellen), Königsberg 17.

**) Nachdem die St. Jakobs-Kirche, die Lazareths-Kirche, die Zuchthaus-Kirche und die Kirche auf dem Stolzenberge eingegangen sind. — Ein gleiches Schicksal haben das Bethaus der französisch-reformirten Gemeine (in der Hintergasse) und das der englisch-reformirten (in der heil. Geistgasse) gehabt. Doch predigen in dem letzteren für jetzt einige Missionaire der englischen Juden-Bekehrungs-Gesellschaft.

***) Früherhin 28; nämlich 4 zu St. Marien, 3 zu St. Johann, 3 zu

2 zu St. Elisabeth, ein französisch-reformirter und ein englisch-reformirter), für 13,400 Katholiken 6 römisch-katholische *) (die Dominikaner-, Karmeliter- und Brigittiner Kirche, die Königliche Kapelle, und die Kirchen in Altschottland und in St. Albrecht) mit 17 Geistlichen, für 600 Menoniten ein Bethaus mit 2 Lehrern und für 2,380 Juden 7 Synagogen mit 2 Rabbinen. — Sämmtliche lutherische Kirchen der Stadt (und des Territoriums) mit Ausnahme der dem Könige angehörenden zu Weichselmünde, stehen unter dem Patronate des Rathes, der auch die Prediger (nur nicht den von dem Könige berufenen Pastor zu St. Marien) vocirt, wobei jedoch die Gemeinden der 6 Pfarrkirchen (St. Marien, St. Johann, St. Trinitatis, St. Katharinen, St. Bartholomäi und St. Barbara) das Präsentationsrecht üben. Die reformirten Prediger werden von den Senioren der Gemeinde gewählt, die katholischen von der Königl. Regierung. In den lutherischen Kirchen, an welchen 3 Prediger angestellt sind (St. Marien, St. Johann und St. Katharinen), wird neben der Frühpredigt und Vesperpredigt

---

St. Katharinen, 3 zu St. Trinitatis, 2 zu St. Bartholomäi, 2 zu St. Barbara, 2 zum heil. Leichnam, 2 zu St. Salvator, 2 auf dem Stolzenberge, 1 zu St. Annen, 1 zum heil. Geist, 1 an der Lazareths-Kirche, 1 zu St. Jakob.

*) Zu denen vor 1806 noch die Kirche der Barmherzigen Brüder in Altschottland und die Barfüßer-Kirche auf dem Stolzenberge kamen.

noch eine dritte, die sogenannte Mittagspredigt, in der Stunde von 12—1 gehalten. Sie war zu der Zeit, als man schon um 11 Uhr zu Mittage zu speisen pflegte, für die Dienstbothen bestimmt, die dann ihre Küchen- und Tischgeschäfte beendigt hatten, und, noch ehe die Herrschaft zum Nachmittags-Gottesdienste ging, schon wieder zu Hause sein konnten. — Die vielen Wochenpredigten, die hier früherhin gehalten wurden, sind in jeder (lutherischen) Kirche bis auf Eine beschränkt worden. — Man bedient sich in diesen (lutherischen) Kirchen eines neuen im Jahre 1810 eingeführten, und seitdem schon zweimal wieder aufgelegten Gesangbuches, und der in demselben Jahre in Gebrauch gekommenen (zum Theil aus der Schleswig-Holsteinischen entlehnten) Agende. In den reformirten Kirchen wird das vom Pastor Majewski (1785), und bei dem menonitischen Gottesdienste das von dem Kaufmann Momber, einem Lehrer dieser Gemeinde, (1780) zusammengetragene Gesangbuch benutzt. — Der Militair-Gottesdienst wird für jetzt von den beiden dazu angestellten Divisionspredigern in der Petri-Kirche gehalten, und zwar vor dem der reformirten Gemeinde, welche (mit Ausnahme ihrer Kommuniontage, an denen sie sich früher als das Militair versammelt) um 11 Uhr zusammen kömmt.

Das Territorium der Stadt (15½ QM.) zählt 21 lutherische Parochial-Kirchen (in Hela, im Werder zu Reichen-

berg, Wotzlaff, Gotteswalde, Wossitz, Trutenau, Großzünder, Käsemark, Stüblau, Güttland und Osterwick; in der Nehrung zu Bohnsack, Schönbaum, Kobbelgrube und Pröbbernau; auf der Höhe zu Ohra, Praust, Müggenhall, Gischkau, Wonneberg und Löblau) mit eben so vielen Predigern,*) 4 luther. Filial-Kirchen (im Werder zu Kriefkohl, Herzberg und Letzkau; in der Nehrung zu Neukrug) und 2 luther. Kapellen (im Werder zu Herren-Grebbin und Sperlingsdorf). Sodann 3 katholische Kirchen (im Werder zu Gemlitz; im Olivaer Bezirke zu Oliva und Matern) und eine kathol. Kapelle (zu Oliva).

XIV. St. Marien-Kirche.

Dieses kolossale, mit unschätzbaren Denkmälern alter Kunst und Pracht so reichlich ausgestattete Gebäude steht auf der Stelle, die früherhin eine kleinere ebenfalls der Maria geweihete und schon unter der Regierung der pomerellischen Fürsten im Jahre 1243 erbauete Kirche einnahm. Nach der Anlegung der Recht-

*) Vormals, als noch die Aller-Engels-Kirche stand, Ohra 2 und Letzkau seinen eigenen Prediger hatte, 23. Die reformirte Kirche in Nassenhuben, an welcher bis 1812 ein Prediger angestellt war, ist eingegangen.

stadt (1311) wurde diese Kirche, die auf freiem Felde gestanden hatte, bis auf die (noch aufzufindenden) Grundmauern abgebrochen, und der Hochmeister Ludolph König von Waitzau ließ im Jahre 1343 den Grundstein zu einem größeren Gebäude legen*), das dem ersten Plane nach die Form der (von Justinian I. erbaueten) Sophien-Kirche zu Constantinopel erhalten sollte, weshalb denn auch der damals berühmte Architekt Ulrich Ritter aus Straßburg von dem Hochmeister nach dieser Kaiserstadt gesendet wurde, um einen Abriß von jener prächtigen (durch die Türken späterhin zu einer Moschee gemachten) Rotunde zu entwerfen; doch soll der Stifter nachher die Kreuzesform einem christlichen Gotteshause angemessener gefunden haben. Schon nach zwei Jahren wurde der mit vielem Eifer begonnene Bau (1345) durch die Abdankung des in Wahnsinn

---

*) Die über der Sakristei auf einer hölzernen Tafel befindliche, uralte Mönchsschrift sagt: Anno MCCCXLIII feria quarta post Laetare positus est primus lapis muri civitatis Danzk, et postea proxima feria sexta positus est primus lapis muri Ecclesiae beatae virginis Mariae, cujus Dedicatio celebrabitur Dominica proxima post festum nativitatis Mariae. (Im Jahre 1343, Mittwoch nach Lätare, ist der erste Stein zur Stadtmauer der (Recht-) Stadt Danzig gelegt worden, und am nächsten Freitage der Grundstein zur Kirche der heil. Jungfrau Maria. Das Fest der Weihe dieser Kirche soll am nächsten Sonntage nach dem Geburtsfeste der Maria gefeiert werden.)

versunkenen Hochmeisters unterbrochen, und zwar bald darauf von dem Rathe der Stadt wieder fortgesetzt (wozu viele Ablaßbriefe die Mittel herbeischafften); jedoch auf den unteren Stamm der Kreuzesform (d. h. von dem Thurme bis zum Rathsgestühle) beschränkt. Etwa um das Jahr 1369 war man damit zu Stande gekommen; denn zu dieser Zeit erhielt der Thurm seine erste Glocke, und nun ruhete — während der fertig gewordene Theil des Gebäudes zum Gottesdienste benutzt wurde — der weitere Ausbau der schon 1345 vollendeten Grundmauern bis zum Jahre 1400; da wurde dann zu dem unteren Stamme auch der Querbalken des Kreuzes und der obere Stamm hinzugefügt, so daß schon 1411 die ermordeten Bürgermeister Letzkau und Hecht ihr Grab in dem letzteren finden konnten. Allein kriegerische Unruhen störten auch diesen Bau, und so blieb dieser neue Obertheil der Kirche noch ungewölbt, und wurde einstweilen nur mit einem hölzernen Dache versehen. Im Jahre 1442 wurde zwar die Wölbung an der Seite der Dammthüre begonnen, und 1446 auf der entgegenstehenden Seite fortgesetzt, der bald darauf (1454) zum Ausbruche gekommene 13jährige Krieg veranlaßte aber eine neue Unterbrechung, und erst 1498 konnte man zur Beendigung des angefangenen Gewölbes schreiten; jedoch, da man es für nöthig fand, auch den älteren Theil des Gebäudes neu zu wölben,

mit dem ganzen Kirchenbaue erst 1503, also 160 Jahre nach der Grundlegung zu Stande kommen. Das majestätische, über die dicht herum gedrängte Häusermasse hoch emporragende Gebäude gehört in Hinsicht auf Flächeninhalt zu den größten Kirchen der ganzen Christenheit. Nur von der Peters-Kirche zu Rom, der Pauls-Kirche zu London, dem Dome zu Sevilla und dem unvollendet gebliebenen Dome zu Mailand wird sie in Länge und Breite noch übertroffen, die Kirche Notre Dame zu Paris und die St. Stephans-Kirche zu Wien kommen ihr im Umfange fast gleich.*) Die Länge ihres Kreuzesstammes beträgt 358 F. seine Breite 142 F.; die Länge des Querbalkens 218 Fuß und die Breite desselben auf der einen (dem Rathhause zugewendeten) hervortretenden Seite 125, auf der andern (zum Damme führenden) 95 Fuß; der ganze Flächeninhalt 49,200 Q.Fuß. Der äußere Umkreis des ganzen Gebäudes wird auf 2,010, die innere Höhe auf 98 Fuß berechnet. Es ruht

*) Es ist

Die Peters-Kirche zu Rom	666	Fuß	lang,	284	Fuß	breit.
Die Pauls-Kirche zu London	500	„	„	250	„	„
Der Dom zu Sevilla	420	„	„	263	„	„
Der Dom zu Mailand	434	„	„	270	„	„
Die Kirche Notre Dame zu Paris	390	„	„	144	„	„
Die Stephans-Kirche zu Wien	342	„	„	222	„	„
Der Dom zu Magdeburg	408	„	„	110	„	„
Der unvollendete Dom zu Köln	400	„	„	180	„	„

mit seinen ungemein kunstreichen Gewölben auf 26 gemauerten, äußerst schlanken Pfeilern, und wird durch 37 große Fensterleuchten, in denen 3,722 einzelne Fenster enthalten sind, erhellt. Rings um die Mauer geht von innen eine Reihe von 30 Kapellen, die durch starke Wände von einander getrennt, und, mit Ausnahme zweier, die ihre ausgemauerten Vorderseiten haben, durch Gitterwerk von dem Hauptgebäude abgesondert sind. Sie wurden theils von reichen Familien, theils von Zünften und Innungen gestiftet, die unter dem erhöheten Boden ihre Grabgewölbe hatten. In diesen Kapellen findet man noch 29 Altäre, und auch von den 26, die an den Pfeilern angebracht waren, sind noch 17 vorhanden. Seitdem die verheerenden Reunionskriege (vornämlich in den Jahren 1674 u. fg.) in den Rheingegenden eine so greuelvolle Verwüstung angerichtet haben, mögte wohl nicht leicht eine Kirche zu finden sein, die uns so treffliche Schätze an ächt gothischen Schnitzwerken und Metallarbeiten aufbehalten hat, als unsere Marien-Kirche. Und dazu kömmt nun noch ein so großer Reichthum an zum Theil sehr alten, zum Theil auch meisterhaften Gemälden. — Will man diese Kunstschätze in Reihe und Ordnung überschauen, und macht von der Dammthüre aus den Anfang, so trifft man zuerst auf die große astronomische Uhr, ein Meisterwerk mechanischer Kunst, vornehmlich wenn man bedenkt, daß sie

dem 15ten Jahrhunderte angehört. Sie wurde in den Jahren 1464—70 von einem Nürnberger, Hans Düringer, verfertigt, und die Vorsteher der Kirche gaben ihm dafür 390 Mark, und für seine ganze Lebenszeit eine freie Wohnung nebst einer jährlichen Leibrente von 24 Mark, wofür er verpflichtet war, die nöthigen Reparaturen zu besorgen, und das Werk im Gange zu erhalten. Daß man ihn, damit nicht auch andre Kirchen dergleichen Kunstwerke von ihm erhalten könnten, seiner Augen beraubt, und ihn dadurch veranlaßt haben soll, aus Rachsucht das Haupttriebrad der Uhr zu zerstören, ist ein Mährchen, das man auch von vielen anderen Kunstwerken des Mittelalters zu erzählen pflegt. Wahrscheinlich hat man die Uhr vorsätzlich in ihrem Gange aufgehalten, weil das Rasseln ihrer Räder ein störendes Geräusch verursachte. Von dem unter ihr befindlichen Kellergewölbe erzählt man, es habe von hier aus ein unterirdischer Gang bis zum alten Schlosse geführt; jedoch ist kein Beweis für die Wahrheit dieser Sage vorhanden. — Neben der Uhr steht ein alter Altar mit trefflichen gothischen Schnitzwerken. — Wendet man sich sodann nach der Seite der Sakristei, so findet man vor dieser sehr wohlerhaltene mit Schnitzwerk versehene Chorstühle, die man in dieser Kirche auch noch an mehreren Orten wahrnimmt. Ueber der Sakristei befindet sich die schon erwähnte Tafel. An der Wand, die von hier aus bis zur Frauen=

thüre geht, erblickt man ein wohlgelungenes Gemälde des jüngsten Gerichts, mit sehr korrekter Zeichnung. Der Gang hinter dem Altare endet mit der Hedwigskapelle, in welcher sich das mit sehr mittelmäßigem Schnitzwerke gezierte Grabmal des (1730) verstorbenen Stadtkommandanten, Generals Sinklair, befindet. Vor dieser Kapelle liegt der große (geborstene) Grabstein, der die Asche der 1411 ermordeten Bürgermeister Hecht und Letzkau deckt.*) — Auf die Hedwigskapelle folgt die des heil. Jakobus und sodann die Eilftausend-Jungfrauen-Kapelle, die in dem hier aufgehängten aus Holz geschnitzten Crucifixe ein unübertreffliches Meisterwerk bewahrt. War der Verfertiger auch nicht, wie die Sage es behauptet, Michael Angelo selbst, so war er doch ein Künstler, der es verdiente, diesem großen Meister an die Seite gestellt zu werden. Man fand auch seine Darstellung des leidenvollen und doch so sanften Hinscheidens so treu und wahr, daß man sie nicht für Abbildung eines Ideals, sondern der Natur selbst halten wollte;

*) Die kaum noch leserliche Inschrift auf diesem Grabsteine lautet: Hic jacent honorabiles viri, Conradus Leczkow et Arnoldus Heket, praeconsules civitatis Danzke, qui obierunt feria secunda post festum palmarum, anno Domini 1411. Orate pro eis (Hier ruhen die ehrenwerthen Männer Konrad Letzkau und Arnold Hecht, Bürgermeister der Stadt Danzig, welche am Montage nach dem Palmsonntage im Jahre 1411 verschieden sind. Betet für sie.)

woher denn die Sage entstand, der Künstler habe einen schönen Jüngling in sein Haus gelockt, und ihn — gekreuzigt, um aus der Mine des Sterbenden die Züge zu entlehnen, die er in sein Kunstwerk übertrug. Ein ganz ähnliches Bild, und, wie man sagt, von demselben Meister geschnitzt, soll sich zu Rom befinden. — Es folgt sodann die Kaspars-Kapelle (ohne Fenster), wo das an dem Altare befindliche gothische Schnitzwerk wegen seines Kunstwerthes eben so merkwürdig ist, als die an dem hier vorhandenen Grabmale der einst so reichen (jetzt ausgestorbenen) Ferberischen Familie angebrachte Figur eines herabstürzenden Kindes wegen ihrer Bedeutung. Einer der Stammhalter dieser Familie hatte nämlich das Schicksal, als 3jähriges Kind bei Gelegenheit eines festlichen Aufzuges der dem hier anwesenden polnischen Könige Johann Kasimir und dem von ihm geschlossenen Olivaer Frieden zu Ehren (1660) veranstaltet wurde, aus einem 3 Stock hohen Fenster herabzustürzen, jedoch so glücklich, daß er in einen mit Kohl gefüllten Korb fiel, und ganz unbeschädigt blieb. — Zunächst ist nun der neben der Rathsthüre stehende Altar mit seinen trefflichen Schnitzwerken und kunstreichen Bildern, unter denen sich eine Reihe schön gemalter, sehr ausdrucksvoller Köpfe auszeichnet, der Beachtung werth. — Sodann das große — mehr als fürstliche — Rathsgestühle und neben demselben ein niedriglie-

gendes kleines Sessionszimmer, in welchem sich der Rath, wenn dringende Umstände es erforderten, gleich nach Beendigung des Gottesdienstes, oder mitunter auch wohl noch während desselben, versammelte. — Die beiden perspektivischen Gemälde, wovon das eine in der gleich nach dem Rathsgestühle folgenden Marien-Kapelle, das andre dem Eingange zu derselben gegenüber angebracht ist, sind ohne Kunstwerth; aber nicht so das Schnitzwerk über diesem Eingange und das daneben stehende ebenfalls aus Holz geschnitzte Marienbild. — An unbedeutenderen Gegenständen geht man sodann vorüber bis zu der in der Rückwand auf der Seite der großen Orgel neben dem Ausgange zur Beutlergasse angebrachten Doppelthüre. Sie führt in die Aller-Heiligen-Kapelle, in welcher sich die alte Kirchenbibliothek befindet. Zur ersten Anschaffung derselben hatte die Rathsfrau Katharina Meydenburg im Jahre 1460 in ihrem Testamente ein bedeutendes Kapital ausgesetzt, und spätere Schenkungen gaben die Mittel zur Vermehrung des Büchervorrathes her. Auch der hiesige Reformator Pankratius Klein hinterließ dieser Bibliothek 1546 seine für jene Zeit sehr ansehnliche Büchersammlung, doch verzögerte sich die Ablieferung der Bücher bis zum Jahre 1606, und Vieles davon ging indeß verloren. Seitdem ist für die Vergrößerung dieser Stiftung nichts mehr geschehen; ja, man hat sie lange Zeit ganz

aus der Acht gelassen, bis endlich der Kirchenvorsteher Ernst Schmieden, der die Bücher durcheinandergeworfen auf der Erde fand, 1660 für ihre Aufstellung sorgte. Sie kamen jedoch bald aufs Neue wieder in Vergessenheit, und fanden erst 1789 in dem gelehrten Prediger zu St. Marien, J. B. Lengnich, einen Kenner, der ihren Werth (es sind mehrere alte Drucke und andre seltene Bücher darunter) zu schätzen wußte, sie vom Staube reinigte, einen Katalog anfertigte, und der gelehrten Welt (in Meusels histor. literar. bibliogr. Magazin St. III. 863. fg.) einige Kunde von den hier vorhandenen Seltenheiten mittheilte. Am Eingange zu dieser Kapelle findet man einen an einer Kette hangenden Stein, von dem die Legende erzählt, er sei einst Brod gewesen, und im Jahre 1414 wunderbarer weise verwandelt worden.*) Vielleicht ist es ein Meteorstein. — Auf der anderen Seite der Orgel befindet sich die der Reinholdsbank**)

*) Ein ähnlicher Stein, mit welchem eine solche Umwandlung im Jahre 1217 vorgegangen sein soll, wird in der Kirche zu Oliva aufbewahrt.

**) Die romantische Sage des Mittelalters erzählt, Reinhold sei der älteste unter den vier Söhnen Haimons, Herzogs von Dordonne, gewesen, habe einen Neffen Karls des Großen mit dem Schachbrette erschlagen, und sei deshalb von dem erzürnten Kaiser 16 Jahre lang nebst seinen Brüdern verfolgt, jedoch zuletzt, nach vielen abentheuerlichen Ritterthaten (bei denen auch das Roß dieser „Haimons-Kinder,“

(einer von den 6 Banken oder Korporationen, in welche sich vormals die den Arthushof besuchenden Bürger theilten) angehörende Kapelle. Sie enthält nichts Bemerkenswerthes, und auch das vor ihrem Eingange angebrachte messingene Gitter kann nur durch den gewiß sehr bedeutenden Geldwerth seiner Masse, nicht aber durch den Kunstwerth seiner Form einige Aufmerksamkeit erregen. — Unter den Kapellen, die sich von hier aus bis zu dem Querbalken der Kreuzesform des Kirchengebäudes an einander reihen, ist nur die zweite, die den Schuhmachern gehörende Trinitatis-Kapelle, beachtungswerth, und zwar deswegen, weil vor ihr, unter einem durch keine nähere Bezeichnung kenntlich gemachten Steine, der Dichter Martin Opitz begraben liegt, der zu Danzig im Jahre 1639 der Pest unterlag. — Wendet man sich nun zu dem der Dammthüre zuführenden Ausbaue zurück, so gelangt man zu der Dorotheen-Kapelle, welche den größten Kunstschatz dieser Kirche, das treffliche Gemälde des jüngsten Gerichtes, aufbewahrt, ein Altarblatt mit zweien Seitenflügeln, welche Nebenpartieen des Bildes enthalten, und zur Bedeckung desselben dienen. Sowohl über den

---

Beyart genannt, eine wichtige Rolle spielt) zu Gnaden wieder aufgenommen worden — Eine andre Sage läßt diese Haimons-Kinder auf ihrem Rosse Beyart „zu Zeiten Caroli Magni ritterliche Thaten gegen die Heiden“ üben.

Verfertiger dieses Gemäldes, als über die Art und Weise, wie es hierher gekommen, herrscht ein nicht aufzuhellendes Dunkel. Die Sage erzählt, ein kunstreicher Maler zu Utrecht habe um das Jahr 1327 den Entwurf zu dem Bilde gemacht, und einen Theil desselben ausgeführt, einer seiner Schüler habe die weitere Ausführung übernommen, jedoch nicht damit zu Stande kommen können, und erst von den Gebrüdern Johann (oder Jakob) und Georg (oder Hubert) von Eyck (oder nach andrer Schreibart Eichen, Eyckel, Jk u. d. gl.) sei das Werk vollendet worden. Auf einem in dem Gemälde angebrachten Leichensteine findet sich die Jahreszahl 1367. Das Bild ist, heißt es ferner, für den Papst bestimmt gewesen, mit dem Schiffe, auf dem es nach Rom gebracht werden sollte, von einem Seeräuber erbeutet, diesem aber von einem Danziger Schiffer wieder abgenommen, und hieher gebracht worden. Kaiser Rudolph II. soll 40,000 Gulden und ein Kurfürst von Sachsen 26,000 Thaler dafür geboten haben; auch Peter der Große hat der Stadt Danzig nicht unbedeutende Anerbietungen gemacht. Bald nach dem Einrücken der Franzosen im Jahre 1807 wurde es von Denon requirirt, und nach Paris in das kaiserliche Museum gesendet, von wo es nach Napoleons Entthronung zuerst nach Berlin gelangte, und von da im Jahre 1816 nach Danzig zurückkehrte. — Auch über die Farbenstoffe, deren der Ma-

ler sich bedient hat, sind Kunstkenner verschiedener Meinung. Einige glauben, die Farbe sei mit Oel, andre sie sei mit Eiweis oder mit einem nicht mehr bekannten Firnisse gemischt gewesen; noch andre behaupten ein Theil des Bildes sei mit Oelfarbe, das Uebrige mit Eiweisfarbe gemalt. Unübertrefflich ist — wenn auch einige Fehler in der Zeichnung nicht geläugnet werden können — die überaus kunstreiche und fleißige Ausführung der einzelnen Gegenstände, das herrliche Kolorit und der vielsagende Ausdruck in den Gesichtern, vornehmlich der Verdammten, so wie auch in dem des Erzengels und des Petrus. Kennern entgeht es nicht, daß der Künstler mehr Fleiß auf die Darstellung der Unseeligen, als auf die der Seeligen gewendet hat, und es spricht sehr vortheilhaft für die — im 14ten Jahrhunderte kaum zu erwartende — Unbefangenheit seiner religiösen Ueberzeugungen, daß wir unter jenen ersteren einen Kopf mit der Tonsur, und unter diesen letzteren auch das Gesicht eines Mohren wahrnehmen. — Gehen wir nun durch die Mitte der Kirche bis zum Hochaltare hinunter, so zieht zuerst die große Orgel unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist ein sehr vollständiges Werk, und hat, als sie im Jahre 1760 (13 Jahre vor der kleinen über der Sakristei befindlichen) erbaut wurde, einen großen Aufwand verursacht, zu dessen Bestreitung der Rath einen Zuschuß von 40,000 Danziger Gulden

aus der Kämmerei-Kasse bewilligte.*) — Vor der Orgel steht die aus Messing gegossene und mit einem sehr zierlichen Gitter von gleichem Metalle umgebene Taufe. Der Kunstwerth dieses Werkes ist zwar nicht ausgezeichnet, aber um so beträchtlicher der Metallwerth. Es ist im Jahr 1554 in Amsterdam gegossen und von der Kirche mit 10,465 Mark**) bezahlt worden. Der Sage nach hat noch eine messingene Kuppel dazu gehört, ist aber mit dem Schiffe, auf welchem sie nach Danzig gebracht werden sollte, untergegangen. — An dem nächsten Pfeiler vor der Taufe steht auf einem Altare ein treffliches Gemälde. Welch' ein Ausdruck liegt in dem Gesichte des betenden Greises, und welch' ein Kunstfleiß ist an den reichen Gewändern bemerkbar! — Die mit Vergoldung reichlich ausgestattete Kanzel verräth den baroken Geschmack des Zeitalters (Ludwigs XV.), dem sie angehörte. Sie ist in den Jahren 1762 u. fg. erbaut worden, und hat an 10,000 Rthlr. gekostet. Ihr gegenüber steht hinter dem Predigergestühle ein uraltes Gemälde, welches an die Kindheitsjahre deutscher Kunst erinnert. — An einem der Pfeiler zwischen Kanzel und Altar sieht man ein großes in 10 Felder getheiltes Bild, welches in

*) Zwei andre Orgeln, die auf beiden Seiten der großen standen, sind im Anfange des 18ten Jahrhundertes abgebrochen worden.

**) Eine Mark galt 20 Groschen, betrug also $\frac{2}{3}$ eines Danziger Guldens.

jeder dieser Abtheilungen sowohl die Berufung des Menschen zur Befolgung eines der 10 Gebote, als auch die Verlockung zur Uebertretung desselben darstellt. Die Zeichnung in diesem Bilde ist, besonders in den Figuren, äußerst fehlerhaft; aber um so mühsamer und kunstreicher ist die Ausführung, und um so schöner das Kolorit. — Der nächste Pfeiler ist mit einem Meisterwerke des Danziger Künstlers Anton Müller (dem wir das große Gemälde des jüngsten Gerichts, im Arthushofe, verdanken) geziert, und stellt in Sinnbildern die edlen Thaten der aus dem Glauben hervorgehenden Liebe dar. — An einem gegenüberstehenden Pfeiler hängt ein schönes Bild der Taufe Christi. — Das zwischen einem der letzten Pfeilerpaare angebrachte kolossale Crucifix verräth so wohl in der hohen Würde und Verklärung, die sich in dem Gesichte des Sterbenden ausspricht, als auch in dem sehr wohl gelungenen Faltenwurfe der Gewänder die Hand des Meisters. Schade, daß ein buntfarbiger Anstrich es entstellt! Es ist, wie die Unterschrift sagt, auf Kosten eines gewissen Ketting im Jahre 1517 verfertigt worden. — Von gleicher Meisterhand ist die vor dem nächsten Pfeiler am Altare stehende, ebenfalls aus Holz geschnitzte Figur des Erlösers; gewiß beachtungswerther, als das auf der andren Seite befindliche, aus Thon geformte, und in einem verschlossenen Schranke aufbewahrte Bild der Maria, das, wie

die Sage erzählt, seinem zum Tode verurtheilten Verfertiger die Begnadiguug verschafft haben soll. — Der im Jahre 1515 (von einem Künstler Namens Schwarz für 13,550 Mark) erbauete Hochaltar war ein seltenes Meisterwerk alterthümlicher Schnitzkunst. Leider kam ein hiesiger Kaufmann Domcke auf den — freilich gutgemeinten — Einfall, in seinem Testament (1804) ein Kapital von 12,000 Danz. Gulden zur Erbauung eines neuen Altares auszusetzen; das treffliche gothische Schnitzwerk wurde zerstört, und durch moderne Bildhauerarbeit ersetzt, die mit ihren zum Theil ionischen zum Theil korinthischen Säulen, ihren Festons u. d. gl. dem Charakter des ganzen Gebäudes völlig fremd ist. Glücklicher weise ist der in der Mitte des Altares befindliche Theil des alten Schnitzwerkes gerettet worden, und welche Kunst verräth sich hier schon an den Außenseiten, welche Pracht außerdem noch in dem zu öffnenden Innern! — die auf den Holzwänden, welche den Altar umgeben, befestigten Gemälde lassen einen Meister aus Albrecht Dürers Schule erkennen, und haben einst zur äußeren Bedeckung der geschnitzten Altarblätter gedient. Das aus schönem gothischen Schnitzwerke gebildete thurmartige Behältniß neben dem Altare ist keineswegs, wie man wohl zu erzählen pflegt, das Modell zu einer projektirten, jedoch nicht zu Stande gekommenen Spitze des stumpfen Kirchthurmes, sondern ein Schrank

oder Tabernakel zur Aufbewahrung der Monstranz. Erhalten sind auch noch die kunstreichen alten an dem Altare befestigten Armleuchter, die 1517 aus (beinahe 11 Centner) Messing gegossen wurden, und 310 Mark kosteten. Die beiden wohl noch älteren aus gleichem Metalle verfertigten Kronleuchter (vor dem Altare und vor der Taufe) gehören zu den bewunderns-werthesten Kunstseltenheiten, und sind vielleicht einzig in ihrer Art. Der in der Mitte zwischen beiden hängende gehört einer viel späteren Zeit an und kömmt ihnen nur im Metallwerthe gleich.

Der Thurm der St. Marien-Kirche ist 328 Fuß hoch.*) Er trägt 7 Glocken. Die größte darunter, Gratia Dei genannt, wurde 1453 gegossen und ist 130 Centner schwer;**) ihr Klöppel wiegt beinahe 4 Centner. Die Apostelglocke (1383 gegossen) hat ein Gewicht von 75 Centnern. Die Glocke Osanna (Hosianna), als die älteste, (aus dem Jahre 1369) ist 1623 umgegossen worden und wiegt 51 Centner. Sie wird bei Feuersbrünsten angeschlagen. Die Glocke Dominikalis ist 45 Cent-

*) Die größte ägyptische Pyramide ist 600 Fuß hoch, der Thurm des Straßburger Münsters 574, der Stephansthurm zu Wien 433.

**) Die Glocke auf dem Stephansthurme zu Wien (die größte in Deutschland) wiegt 514 Centner, die dann folgende zu Erfurt 276 C., und die Glocke auf dem Elisabeths-Thurme zu Breslau 224 C. — Eine Glocke zu Toulouse soll 500 C., eine andre zu Rouen 360 C. schwer sein.

ner schwer. Das Gewicht der andren 3 Glocken (Ferialis, Sibylla und Landglocke) ist unbedeutender.

XV. St. Johannis-Kirche.

Die St. Johannis-Kirche (sowohl dem Apostel, als dem Täufer Johannes geweiht) ist wohl nicht, wie Curike erzählt, im Jahre 1460, sondern wahrscheinlich schon 100 Jahre früher erbaut worden; denn der Hochmeister von Wallenrodt, der 1390 bis 94 regierte, legte auch ihr, so wie allen andren Kirchen der Stadt, eine Contribution auf, und in der 1456 festgesetzten Sprengelabtheilung geschieht ihrer, als einer Pfarrkirche, Erwähnung. Einer alten Sage nach soll sie ein Jahrhundert hindurch nur mit einem hölzernen Dache bedeckt gewesen sein, und da nun die alte Inschrift neben der Sakristei aussagt, „Int Jar MCCCCLXIII, LXIV, LXV ward desse Kerke gewelbet"; so dient auch dies zur Bestätigung jener Vermuthung, daß sie etwa aus den Jahren 1360 bis 70 herrühren müsse. — Sie steht (in der Nähe der Mottlau) auf sumpfigem Boden, weshalb denn oftmals bedeutende Reparaturen an ihren Mauern und Pfeilern nöthig gewesen sind; so in den

Jahren 1688, 1768 und 1823. — Auch sie ist in Kreuzesform erbaut, und hat von allen Kirchen der Stadt das kunstreichste Gewölbe. Die Länge des Kreuzesstammes beträgt 213 Fuß, die Breite 75 F. Der Querbalken ist 110 F. lang und auf der nach der Johannisgasse vorspringenden Seite 54 auf der gegenüberstehenden 23 F. breit. Da diese Kirche früherhin sehr begütert war, und auf ihre innere Ausschmückung viel verwendet wurde; so ist alles Alterthümliche nach und nach fortgeschafft worden, und hat der Eleganz und dem Modernen weichen müssen. Nur die schon erwähnte Inschrift neben der Sakristei und die davor stehenden uralten Chorstühle erinnern noch an das Mittelalter, dem die Kirche ihr Dasein verdankt. Meisterwerke der Kunst sind (außer dem sehr schönen Gewölbe) hier nicht vorhanden; denn an dem sehr kostbaren, ganz aus gehauenen Steinen (in den Jahren 1611 und 12) zusammengesetzten Altare hat nur das in der Mitte befindliche Relief einigen Kunstwerth, der auch den auf beiden Seiten stehenden Säulen nicht abzusprechen sein mögte. Bemerkenswerth ist es, daß diese große Steinmasse von keinen Ankern u. d. gl., sondern nur von ihrer eigenen Schwere gehalten wird. Die Gemälde in den Füllungen der Kanzel und zwei größere Bilder die sich hinter dem Altare befinden, sind das Beste, was die Kirche in dieser Art aufzuweisen hat, und lassen den Kenner

nicht unbefriedigt. — Die Kirche hatte einst 8 kleine Altäre, unter denen sich der St. Annenaltar durch seine noch vorhandenen Kapitalien auszeichnete. Die große Orgel ist erst allmälig zu ihrem jetzigen Umfange gediehen. Im Jahre 1625 wurde der mittlere Theil derselben erbaut, 1653 erhielt sie eine bedeutende Erweiterung, wurde 1672 auf Kosten des reichen Kirchenvorstehers Zacharias Zapp reparirt und mit dem noch vorhandenen Schnitzwerke geschmückt; 1720 erfolgte eine neue Reparatur, und 1745 wurde das Werk durch einen Anbau um ein Beträchtliches vergrößert. Die kleine Orgel ist im Jahre 1761 (an Stelle einer weniger vollständigen, die aus dem Jahre 1685 herrührte) erbaut worden. Das Taufbecken von getriebenem Messing, so wie das darum befindliche Gitter von gleichem Metalle, verdankt die Kirche dem schon erwähnten Zapp, der ihr auch die 16 Wandleuchter und den in der Mitte hängenden Kronleuchter schenkte, ihr ein Kapital von 33,000 Gulden hinterließ, die in einem Anbaue aufgestellte Bibliothek (zunächst für die Prediger) stiftete, und auch zu deren Vermehrung eine jährliche Rente von 300 Gulden aussetzte. Sein (1823 renovirtes) kunstreiches Grabmahl befindet sich hinter der Kanzel *). — Durch die Unvorsichtigkeit des

*) Er soll, als armer Schneidergeselle, nach Bremen gekommen sein, hier die Tochter eines reichen Kaufmannes lieb gewonnen, sie — da die El-

Bälgentreters, der sein Kohlenbecken nicht wohl in Acht nahm, brannte 1543 der Thurm im Innern völlig aus, und seine 6 Glocken stürzten herab und zerbrachen; jetzt trägt er deren 4, und seine Höhe berechnet man auf 218 Fuß.

XVI. St. Katharinen-Kirche.

Diese Kirche ist unter den in Danzig vorhandenen die älteste. Sie wurde schon unter der Regierung der pommerellischen Fürsten um das Jahr 1185 erbaut, und verräth schon durch ihr auffallend niedriges Gewölbe und das dadurch entstehende Dunkel ihr graues Alterthum. In den Jahren 1326—30 wurde sie, so wie auch späterhin noch einmal im Anfange des 15ten Jahrhundertes erweitert, so daß jetzt ihre Länge 220, ihre Breite 130 Fuß beträgt. Sie war einst sehr reich, denn ihr Sprengel umfaßte viele, zum Theil weit entlegene Dorfschaften (Oh-

tern ihm die Hand derselben nicht geben wollten — entführt, und mit Benutzung der Kenntnisse, die sie sich im Hause ihres Vaters erworben hatte, in Danzig eine Eisenhandlung eröffnet haben, und dadurch ein sehr reicher Mann geworden sein; worauf dann seine Schwiegereltern sich mit ihm versöhnten, und die Enterbung ihrer Tochter zurücknahmen.

ra, Wonneberg, Kowal, Schiddelkau, Müggau, Pietzkendorf, Schönfeld, den Stolzenberg u. s. w.); und so darf es uns nicht befremden, daß sie 14 Domherren und 80 Priester ernähren konnte, welche außer dem Hochaltare noch 17 kleine Altäre bedienten. — Was in dieser Kirche von Ueberbleibseln des Alterthumes vorhanden war, ging verloren, als sie im Jahre 1812 das Schicksal hatte, von den Franzosen ausgeräumt, und zur Stellmacher-Werkstätte gebraucht zu werden. — Sehenswerth ist jetzt noch ein am Chore der kleinen Orgel hängendes Gemälde von einem Danziger Künstler Milzwith (st. 1656), welches den Einzug Christi in Jerusalem darstellt, und das neben dem Altare an einem Pfeiler angebrachte Denkmal des berühmten Hevelius. Sein Urenkel der geh. Kriegesrath v. Davisson hat es in Berlin von dem Hofbildhauer Meyer verfertigen lassen. — Der Kirchthurm wurde 1329 erbaut, und seine Spitze glich anfangs der des St. Johannisthurmes. Erst im Jahre 1634 erhielt sie ihre jetzige zierliche Form und statt der Bleidecke ein Kupferdach. — Das Geläute der auf diesem Thurme hängenden Glocken ist sehr wohltönend. — Zur Anschaffung des Glockenspieles hatte ein altstädtischer Rathsherr, Andreas Stendel, 1728 ein Kapital von 18,000 Gulden hinterlassen; durch zwei mit Genehmigung des Rathes angestellte Lottospiele kamen noch 12,000 Gulden zusammen, und für die-

ses Geld ließ man in Holland 35 Glocken gießen, deren Gewicht 9016 Pfund beträgt,*) und wozu ein hiesiger Uhrmacher, Böttcher, die aus 121 eichenen Latten zusammengesetzte, 4½ Fuß lange Walze verfertigte, in welcher 7260 Löcher zum Einsetzen der Tangenten angebracht sind, wodurch die Glocken nach Ablauf jeder halben Viertelstunde angeschlagen werden. Außerdem wird das Werk noch täglich von 11 bis halb 12 Uhr Mittags, und Sonntags Abends von 5 bis halb 6 Uhr vermittelst einer Klaviatur von einem Musiker gespielt. Am Andreastage 1728 ertönte es zum ersten Male.

XVII. Bartholomäi-Kirche.

Eine alte Handschrift, welche erzählt: „Im Jahre 1373 hat Peter Warlau, Gott zum Lobe und dem heil. Bartholomäo zu Ehren, zur Erbauung der St. Bartholomäi-Kirche 200 Mark Preußisch beschieden“, giebt uns über das Alter dieser Kirche einige Auskunft. Curike, der diese Handschrift nicht ge-

*) Man sehe hier das in der Anmerkung zu Seite 44 Gesagte. — Die niederländischen Glockenspiele haben fast alle nur 15 bis 25 Glocken, jedoch in der Regel ein Gewicht von 10,000 bis 17,000 Pfunden.

kannt zu haben scheint, ist der Meinung, die jetzt der Altstadt angehörende Bartholomäi-Kirche sei eben dieselbe, welche einst in der Jungstadt gestanden hat, und sei nach deren Abbrechung (1455) auf ihre jetzige Stelle verlegt worden; 1373 war jedoch die Jungstadt noch nicht vorhanden; auch wird der altstädtischen Bartholomäi-Kirche schon 1456 als einer Pfarrkirche erwähnt, und ihr ein Sprengel zugewiesen. — Im Jahr 1499 gerieth sie durch ein in einem benachbarten Waschhause ausgebrochenes Feuer in Brand, und wurde bis auf die Grundmauern ein Raub der Flammen. Schon im darauf folgenden Jahre stellte man das Gebäude wieder her, jedoch nur von Fachwerk, welches seit 1590 theilweise abgebrochen, und durch massive Mauern ersetzt wurde. Dieser Bau ging aber so langsam von Statten, daß zu dem Aufmauern des Thurmes (welcher 3 Glocken trägt) eine Zeit von 10 Jahren erfordert wurde. Die große Halle der Kanzel gegenüber ist, als es an Raum gebrach, im Jahre 1647 erbaut worden. Die darin angebrachte Emporkirche war zur Zeit des Danziger Freistaates der Stadtgarnison, die zur Gemeinde dieser Kirche gehörte, angewiesen. Bei der Explosion des aus dem alten Jakobsthore (Seite 18) gemachten Pulverthurmes, der auf dem Walle am Fuße des Kavallierberges stand, erlitt die Kirche (am 5. Dec. 1815) beträchtlichen Schaden. Das Dach wurde gänzlich ab-

gedeckt, die Gipsdecke zerbrach und stürzte zum Theil herab, sämmtliche Fenster wurden zerschmettert, und auch die herum= stehenden Kirchenhäuser litten mehr oder weniger durch diese furchtbare Zerstörung. Zur Wiederherstellung des Zertrümmer= ten erhielten die Vorsteher der Kirche von den fast in ganz Europa gesammelten milden Beiträgen (welche 115,765 Rthlr. betrugen) eine Summe von 17,455 Rthlrn. — Die Länge der Kirche beträgt 151, die Breite 60 Fuß. Den Altar hat das Böttchergewerk im Jahr 1617 der Kirche geschenkt; andre Ge= meindeglieder ließen ihn 1637 malen und vergolden. Die Or= gel wurde im Jahre 1661 erbaut, nachher mehrmals reparirt und 1815 mit einem Glockenspiele versehen. — Sehenswerthe Kunstwerke sind in dieser Kirche nicht vorhanden. — In der Sakristei ist die Volksbibliothek aufgestellt, deren Stiftung in die große Reihe der wohlthätigen Werke gehört, wodurch der treffliche K. H. Röhr (von 1771 bis zu seinem 1805 erfolgten Tode Diakonus an dieser Kirche), als das wahre Muster eines christlichen Predigers, der Menschheit nützlich zu werden suchte. Das Bild dieses unvergeßlichen Mannes hängt der Sakristei gegenüber, und ist zwar nicht wegen seines Kunstwerthes, aber doch wegen seines edlen Gegenstandes beachtungswerth.

XVIII. St. Trinitatis- und St. Annen-Kirche.

Wenn Henneberger erzählt, die St. Trinitatis-Kirche sei 1209 erbaut und 1226 von dem Herzoge Svantepolk mit Privilegien beschenkt worden, so verwechselt er wahrscheinlich diese Kirche mit der den Dominikanern gehörenden; denn alle Angaben der übrigen Chronikenschreiber stimmen darin überein, daß die von den Franziskanern unternommene Erbauung der Trinitatis-Kirche erst im Jahre 1431 begonnen habe. Da zu diesem Baue kein Kapital vorhanden war, gingen die Bettelmönche umher, und baten die Kaufleute um Baumaterialien, die Maurer und Zimmerleute um unentgeldliche Theilnahme an der Arbeit, und brachten auf diese Art auch wirklich ein weitläuftiges Gebäude zu Stande, woran jedoch, da sich die Arbeiter nur in den Feierstunden damit beschäftigen konnten, fast 50 Jahre lang gearbeitet wurde, und zwar so schlecht, daß schon 1503, den 4. Okt., am frühen Morgen, die ganze Straßenseite nebst 5 Pfeilern, einem großen Theile des Gewölbes und fast dem ganzen Dache herabstürzte. Zur Wiederherstellung wurde eine Zeit von 11 Jahren erfordert. Als nach der Reformation die Klostergeistlichen sich und ihre Gebäude durch Betteln nicht

mehr erhalten konnten, übergaben die 4 zuletzt noch übrig gebliebenen im Jahre 1555 Kirche*) und Kloster (S. Seite 51) dem Rathe, und behielten sich für ihre Lebenszeit die sogenannte kleine Kirche mit dem Hochaltare vor. Lange haben Lutheraner und Kalvinisten um den Besitz dieser Kirche gestritten, und sie war in den Jahren 1622 bis 50, wo sie einen lutherischen und einen reformirten Prediger hatte, ein offener Kampfplatz für beide Glaubenssysteme. Den Pfarrsprengel, den sie als Klosterkirche nicht gehabt hatte, konnte sie, alles Bemühens ungeachtet, sich nicht verschaffen; die ganze Vorstadt blieb, wie sie es seit ihrer Erbauung gewesen war, der Petri-Kirche eingepfarrt; jedoch wurden 1651 die unter den in dieser Vorstadt wohnenden Lutheranern vorkommenden Taufen und Trauungen, die bis dahin ein Kaplan der Petri-Kirche verrichtet hatte, der St. Trinitatis-Kirche zugewiesen. — Im Jahre 1812 mußte die Kirche den Franzosen zu einem Magazine eingeräumt werden, und wurde nun in ihrem Innern so sehr beschädigt, daß sie erst 1821 wieder in brauchbaren Stand gesetzt werden konnte.**) — Was hier noch Alterthümliches vorhanden war,

*) Die ihrer früheren Besitzer wegen immer noch die Graumünchen-Kirche genannt wird.

**) Die Gemeinde hatte während dieser Zeit ihren Gottesdienst in der St. Annen-Kirche gehalten.

ging auf diese Weise verloren; jedoch wurden die uralten Chorstühle am großen Altare, mit ihrem sehr kunstreichen gothischen Schnitzwerke gerettet. Sie übertreffen die in der Marien-Kirche vorhandenen, und gehören zu den Meisterwerken alter Schnitzkunst. — Die Länge der Kirche beträgt 291 Fuß, ihre Breite 90 Fuß.*) Der Altar wurde im Jahre 1632 erbaut und 1689 renovirt. Nur die Abendmahlsfeier wird vor diesem Altare gehalten; die übrigen liturgischen Geschäfte werden vor einem kleineren, dem Versammlungsplatze der Gemeinde näherstehenden Altare verrichtet. Die Kirche hatte dieser kleineren Altäre vormals 4. — Die Orgel ist im Jahre 1648 erbaut und 1704 vergrößert worden. Die im Jahre 1541 erbaute Kanzel ist, mit Ausnahme der aus späterer Zeit herrührenden Treppe und Schalldecke, die älteste in Danzig.

Die St. Annen-Kirche war lange Zeit hindurch nur eine Kapelle der St. Trinitatis-Kirche, und wurde im Jahre 1480 auf Kosten der Stadt erbaut, als König Casimir für die in der Vorstadt wohnenden Polen eine Kirche oder Kapelle verlangte. Der Rath behielt daher auch das Patronatsrecht über diese Kirche, und so kam es, daß hier schon 1552 ein lutheri-

*) Sie ist also nächst der Marien-Kirche die größte unter den Danziger Kirchen.

scher Prediger angestellt wurde, als die Trinitatis-Kirche noch den Franziskanern gehörte. — Die St. Annen-Kapelle hatte damals weder Taufe noch Orgel; der Boden war mit Brettern bedeckt, und die Fenster waren sehr klein. — Erst 1619 wurde die Taufe verfertigt und der Boden mit Steinen belegt; 1630 erweiterte man die Fenster, und 1650 erhielt die Kirche einen neuen Altar und eine Orgel, die 1710 renovirt und vergrößert wurde. Kunstwerke sind in diesem finstern Gebäude nicht vorhanden.

XIX. Die Kirchen zum heil. Geist und zu St. Barbara.

Der Angabe eines alten Chronikenschreibers zufolge soll der Grundstein der heil. Geist-Kirche 10 Jahr später, als der der Marien-Kirche gelegt worden sein, das wäre denn also im Jahr 1353. Daß sie in der letzten Hälfte des 14 Jahrhundertes schon vorhanden war, und zwar als eine kleine zu dem Ordenshospitale gehörende Kapelle, ist durch Dokumente erwiesen. Nicht nur die im Hospitale verpflegten kranken Ritter,

sondern auch die in dem Schlosse wohnenden, hielten hier ihren Gottesdienst, und bisweilen wurden hier auch Unterhandlungen zwischen dem Orden und dem Rathe gepflogen; so 1440, als der Hochmeister Paul Bellitzer von Rußdorf von Marienburg nach Danzig flüchten, und hier Schutz gegen die ihm ungehorsamen Ordensmitglieder suchen mußte. Nach Danzigs Lossagung von der Ordensherrschaft kam die Kirche nebst dem Hospitale unter das Patronat des Rathes, und sie wurde nun durch den Anbau des ungewölbten Theiles vergrößert. Ihre Länge beträgt 113, ihre Breite 36 Fuß. In den Jahren 1780 und 81 wurde sie im Innern neu dekorirt, und im Jahre 1800 erhielt sie einen neuen Altar. Bei dem großen Brande, der 1807 einen Theil des altstädtischen Grabens zerstörte, verlor sie die Thurmspitze, in welcher eine Glocke hing. Als Hospitals-Kirche hat sie keinen Sprengel, sondern liegt in dem der St. Johannis-Kirche.

Auch die St. Barbara-Kirche auf Langgarten verdankt ihr Dasein dem deutschen Orden, denn daß sie schon 1230 von dem pomerellischen Fürsten Svantepolk erbaut sein soll, ist eine ganz unglaubwürdige Sage. Der Orden verehrte in der St. Barbara die Schutzheilige Preussens, und hat ihr wahrscheinlich schon frühe auch hier in Danzig eine Kapelle gewidmet. Das wenigstens ist gewiß, daß die St. Barbara-Kirche schon

1385 gestanden hat; denn in diesem Jahre starb der Bürgermeister Wallrabe, der ihr und dem mit ihr verbundenen Hospitale eine bedeutende Geldsumme hinterließ. — Im Jahre 1456 wurde sie mit in die Reihe der Danziger Pfarrkirchen aufgenommen, war damals aber nur klein, und stand mitten im Hospitale. Eine Feuersbrunst die 1499 ganz Langgarten und Mattenbuden in einen Schutthaufen verwandelte, zerstörte auch die St. Barbara-Kirche nebst dem Hospitale. Sie wurde nun auf der Stelle, die sie noch jetzt einnimmt, wieder aufgebaut, stand jedoch nur bis 1545, wo Kirche und Hospital aufs Neue das Schicksal hatten, ein Raub der Flammen zu werden. Bei einem dritten Brande, der im Jahre 1550 ausbrach, gingen nur die Hospitalsgebäude verloren, die Kirche aber wurde gerettet. Ihre Gemeinde wurde späterhin so zahlreich, daß die Kirche sie nicht mehr fassen konnte, und daher in den Jahren 1726 bis 28 durch den Anbau der noch jetzt sogenannten neuen Kirche vergrößert werden mußte. Im Jahre 1806 wurde sie zum Strohmagazin und während der Belagerung (1807) zu einem Militair-Lazarethe gemacht, und kaum war sie nach dem Einrücken der Franzosen geräumt, und zum Gottesdienste wieder eingerichtet worden, so requirirten diese sie aufs Neue, und benutzten sie als Fouragemagazin, wobei dann ihr Inneres sehr beschädigt wurde; und auch der (bis jetzt nur dürftig wieder

hergestellte) Altar verloren ging.*) Die Länge beträgt 138, die Breite 93 Fuß. Die Kanzel wurde 1654 erbaut und 1686 renovirt; die 1615 erbaute Orgel ist nachher mehrmals verbessert, und vergrößert worden. Im Jahre 1619**) erhielt der Thurm seine zierliche Spitze nebst der Schlaguhr.

XX. Lutherische Kirchen in den Vorstädten.

Das jetzt neben dem Petershagener Thore stehende Gertrudenhospital stand vormals auf dem Roßmarkte (S. Seite 36), in der Gegend der Pferdetränke, vor dem Holzthore (S. Seite 18.) Das Jahr seiner Gründung ist unbekannt; mit Gewißheit ist anzunehmen, daß es schon 1423, mit Wahrscheinlichkeit, daß es bereits im Jahre 1378 vorhanden gewesen sei. Es hatte eine Kapelle, die 1456 zu einem Filiale der Marien-Kirche ge-

*) Die Gemeinde, der sie im Jahre 1814 wieder gegeben wurde, hatte bis dahin ihren Gottesdienst zuerst in der Schule und sodann im Betsaale des Hospitales gehalten.

**) In welchem das Schneidergewerk der Kirche die noch vorhandene Taufe schenkte.

macht wurde. Während der kriegerischen Unruhen im Jahre 1520 wurde das Hospital auf Befehl des Rathes abgebrannt; die Kapelle aber verschont; als sie jedoch bei der 1563 vorgenommenen Erweiterung der Festungswerke den Raum zu sehr verengte, wurde sie abgebrochen, und auch ihr großer Kirchhof, auf welchem der Danziger Reformator Jakob Hegge, (oder Finkenblock) 1522 Luthers Lehre gepredigt hatte,*) mußte nun eingehen.**) Die neuerbauten Hospitalsgebäude traf erst 1576, bei dem Ausbruche des Krieges mit Stephan Batori, ein gleiches Schicksal. Sie wurden in den Jahren 1581—83 auf der Stelle, die sie noch jetzt einnehmen, wieder aufgebaut, und in dem mittlern Stockwerke wurde die Kirche, oder der Betsaal (worin bis 1622, wo das Hospital seinen eigenen Prediger erhielt, die Prediger zu Ohra die gottesdienstlichen Geschäfte besorgten) eingerichtet. Bei dem großen Anwachse der hieher gehörenden Gemeinde wollte dies Lokal zuletzt nicht mehr aus-

---

*) Damit sollen die Feldpredigten begonnen haben, die noch jetzt während des Sommers auf dem heil. Leichnamskirchhofe gehalten werden, und die man früherhin auch auf dem Hofe des Lazarethes und auf dem Kirchhofe zu Aller-Engel zu halten pflegte.

**) Im Anfange des 18ten Jahrhundertes fand man in einem Garten in der Sandgrube viele Särge, Leichensteine und Ueberreste von Grabgewölben; auch wurden noch 1820, bei der Erbauung einer neuen Riedewand, viele Menschengebeine in der Pferdeschwemme gefunden.

reichen, und so wurde 1633 der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt, die außerhalb des Petershagener Thores stand, und 1635, als St. Salvator-Kirche, ihre Weihe erhielt. Allein schon 1656 mußte sie, des damals ausbrechenden Krieges wegen, abgebrochen werden, und der Gottesdienst wurde nun wieder im Hospitale gehalten. Erst im Jahre 1695 wurde ein neuer Kirchenbau, und zwar innerhalb der Festungswerke, begonnen, mit dem man 1697 zu Stande kam. Der alte Betsaal ist 1769 mit den Hospitalsgebäuden, die damals von Grundaus neu aufgeführt wurden, abgebrochen worden. — Im Jahre 1807 mußte die St. Salvator-Kirche den Franzosen zum Pulvermagazine eingeräumt werden; wurde zwar 1808 dem Hospitale, das sie wieder in Stand setzen ließ, zurückgegeben; aber während der Belagerung 1813 sowohl durch Wurfgeschütz, als auch durch räuberisches Hineindringen neapolitanischer Soldaten so zerstört, daß sie erst 1826 der Gemeinde, die bis dahin ihren Gottesdienst im Hospitale gehalten hatte, wieder geöffnet werden konnte.

Die heil. Leichnams-Kirche ist wahrscheinlich, mit dem Hospitale zu dem sie gehört, schon gegen das Ende des 14ten Jahrhundertes erbaut worden, und stand, wie man vermuthen kann, damals am äußersten Ende der Jungstadt. Im Jahr 1440 geschieht ihrer zuerst Erwähnung, und bei der Sprengel-

abtheilung der Stadt (1456) wurde auch sie zu einem Filiale der St. Marien-Kirche gemacht. Als man 1520 die Hospitalsgebäude, des Krieges wegen, abbrannte, blieb sie verschont, und Finkenblock setzte hier (1522) die auf dem Gertrudenkirchhofe begonnenen Reformationspredigten fort. Als aber der Krieg mit Stephan Batori begann, brach man (1577) einen Theil dieser Kirche ab, ließ jedoch die Hauptmauern stehen, so daß man schon 1580 mit der Wiederherstelluug zu Stande kommen konnte. Im Jahre 1688 wurde sie durch den Anbau der neuen Kirche vergrößert, erhielt auch 1694 einen neuen Thurm. Die Orgel war schon 1670 an die Stelle eines kleinen Positivs gekommen, und 1696 schenkte ein altstädtischer Bürger, Johann Rebeske, der Kirche das schöne von dem rühmlichst bekannten Danziger Künstler Andreas Stech gemalte Altarblatt. Es ist das Sehenswertheste, was diese Kirche aufzuweisen hat; denn die Bilder von Luther und Melanchthon mögen wohl aus dem Zeitalter dieser Reformatoren herrühren, können aber nur von Nichtkennern für Originalgemälde von der Hand des berühmten Lukas Kranach gehalten werden.

Die älteste Kirche zu Weichselmünde, deren Erbauungsjahr man jedoch nicht kennt, stand innerhalb der Festung und wurde, als diese erweitert werden sollte, 1708 auf Befehl des Rathes abgebrochen. Man richtete nun ein auf freiem Felde

gelegenes Pestilenzhaus zur Kirche ein, und bediente sich desselben bis zum Jahre 1734, wo es der bevorstehenden Belagerung wegen abgebrannt werden mußte. Nach der Wiederkehr des Friedens bauete man 1736 eine neue Kirche, jedoch nur von Fachwerk, weshalb sie denn schon nach 50 Jahren so baufällig geworden war, daß man für nöthig fand, sie abzubrechen, und (1789) ein massives (zugleich auch größeres) Gebäude an ihre Stelle zu setzen. Doch schon im Jahre 1807 wurde auch dieses während der Belagerung, und zwar am Tage vor der Kapitulation der Stadt, den Flammen geopfert, und man hielt nun bis 1823 den Gottesdienst in einem Bethause in Neufahrwasser. In dem genannten Jahre wurde auf Kosten des Königes die neue Kirche neben der Festung erbaut, jedoch auf so schwachem Grunde, daß sie schon im dritten Jahre der Stützen bedurfte, und in einem so modernen Style, daß man sie wohl eher für einen Salon, als für eine Kirche ansehen könnte.

XXI. Reformirte Kirchen.

Die auf der Vorstadt liegende Kirche zu St. Peter und Paul hat wahrscheinlich mit diesem — 1393 angelegten —

Stadttheile ein gleiches Alter. Man wollte zwar eine Zeitlang behaupten, sie sei schon 1186 von dem pomerellischen Fürsten Mestvin erbaut worden, und berief sich dabei auf eine Urkunde die sich unter alten Dokumenten vorgefunden haben sollte; bald aber ergab es sich, daß diese Urkunde eins von den Machwerken eines gewissen Janikowski sei, der mit der Anfertigung falscher Dokumente mehrere Jahre lang (1645 fg.) ein förmliches Gewerbe trieb. *) — Bei dem großen Brande, der im Jahre 1424 einen Theil der Vorstadt zerstörte, wurde auch die Petri-Kirche ein Raub der Flammen, und nur die leeren Mauern blieben stehen. Man begann zwar gleich darauf, sie wieder auszubauen, kam jedoch, da es an der gehörigen Unterstützung fehlte, erst 1514 damit zu Stande; — sah sich auch genöthigt, einen Theil dieser Mauern (der noch jetzt verödet dasteht) unbenutzt zu lassen, und das Hinterchor um 47 Fuß schmäler zu machen, als das (75 Fuß breite) Hauptgebäude. Beide Theile der Kirche haben zusammen eine Länge von 190 Fuß. — Schon 7 Jahre nach Beendigung des Baues (1521) wurde sie durch ein Feuer, das auf der (zu jener Zeit über dem Haupteingange stehenden) Orgel zum Ausbruche kam, aufs Neue bedroht, doch ging diesmal nur das Innere des Thurmes ver-

*) S. Löschins Geschichte Danzigs Thl. I. S. 333.

loren, und seine 4 Glocken stürzten herab. Während der Belagerungen in den Jahren 1577 und 1807 hat das Kirchengebäude viel durch feindliches Wurfgeschütz gelitten, und bald nach dem Einrücken der Franzosen wurde es zu einem Heu- und Strohmagazine gemacht. Alles, was sich Alterthümliches an Grabmälern u. d. gl. hier noch vorfand, ging nun verloren; auch die Kanzel mit ihren schönen Gemälden wurde zertrümmert; jedoch gelang es, die treffliche (1769 fertig gewordene) Orgel zu retten, der keine andre in Danzig gleich kömmt. Erst im Jahre 1821 konnte die Kirche, deren Inneres ganz neu dekorirt werden mußte, ihrer Gemeinde wieder gegeben werden.

Die Kirche zu St. Elisabeth (auf der Altstadt) war anfangs eine Kapelle, die der Hochmeister Conrad v. Jungingen, als er 1394 den um das Jahr 1340 gestifteten „Elendenhof" auf der Altstadt zu einem großen Hospitale erweiterte, für die in demselben verpflegten Kranken erbauen ließ. Sie enthält nichts Seltenes, als etwa die aus Holz geschnitzten, auf einem Balken stehenden Bilder des sterbenden Erlösers und der mit ihm gekreuzigten Missethäter; denn diese Bilder gehören, wenn auch nicht zu dem gelungensten, so doch zu dem ältesten Schnitzwerke, welches in Danzig vorhanden ist. — Das Gebäude ist 126 Fuß lang und 36 Fuß breit. Die Orgel ist in den Jah-

ren 1735—37, das übrige zur innern Ausstattung Gehörende (mit Ausnahme des Altares) 1764—69 erneuert worden.

XXII. Katholische Kirchen.

Einer alten Sage nach soll die Dominikaner-Kirche zu St. Nikolaus anfangs nur eine kleine Kapelle gewesen sein, die einer der ersten pomerellischen Fürsten schon im 12ten Jahrhunderte dem genannten Heiligen zu Ehren erbauen ließ. Denn in diesem verehrten die Fischer, welche damals die Gegend an der Mottlau bewohnten, ihren Schutzpatron. Bald nach der Stiftung des Dominikanerordens wurde diese Kapelle (1227) den Brüdern desselben eingeräumt, und zwar, wie es heißt, auf den Antrag eines gewissen Hiacynthus, der in Italien den heiligen Dominikus persönlich kennen gelernt hatte, und sich die Verbreitung des von demselben gestifteten Ordens sehr angelegen sein ließ. Er war der Neffe eines krakauischen Bischofes, und man trug also kein Bedenken, ihm diese Kapelle, die sich nun zu einer großen Kirche erweiterte, zu überlassen. Das wenigstens ist aus Dokumenten zu erweisen, daß dem genannten Orden im Jahre 1227 eine hier schon vorhan-

dene Nikolai-Kapelle übergeben worden ist, und daß sie 1260 von dem Papste Alexander IV. einen großen, am Tage des heil. Dominikus (5. Aug.) auszuspendenden Ablaß erhalten hat, der eine Menge von Fremden herbeizog, und dadurch die erste Veranlassung zu der Danziger Dominiksmesse gab. — In der Geschichte unserer Stadt wird dieser Kirche und des dazu gehörenden Klosters sehr oft als eines Schauplatzes politischer Unruhen und verrätherischer Machinationen erwähnt. So hielt hier der schon (Seite 24) genannte Martin Kogge*) 1456 heimliche Zusammenkünfte mit seinen Mitverschworenen; 1525 wurden, bei der im Volkstumulte vorgehenden, gewaltsamen Einführung des Lutherthumes, die Mönche**) aus diesem Kloster verjagt, und ihre Gebäude zu einem Hospitale eingerichtet; jedoch schon 1526, nach der Unterdrückung des Aufruhres, ihren vorigen Besitzern wieder gegeben; — 1576 erstürmte und plünderte der Pöbel Kirche und Kloster, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, die Dominikaner ständen mit

*) Er besaß in der Gegend dieser Kirche viele Häuser, und die neben dem Kloster laufende Straße, die bis zur alten Stadtmauer führte, und also eine sogenannte „Sack-“ oder „Zipfelgasse“ war, erhielt von ihm den Namen „Koggenzipfel“, den sie (1823 und 24) nach der Durchbrechung dieser Mauer mit dem der neuen Straße vertauschte.

**) Unter den Danziger Dominikanern haben sich der Chronikenschreiber

Stephan Batori, der damals die Stadt belagerte, in einer verrätherischen Verbindung. Die verjagten Mönche kehrten zwar bald wieder zurück, aber ihre Kirche (die man den 700 von der Stadt in Sold genommenen Schotten zur Abhaltung ihres Gottesdienstes eingeräumt hatte) konnten sie erst im Jahr 1578 wieder erhalten. Auch während des schwedischen Krieges hatte man (1657) einen ähnlichen Argwohn gegen diese Mönche, doch kam der Rath diesmal den Volksunruhen durch Sicherheitsmaaßregeln zuvor. — Im Jahre 1806 wurde das Kloster zum preußischen, so wie 1807 zum französischen Militair-Hospitale eingerichtet, und erst 1814 wieder geräumt. In dem Belagerungsjahre 1813 brannte die von einer Bombe getroffene St. Ursula-Kapelle, die neben der Dominikaner-Kirche stand, und in welcher man die deutsche Predigt zu halten pflegte, ab. — Die Kirche ist 240 Fuß lang und 98 Fuß breit. Ihr Hochaltar ist ein Prachtwerk seltener Art, und gehört zu den sehenswerthesten Kunstgebilden unserer Stadt. Auch unter den 20 kleineren Altären sind mehrere durch schätzbare Gemälde, die größtentheils von Danziger Meistern (so z. B. eine Taufe Christi von Ranisch) herrühren, der Beachtung werth; so wie sich hier auch (besonders in dem hohen

Simon Grunau aus Tolkemit (1524), und der nachher an die Marien-Kirche berufene Reformator Pankratius Klein ausgezeichnet.

Chore) noch einiges kunstreiche Schnitzwerk aus dem 14ten Jahrhunderte vorfindet.

Das Karmeliter-Kloster stand mit der dazu gehörenden Kirche anfangs in der Jungstadt, wahrscheinlich verdankte es den Kreuzherren sein Dasein; jedoch ist das Jahr seiner Erbauung ganz unbekannt. Die Kirche war der Maria geweihet, und die Danziger wallfahrteten des Ablasses wegen sehr oft dahin. Als man die Jungstadt abbrach, wurde diese Kirche verschont, und die Wallfahrten dauerten fort; da sie aber dem Verrathe, durch welchen der Orden sich der Stadt wieder zu bemächtigen suchte, mancherlei Vorschub leisteten, die Pilger auch öfters von den herumstreifenden Feinden überfallen und zu Gefangenen gemacht wurden, ließ der Rath Kirche und Kloster im Jahre 1463 abbrechen, und räumte den Karmelitern einstweilen eine damals der Elisabeths-Kirche gegenüberstehende und zu dieser Kirche gehörende Kapelle ein, die den Namen der St. Georgs-Kapelle führte.*) Doch schon 1470 begannen die Mönche den Bau einer größern (dem Elias geweiheten) Kirche, die zwar anfangs nach einem viel ausgedehnteren Plane angelegt, allein wegen Mangel an Geld auf den kleineren

*) Sie ist späterhin nicht weiter benutzt worden, und allmälig in sich selbst zusammen gefallen.

Raum, den sie noch jetzt einnimmt (135 F. lang, 45 F. breit), beschränkt wurde. Im Jahr 1668 ging durch eine, in der Brauerei des Klosters ausgebrochene Feuersbrunst der vordere Theil dieser Kirche verloren, wurde jedoch bald wieder hergestellt, und zehn Jahre später erlitt das ganze Gebäude bei einem Volkstumulte, der durch eine von den Karmelitern veranstaltete feierliche Wallfahrt nach Oliva veranlaßt wurde, eine furchtbare Plünderung. — Kunstwerke sind hier nicht vorhanden.

An der Stelle, auf welcher wir jetzt die Brigittiner-Kirche finden, soll schon im Anfange des 13ten Jahrhundertes eine Kapelle gestanden haben, und zwar neben einem wunderthätigen Brunnen, den — wie die Legende erzählt — Maria selbst, zu deren Ehren er auch Marienbrunn genannt wurde*), einigen frommen Jungfrauen als eine geheiligte Stätte anwies. Neben der Kapelle hatten Schwestern vom Orden der Marien-Magdalenen-Büßerinnen ein kleines Kloster. Als aber im Jahre 1374 der Leichnam der heil. Brigitta aus Rom über Danzig nach Schweden gebracht, und einige Tage in dieser Magdalenen-Kapelle ausgestellt wurde, ließ der Hochmeister Conrad von Jungingen die ohnehin sehr verfallene Kapelle ab-

*) Er ist im Innern der Klostergebäude noch vorhanden.

brechen, und an Stelle derselben (1396—1402) eine Kirche erbauen, die — so wie auch das ebenfalls erweiterte Kloster, — der heil. Brigitta geweiht, und dem von ihr gestifteten Brigittinerorden übergeben wurde. Das Kloster erhielt eine sehr reiche Ausstattung an liegenden Gründen, wozu auch die Schidlitz nebst dem noch jetzt sogenannten Nonnenacker gehörte; daher denn auch der Uebermuth, womit es dem Rathe der Stadt so oft Trotz bot. Oefters versuchten es die Jesuiten, sich, als Beichtväter dieser Nonnen*), in der Stadt, wo man ihnen keinen bleibenden Aufenthalt zugestehen wollte, festzusetzen; jedoch immer vergebens. — Durch eine Feuersbrunst, die in dem Badezimmer des damals hier wohnenden bischöflichen Officials ausbrach, gingen Kirche und Kloster im Jahre 1587 in Flammen auf; der gleich darauf begonnene Neubau wurde erst 1602 beendigt; den neuen Thurm erhielt die Kirche mehr als 70 Jahre später (1673). Sie ist 230 F. lang und 103 F. breit. In ihrer Bauart ist die Einrichtung merkwürdig, daß jede Nonne, wenn sie krank war, aus ihrem Bette die Predigt hören konnte, und daß die (11) Altäre nicht, wie in andren Kirchen, gegen Morgen, sondern gegen Abend gerichtet sind. Auf diesen Altären finden sich einige beachtungs-

*) Deren Zahl im Jahr 1520 nahe an 80 betrug.

werthe Gemälde von Danziger Meistern; übrigens aber ist die Kirche an Kunstwerken arm. *)

Die Ernennung der Pfarrherren an der St. Marien-Kirche gehörte mit zu den Vorrechten, die sich der König von Polen bei der freiwilligen Unterwerfung Danzigs unter sein Scepter ausbedungen hatte. Als nun aber im Jahre 1557 diese Kirche den Lutheranern eingeräumt wurde, und der damalige Pfarrherr, dem man bis zu seinem Lebensende den Hochaltar zur Abhaltung geistlicher Funktionen überlassen hatte, 1572 starb, überredeten die Bischöfe den König, zur Beibehaltung seines Rechtes zum Mindesten einen Titulatur-Pfarrherren zu ernennen, der die Amtswohnung und einen Theil des bei der Kirche eingehenden Leichengeldes behielt, ohne dafür irgend ein Geschäft zu verrichten. So blieb es bis zum Jahre 1587, wo der bischöfliche Official durch das Abbrennen des Brigittiner-Klosters seine Wohnung verlor, und nun mit der eben damals vakant gewordenen Pfarrherrenstelle zu St. Marien auch das dazu gehörende Predigerhaus erhielt, in welches er seine Haus-

*) Vor dem Hochaltare liest man folgende naive Grabschrift (aus dem Jahre 1616): „Credo, quod S. Mater Ecclesia romana catholica credit, et nihil aliud nec aliter (Ich glaube, was die heilige Mutter, die römisch-katholische Kirche, glaubt, nichts Anderes und nichts anders). Christoph Heinecke Linweber," — und darunter: „Herr, so es ein Irrthum ist, so sind wir von Dir betrogen."

kapelle verlegte, und in derselben, jedoch nicht regelmäßig, Messe las. Da aber der Raum in dieser — von vielen vornehmen Katholiken besuchten — Kapelle sehr beschränkt war, hinterließ der im Jahr 1677 verstorbene Erzbischof von Giesen, Andreas Olszowski, eine Summe von 80,000 Danzigr Gulden zur Erbauung einer größern; König Johann Sobiecki schenkte noch 20,000 Gulden dazu, und so wurde nun 1678 die Erbauung*) der Königlichen Kapelle begonnen, und 1683 erhielt das neue Gebäude, welches nach der Straße, in der es steht, die heil. Geist- oder nach seinen beiden Stiftern die Andreas- und Johannis-Kapelle genannt wird, seine feierliche Weihe. Die Länge dieser Kirche beträgt 85, die Breite 38 Fuß.

Die Kirche in Altschottland stand früherhin auf der niederen Seite des Radaunenufers, und war von den Jesuiten, denen ihr großer Gönner, der Bischof von Cujavien, Rozdraczewski, 1592, auf der andren Seite ein Kollegium gestiftet hatte, im Jahr 1615 erbaut worden. Während des schwedischen Krieges wurde sie 1656 von den Danzigern nebst dem ganzen Schottlande abgebrannt, und sodann 1676 auf dem

---

*) Man hatte sie dem Baumeister Barthel Ranisch übertragen, der sich durch seine „Grundrisse und Aufzüge aller Kirchen in Danzig, 1695" (Folio) rühmlichst bekannt gemacht hat.

Platze, den sie noch jetzt einnimmt, wieder hergestellt. Bei der Belagerung im Jahre 1813 wurde ihr zierlich geformter Giebel sehr beschädigt, und ist späterhin so abgestumpft und so buntfarbig übertüncht worden, wie wir jetzt ihn finden. — Keine von den Danziger Kirchen ist in akustischer Hinsicht so gut gebaut, als diese, und selbst ein nur schwach besetztes Orchester ist hier von ungemeiner Wirkung. — Die Länge des Gebäudes beträgt 115 F., die Breite 44.

In der jetzigen Vorstadt St. Albrecht soll schon im 14ten Jahrhunderte, und zwar damals auf freiem Felde, eine Kirche gestanden haben, die dem heil. Adalbertus geweihet war, von dem die Legende erzählte, er sei, nachdem er 997 bei Fischhausen erschlagen worden, den Händen seiner heidnischen Mörder, von einer Wolke umhüllt, entflohen, habe sich nach einer in der Nähe der Stadt Danzig auf einem waldigen Hügel stehenden Kapelle begeben, sich dort in einen zum Altare gebrauchten Kasten zur Ruhe gelegt, und erst von hieraus sei der Leichnam dieses Heiligen nach Gnesen gekommen. Am Fuße dieses Hügels nun erbaute man die dem Märtyrer geweihete Kirche, die zwar im Jahre 1573 abbrannte, jedoch 1575 wieder hergestellt wurde. Sie ist nur klein, und enthält von Kunstwerken nichts, als etwa die schon (S. 50) erwähnte Bildsäule des Adalbertus.

XXIII. Schulwesen.

I. Königliche Lehranstalten. Hiezu gehören in Danzig:

1) Die Kunst- und Handwerks-Schule, im Jahre 1804 gestiftet. Sie hat ihr Lokal auf dem Langgassischen Thore. Der Unterricht wird von dem Direktor und einigen Hülfslehrern ertheilt, und umfaßt alles das, was zur Bildung geschickter Künstler und Handwerker nöthig ist.

2) Die Handwerks-Schule „für Jünglinge, die sich einem Handwerke, besonders einem der verschiedenen Bauhandwerke (Maurer, Zimmermann, Brunnen- und Röhrenmacher, Mühlenverfertiger, Schleusen- und Kanal-Baumeister, Steinhauer, Töpfer, Tischler und Schlösser) widmen wollen," Sie wurde 1824 eröffnet, hat ihr Lokal in einem Privathause auf der Vorstadt, und es sind 2 Lehrer dabei angestellt.

3) Die Navigations-Schule, zur Bildung kenntnißreicher Seemänner, im Jahre 1817 gestiftet. Sie hatte ihr Lokal anfangs in der hinteren Hälfte der vormaligen St. Jakobs-Kirche, im Jahre 1824 aber wurde für sie (mit einem Aufwande von 11,000 Rthlrn.) ein Haus an der Radaune gekauft, und zweckmäßig eingerichtet. Der Direktor hat in demselben seine Wohnung; auch ist es mit einer kleinen Sternwarte ver-

sehen, die einen trefflichen Frauenhoferschen Tubus besitzt. — Der Unterricht wird von dem Direktor und einigen Hülfsleh= rern ertheilt.

II. Städtische Lehranstalten. Hiezu gehören:

1) Das Gymnasium. Daß es im Jahre 1558 gestiftet wurde, und anfangs sein Lokal in dem vormaligen Franziska= ner=Kloster auf der Vorstadt hatte, ist bereits (Seite 51.) er= wähnt worden. Die Lehrmethode in dieser Anstalt war früher= hin völlig akademisch. Für jede der 4 Fakultäten war ein be= sonderer Lehrstuhl errichtet, und außerdem gab es Professuren der Mathematik, der Geschichte, der Poesie und der griechischen und morgenländischen Literatur. So lange Polen, Preussen und die russischen Ostsee=Provinzen an höheren Lehranstalten Mangel hatten, wurde dies Gymnasium von daher sehr zahl= reich besucht, gerieth jedoch späterhin gar sehr in Verfall. Im Jahre 1812 wurde, unter Trendelenburgs Leitung, eine gänz= liche Reform mit dieser Anstalt vorgenommen. Die Professu= ren der Theologie, Jurisprudenz und Medizin hörten auf, die Zahl der Lehrer wurde auf 4 beschränkt, und die Unterrichts= methode schulmäßig eingerichtet. So blieb die Anstalt bis zum Jahre 1817, wo sie, bei Gelegenheit des Reformations=Jubel= festes, mit der Marien=Schule vereinigt, und nun auch — da sie seit ihrer Verdrängung aus jenem Klostergebäude ihren

Aufenthalt in einem Privathause gehabt hatte — in das finstere Lokal *) dieser Schule (auf dem Pfarrhofe) verlegt wurde. Dieses drohete jedoch im Jahre 1827 den Einsturz und das Gymnasium bezog nun ein zu diesem Zwecke eingerichtetes Privathaus in der Langgasse. — Die Anstalt besitzt eine Schulbibliothek und einen nicht unbedeutenden physikalischen Apparat, hat 7 Klassen und außer dem Direktor 10 Lehrer, von denen die 4 ersten den Titel der Professoren führen. Von neuern fremden Sprachen wird nur die polnische gelehrt.

2) Zwei höhere Bürgerschulen, nämlich a. die St. Johannis-Schule. Sie war früherhin eine lateinische Stadtschule, und es wird ihrer 1552 zum ersten Male erwähnt. Im Jahre 1809 wurde sie in eine allgemeine, und 1824 in eine höhere Bürgerschule umgeformt. Sie hat 4 Klassen und neben dem Direktor 3 Ordinarien und 5 Hülfslehrer. Zu ihren Unterrichtsgegenständen gehören auch die französische, die englische und die polnische Sprache, und unter

*) Da unsere Schulen früherhin in genauer Verbindung mit den Kirchen standen, von diesen erhalten wurden, und daher auch die Verpflichtung hatten, daß Lehrer und Schüler sich täglich zum Absingen der Metten u. d. gl. in ihrer Kirche einfinden mußten; so darf es uns nicht befremden, die Schulhäuser auf den Kirchhöfen, und also an dunkeln, jedem Winde ausgesetzten Plätzen zu finden, wo sie wohl freilich nicht hingehören.

ihrem Lehrapparate zeichnet sich ein kolossaler Erdglobus aus, dessen Durchmesser 5 Fuß 3 Zoll beträgt. Er ist das Werk des hiesigen Mechanikers Gregorovius. Das 1576 erbauete Schulhaus steht auf dem Johannis-Kirchhofe. — b. Die Schule zu St. Peter und Paul, deren im Jahre 1570 zum ersten Male erwähnt wird, ist 1818 aus einer lateinischen Schule in eine höhere Bürgerschule umgeformt worden. Sie hat 5 Klassen und außer dem Direktor eine gleiche Zahl von Lehrern. Zu ihren Unterrichtsgegenständen gehört auch die französische Sprache. Das Schulhaus, in welchem sich auch die Wohnung des Direktors befindet, wurde im Jahre 1640 erbaut, und steht auf dem Petri-Kirchhofe.

3) Vier allgemeine (oder deutsche) Bürgerschulen, deren jede zwei Klassen und eben so viel Lehrer hat. Von Sprachen wird hier nur die deutsche gelehrt. — Diese Schulen sind a. die St. Katharinen-Schule. Sie war schon 1564 vorhanden; ihr auf dem Katharinen-Kirchhofe gelegenes Lokal (zugleich die Wohnung des Oberlehrers) wurde 1572 erbaut. Bis 1791 war sie eine lateinische Schule. — b. Die St. Barbara-Schule, 1788 aus einer lateinischen Lehranstalt in eine Bürgerschule umgeformt. Ihr Lokal (in welchem der Oberlehrer wohnt) befindet sich auf dem St. Barbara-Kirchhofe, und ist 1634 erbaut worden. — c. Die Schule

in Neufahrwasser und d. die Schule in Langfuhr. Beide wurden erst im Jahre 1816 eröffnet.

4) Eine Mädchenschule, in welcher der Unterricht unter Aufsicht einer Vorsteherin, von mehreren Lehrern und Lehrerinnen besorgt wird. Das Lokal dieser Anstalt ist in einem dazu gekauften Privathause in der Joppengasse.

5) Zehn lutherische und vier katholische Elementarschulen, deren jede eine Klasse und einen Lehrer hat, und worin sowohl Knaben als Mädchen unterrichtet werden.

6) Fünf Freischulen (auf Neugarten, der Altstadt [2], Rechtstadt und Niederstadt), in denen eine sehr bedeutende Zahl von armen Kindern unentgeldlich unterrichtet, und mit den nöthigen Lehrmitteln versorgt wird. Freiwillige Beiträge, die der Danziger Rath unter der sehr thätigen Mitwirkung des Seniors Dr. Weickhmann sammelte, gaben die Mittel zu diesen so wohlthätigen Stiftungen her, und so wurde zuerst (1711) die niederstädtische, sodann (1715) die altstädtische und endlich (1722) die Neugarter Freischule eröffnet. Die rechtstädtische und die zweite altstädtische wurden um ein ganzes Jahrhundert später (1821 und 23) eingerichtet; auch hat die immer größer werdende Zahl von armen Kindern eine Erweiterung dieser anfangs nur auf Eine Klasse beschränkten Schulen und die Anstellung mehrerer Hülfslehrer nöthig gemacht.

7) Sechs Pauperschulen, die mit den Schulanstalten zu St. Marien (jetzt Gymnasium), St. Johannis, St. Peter, St. Katharinen, St. Bartholomäi und St. Barbara in Verbindung stehen, so daß deren Direktoren oder Oberlehrer zugleich auch die Aufsicht über diese Pauperschulen führen. Zwei dieser Schulen (zu St. Johannis und St. Katharinen) werden von Mädchen, die übrigen von Knaben besucht; und es wird nicht nur ihnen allen der Unterricht, sondern den Dürftigsten auch noch die Bekleidung unentgeldlich ertheilt. Diese Schulen waren schon 1551 vorhanden und der zu ihrem Unterhalte ausgesetzte Fonds wurde bis 1664 von einem der Vorsteher des Spendeamtes verwaltet, der den Namen des Kleiderjunkers führte. In dem genannten Jahre aber wurde die Fürsorge für diese Anstalten einem besonderen Provisor pauperum anvertraut, dem man in neuerer Zeit noch einen zweiten zuordnete.

8) Die Schulen im Spendhause und Kinderhause, deren jede zwei Klassen und zwei Lehrer hat. Nur die Zöglinge dieser Anstalten werden in diesen Schulen unterrichtet.

Die Zahl der Privatschulen ist sehr bedeutend.

XXIV. Anstalten zur Beförderung der Kunst und Wissenschaft.

I. Oeffentliche Bibliotheken.

1) Die Raths- oder Stadtbibliothek. Sie stand früherhin in Verbindung mit dem Gymnasium, und war auch im Lokale desselben (auf der Vorstadt) aufgestellt. Bald nach ihrer, im Jahre 1580 geschehenen Stiftung wurde sie (1592) durch die ansehnliche Büchersammlung, die der Marquis d'Oria, ein, als Freund des Lutherthumes, flüchtig gewordener Neapolitaner, der sich in Danzig niedergelassen hatte, dem Rathe der Stadt für eine jährliche Leibrente überließ, beträchtlich vermehrt. Späterhin haben mehrere von den Danziger Patriciern und Gelehrten (Engelcke, Ferber, Schlief, Hanov, Schwarz) ihre zum Theil sehr großen Büchervorräthe dieser Bibliothek hinterlassen. Auch hatte der Bürgermeister Schwarz in seinem Testamente ein Kapital von 10,000 Gulden zur Erbauung eines neuen Bibliothekgebäudes ausgesetzt; doch kaum war dieses Kapital durch mehrjähriges Hinzuschlagen der Zinsen so herangewachsen, daß der Bau (im Jahre 1805) beginnen konnte; so wurde er auch schon durch den Ausbruch des Krieges wieder gehemmt, und als nun bald darauf das Gymnasiumsge-

bäude in ein Militair-Lazareth umgewandelt wurde, baute man auch die noch leeren, zum Bibliotheksaale bestimmten Mauern zu Krankenzimmern aus. Zur Schadloshaltung für diesen Verlust, gab der König, als im Jahre 1815 durch die Explosion des neben der St. Jakobs-Kirche stehenden Pulverthurmes auch diese Kirche sehr beschädigt wurde, zu ihrer Instandsetzung die Summe von 13,858 Rthlrn. mit der Bedingung her, daß der größere Theil dieses Gebäudes zur Aufstellung der Bibliothek, der kleinere zum Lokale für die Navigations-Schule (Seite 106) und der Kirchthurm zur Sternwarte eingerichtet werden solle. Späterhin hat diese Schule die ihr angewiesenen Zimmern wieder geräumt, und sie der Kabrunschen Gemäldesammlung überlassen. Das auf solche Weise umgeformte Kirchengebäude war im Jahre 1432 von den Schiffern, mit Genehmigung des Hochmeisters Bellitzer von Rußdorf, „Gott, dem Allmächtigen, der Jungfrau Marien, dem heil. Apostel Jakobo dem größeren, Christophoro, dem Märtyrer, und Katharinen, der Jungfrau zu Ehren und Lobe“ erbaut, jedoch vorzugsweise dem Jakobus zugeeignet worden. Schon 1433 wurde es von den Hussiten, die damals die Stadt belagerten, zerstört, jedoch schon 1434 mit Hülfe vieler Ablaßbriefe (deren einer sogar von 22 römischen Kardinälen ausgefertigt war) wieder hergestellt, und 1475 erweitert und neu dekorirt. Im

Jahre 1636 entzündete ein Blitzstrahl das Orgelchor dieser Kirche, und sie brannte in ihrem Innern völlig aus; man schritt aber ungesäumt zu ihrer Wiederherstellung, und baute nun auch in den Jahren 1637 bis 39 einen neuen Thurm. In der Danziger Religionsgeschichte ist diese Kirche dadurch merkwürdig geworden, daß an ihrem Altare zuerst (1555) das Abendmahl in beiderlei Gestalt vertheilt wurde. — Die hier nun aufgestellte Bibliothek zählt mehr als 20,000 Bände, und auf ihre Vermehrung wird alljährlich von dem Zinsenertrage der dazu ausgesetzten Kapitalien die Summe von 500 bis 600 Rthlrn. verwendet. Zu ihren vornehmsten Schätzen gehören ein Prachtexemplar der Machina coelestis des Joh. Hevelius, und ein ähnliches von seiner Selenographie. Beide sind von ihm selbst ungemein sauber kolorirt, und sollen zum Geschenke für Ludwig XIV. bestimmt gewesen sein. Der Rathsherr Broen bezahlte sie in einer Auktion mit 3,003 Danziger Gulden, und aus dem Nachlasse seines Sohnes kamen sie in diese Bibliothek. Sodann ein von Luther auf der Warteburg ausgearbeitetes Manuscript, welches der Bürgermeister Schwarz für einen hohen Preis in Augsburg ankaufen ließ, und ein Frobenischer Psalter, mit einem von dem großen Reformator eigenhändig geschriebenen Berichte über seine Exkommunikation. Auch mit mehreren kostbaren Kupferwerken, vornehmlich Reise-

beschreibungen, ist diese Büchersammlung ausgestattet. Vor allen gehört dahin die Description de l'Egypte, welche an 1000 Rthlr. kostet. Unter den Bildern, die man hier findet, zeichnet sich ein Originalgemälde Luthers von Lukas Kranach und ein Portrait des Dichters Opitz aus. — Die Bibliothek ist Mittwochs und Sonnabends Nachmittags, und zwar im Winter von 2—4, im Sommer von 2—5 Uhr, geöffnet.

2) Die Marienbibliothek in der St. Marien-Kirche. S. Seite 67. Die Schlüssel zu derselben befinden sich in den Händen der Vorsteher dieser Kirche.

3) Die Zappische Bibliothek in der St. Johannis-Kirche. S. Seite 78. Sie enthält nur etwa 2000 Bände und darunter neben vielen zur Kirchengeschichte und Patristik gehörenden Werken auch die Machina coelestis von Hevelius, die Antwerper und Londoner Polyglotte, Picart Ceremonies et Coutumes de tous les peuples du monde und Lavaters physiognomische Fragmente. — Der Pastor an der St. Johannis-Kirche verwaltet das Amt des Bibliothekars, und wer die Bibliothek besuchen will, hat sich bei demselben zu melden.

4) Die Schwarzwaldische Bibliothek, befindet sich in dem Schulhause zu St. Peter und ist ein Vermächtniß des im Jahre 1708 verstorbenen Bürgermeisters Heinrich von Schwarzwald. Sie zählt etwa 2,500 Bände, und es finden

sich darunter schöne Ausgaben römischer Klassiker, mehrere schätzbare historische Werke, Picarts Musentempel, Scheuchzers Physica Sacra, ein sauber geschriebener Koran und Krünitzens ökonomische Encyklopädie. Der Direktor der Petri-Schule führt die Aufsicht über diese Bibliothek.

5) Die Röhrsche Volksbibliothek in der St. Bartholomäi-Kirche. S. Seite 83. Ihr trefflicher Stifter wollte durch ihre Eröffnung der auch in den unteren Ständen um sich greifenden Lesesucht eine edlere Nahrung darbieten, als sie in den gewöhnlichen Leihbibliotheken gefunden wird. Diese wohlthätige Anstalt steht unter der Aufsicht des Pastors an der Bartholomäi-Kirche.

Die Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft besitzt treffliche Werke im Fache der Naturkunde.

Der Leihbibliotheken giebt es in Danzig 6, und unter ihnen zeichnen sich die Wagnersche und Wernsdorfische durch ihre Vollständigkeit in Hinsicht auf schönwissenschaftliche Literatur, die von de Combles durch ihren Reichthum an französischen Schriften und die Schnaaseſche durch schätzbare wissenschaftliche Werke aus.

Unter den Danziger Privatbibliotheken gebührt unbedingt der Uphagenschen der Vorrang. Sie wurde von dem berühmten Historiker Joh. Uphagen (st. 1802) gesammelt, und

zählt fast 18,000 Bände, vornehmlich im Fache der alten klassischen Literatur, der Geschichte, und der historischen Hülfswissenschaften. Man findet hier die seltensten und kostbarsten Ausgaben griechischer und römischer Klassiker, treffliche Kupferwerke, und einen Reichthum an alten Manuscripten, die Geschichte Polens, Preussens und vornehmlich Danzigs betreffend. — Die Bibliothek gehört mit zu dem Majorate, welches Uphagen für seine Familie stiftete; jedoch hat er kein Kapital zur Fortsetzung dieser trefflichen Büchersammlung ausgesetzt.

II. Münzkabinette. — 1) Das zur Rathsbibliothek gehörende. Ein privatisirender Gelehrter, Namens Barthold, legte 1742 den ersten Grund dazu, indem er durch Testamentsverfügung seine numismatischen Schätze dieser Anstalt zuwies. Noch beträchtlicher aber war das von dem Bürgermeister Schwarz (st. 1777) herrührende Vermächtniß, durch welches die Bibliothek nicht nur seine kostbare Münzsammlung, sondern auch zur Vermehrung derselben ein Kapital von 4,000 Dukaten erhielt. — 2) Das Schwarzwaldische zur gleichnamigen Bibliothek gehörend und im Lokale derselben aufbewahrt, war einst reich an kostbaren, zum Theil sehr seltenen Gold- und Silbermünzen, die aber leider größtentheils nicht mehr vorhanden sind.

Sehr schätzbar und wohl einzig in seiner Art ist das Münzkabinet des Dr. N. Berendt. Es enthält eine sehr vollständige

Sammlung Danziger und polnisch- preussischer Münzen, und außerdem viele zum Theil sehr große und kostbare Medaillen.

III. **Naturalienkabinette**, die dem Publikum offen stehen, giebt es zwar in Danzig nicht, doch kann das der naturforschenden Gesellschaft angehörende wohl mit zu den öffentlichen Anstalten gerechnet werden. Es enthält manche von den berühmten Reisenden Banks, Solander, Forster, Laxmann u. s. w. hieher geschenkte naturhistorische Seltenheit, sodann eine von dem gelehrten Sekretair Klein (der sich durch seine Stemmata avium bekannt gemacht hat) herrührende, systematisch-geordnete Zusammenstellung der Füße und Schnäbel aller preussischen und anderer europäischen Vögel, eine Sammlung von (vornehmlich isländischen, grönländischen und norwegischen) Vogeleiern, von Insekten, Conchylien, Bernstein, Mineralien und Versteinerungen, und ein schönes Herbarium.

Sehr beachtungswerth ist unter den hiesigen Privatkabinetten die Bernsteinsammlung des Dr. C. G. Berendt.

IV. **Gemäldesammlungen** — zum Theil mit kostbaren Meisterwerken ausgestattet — waren hier früherhin in den Häusern reicher Patricier und Kaufleute nicht selten; sind aber bei dem Herabsinken des Wohlstandes allmälig verschwunden. Der Kaufmann J. Kabrun hat uns jedoch die von ihm angelegte dadurch zu erhalten gewußt, daß er sie zu einem Appertinenz

seiner gemeinnützigen Testamentsstiftung machte, aus deren Fonds, wenn sie durch die Wohlthätigkeit Anderer so weit herangewachsen sein werden, eine Bildungsschule für Kaufleute hervorgehen soll. — Die ziemlich zahlreiche Sammlung, in der sich neben vielem Mittelmäßigen auch manches Ausgezeichnete befindet, steht unter der Aufsicht des Direktors der Kunstschule, und es sind ihr die von der Navigations-Schule geräumten Zimmer in der vormaligen St. Jakobs-Kirche (S. Seite 113) angewiesen worden.

Vereinzelt finden sich sehenswerthe Gemälde in den Kirchen zu St. Marien, St. Johann, St. Katharinen, St. Nikolaus und zum h. Leichnam, sodann auf dem Rathhause, im Arthushofe und auf der Stadtbibliothek.

V. Sternwarten finden sich, wie schon erwähnt, auf dem Bibliothekgebäude (der vormaligen St. Jakobs-Kirche) und auf dem Navigations-Schulhause. — Eine sehr zweckmäßig eingerichtete stand früherhin auf dem Bischofsberge. Dr. Nathanael Mathäus v. Wolf, ein Konitzer, der seit 1775 in Danzig lebte, hatte sie im Jahre 1780 erbauen lassen und machte sie bei seinem 1784 erfolgten Tode zu einer öffentlichen Anstalt, setzte auch ein Kapital von 4000 Dukaten sowohl zur Erhaltung des Gebäudes und der trefflichen Instrumente, womit er es ausgestattet hatte, als auch zur Besoldung eines Astronomen

aus, und stellte die ganze Stiftung unter die Obhut der naturforschenden Gesellschaft. Doch des Krieges Stürme schonten auch dieses schöne Gebäude *) nicht. In dem Belagerungsjahre 1813 wurde es, und zwar während des Waffenstillstandes, von den Franzosen abgebrochen; soll jedoch unter günstigeren Umständen wieder hergestellt werden, wozu des Königes Majestät an die naturforschende Gesellschaft bereits im Jahre 1825 eine Entschädigungssumme von 4,621 Rthlrn. gezahlt hat.

VI. Gelehrte Societäten. Hiezu gehört in Danzig nur die schon mehrmals erwähnte naturforschende Gesellschaft. Den ersten Plan dazu hatte Dr. Israel Conradi entworfen, und auch wirklich im Jahre 1670 mit der Ausführung desselben den Anfang gemacht. Er sammelte um sich, und zwar in seinem Hause, einige Freunde der Natur, die sich gegenseitig die Resultate ihrer Beobachtungen mittheilten; doch löste sein Tod diesen Verein wieder auf. Von eben so weniger Dauer war ein zweiter Versuch den der jüngere Dr. Breyne und der Sekretair Klein 1720 mit der Stiftung einer solchen Gesellschaft machten; schon nach 7 Jahren ging sie wieder auseinander; jedoch nur um sich 1743 zahlreicher, zweckmäßiger und fester begründet wieder zu vereinigen; wozu vornehmlich

*) Unter demselben befand sich das Grabgewölbe des Dr. v. Wolf.

der nachmalige Bürgermeister Daniel Gralath sehr angelegentlich mitwirkte. Anfangs versammelte sich die Gesellschaft in einem Privathause, im Jahre 1746 aber miethete sie von dem Rathe die Säle auf dem grünen Thore, die sie auf ihre Kosten in brauchbaren Stand setzen ließ. Schon 4 Jahre nach ihrer Stiftung gab sie (1747) den ersten Band ihrer mit vielem Beifalle aufgenommenen Abhandlungen heraus. — Sie besitzt eine ansehnliche Bibliothek, ein treffliches Naturalienkabinet (S. Seite 118) einen physikalischen Apparat von seltener Vollständigkeit und kostbare astronomische Instrumente, zu denen auch ein Frauenhoferisches Teleskop gehört. König Stanislaus Poniatowski schenkte ihr (1786) einen Brillantring mit seinem Bildnisse, und auch die Büste des Hevelius, die er auf dem altstädtischen Rathhause aufstellen ließ, wird jetzt im Lokale der naturforschenden Gesellschaft aufbewahrt.

XXV. Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten und Gesellschaften.

Es werden nicht viele Städte aufzufinden sein, wo — im Verhältnisse zur Einwohnerzahl — so viel zur Linderung des

menschlichen Elendes geschieht, als in Danzig. Denn wenn eine Stadt von 54,400 Einwohnern 550 arme Kinder verpflegt, nahe an 1,000 andren unentgeldlichen Unterricht, die nöthigen Lehrmittel und zum Theil auch noch die Bekleidung geben läßt; jährlich 1,050 Kranke in eine trefflich eingerichtete Heilanstalt aufnimmt, und außerdem noch mehr als 12,000 Medizinportionen an Dürftige spendet; 300 Nothleidende in wohlthätigen Anstalten versorgt; auf die Verpflegung der Hausarmen in jedem Jahre fast 7,000 Rthlr. verwendet, und aus dem Ertrage frommer Stiftungen alljährlich 12,000 Rthlr. an Wittwen, Kranke und arme Studirende vertheilt; so mögten wohl selbst manche größere Städte ihr in diesen Leistungen nicht gleich kommen. — Unsere gemeinnützigen Anstalten und Gesellschaften bezwecken:

I. Verpflegung und Heilung der Kranken. Dafür sorgt:

1) Das Stadtlazareth oder Pockenhaus vor dem Jakobsthore. Nach der Angabe mehrerer Chronikenschreiber ist diese Anstalt das alte Rochus- oder Rucko-Hospital, welches vormals in der Jungstadt gestanden hat, und ist nach deren Abbrechung (1455) auf die Stelle, die sie jetzt einnimmt, verpflanzt worden. Nach der Meinung Andrer aber soll unser Pockenhaus im Jahre 1410 und zwar zunächst für die aus der

Schlacht bei Tannenberg zurückgekehrten verwundeten Danziger gestiftet worden sein. Um die Mitte des 15ten Jahrhundertes war es schon vorhanden, denn eine um diese Zeit gegebene Verordnung des Rathes besiehlt: „So Emand begeret in dat Pockenhus und an den Pocken bevallen is, de sall darin genamen werde, luter ome Gadeswillen, ane erkenne (ohne irgend ein) Ansehn erkennes Geldes. Wente darome es et gebuhet unde von goden Lüden dorto gegeven worden vor degehenen (diejenigen), de op den Gassen liegen, sullen darin genamen werden, he sy Manne edder Fruve, jungk edder olt, he sy Pale offte Lettowar, Roße offte Pruße edder Dütsche; Niemand in syner Noth sall verschmadet werden." Diese Verordnung giebt auch zugleich eine Auskunft über den Namen der Anstalt,*) und mit dem Worte „Pocken" sind hier wahrscheinlich alle Arten von bösartigen Ausschlägen und Blattern gemeint. Auch zum Irrenhause muß dieses Hospital gleich anfangs gedient haben; denn Waißels Chronik berichtet, daß 1465 das Heer der Kreuzherren bis an „die Klause" vorgerückt sei, und der Zusammenhang, worin diese Worte vorkommen, läßt vermuthen, daß der Erzähler das Pockenhaus gemeint habe. —

*) Eine völlig grundlose Sage ist es, wenn man erzählt, unser Stadtlazareth sei von einem gewissen Pock oder Bock gestiftet worden, und habe von ihm den Namen erhalten.

Sämmtliche Gebäude dieser Anstalt wurden 1520 des Krieges wegen abgebrochen, und erst 1527 durch neue ersetzt; 1542 wurden diese Gebäude erweitert und zur Aufnahme der Wahnsinnigen zweckmäßiger eingerichtet; 1543 erhielt die Anstalt auch einen Betsaal, 1649 ein neues großes Krankenhaus, 1745 eine Kirche und 1755 eine Apotheke. Sehr wesentliche Verbesserungen wurden ihr in den jüngst verflossenen Jahren zu Theil und zwar vornehmlich (1826) durch die Anstellung eines ihr allein angehörenden, und in ihrem Lokale wohnenden Arztes (woran es bis dahin noch immer gefehlt hatte) und (1827) durch die Einrichtung der im Jahre 1807 von dem feindlichen Wurfgeschütze sehr beschädigten, und seitdem zum Gottesdienste nicht mehr benutzten Kirche zu einem (auf 80 bis 100 Personen berechneten) Krankenhause. — Die Anstalt besitzt einige Ländereien und bedeutende Kapitalien*), das Plus der Ausgabe deckt die Kämmerei-Kasse. Alljährlich werden hier an 1,050 Kranke (ohne Rücksicht auf Religionsbekenntniß) aufgenommen, von denen etwa 130 sterben. Die nicht ganz Dürftigen zahlen für ihre Verpflegung mehr oder weniger. Aus der

*) Diese rühren größtentheils aus Vermächtnissen her. So hinterließen dem Pockenhause in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes N. E. Meyer 40,000, J. E. v Dorne 32,000, J. H. Bollhagen 30,000 und E. G. Schulz 25,000 Danziger Gulden.

Apotheke werden jährlich etwa 12,000 Medizinportionen an arme Kranke vertheilt. — Wöchentlich wird in dem dazu eingerichteten Betsaale von einem dazu berufenen Stadtprediger eine Erbauungsstunde und vierteljährlich eine allgemeine Kommunion gehalten.

2) Auch mehrere Testamentsstiftungen sind für Kranke bestimmt. So die von J. M. Holst (st. 1733) welche die Zinsen eines Kapitals von 26,300 D. G. und die von L. Bröcker (st. 1650), die den Ertrag einer Summe von 3,020 D. G. dazu anweiset.

3) Der Wohlthätigkeits-Verein wendet jährlich an 1,150 Rthlr. auf die ärztliche Verpflegung einer Zahl von etwa 1,100 in ihren Wohnungen krank liegenden Armen.

4) Die Entbindungsanstalt, welche zugleich mit einem Lehrinstitute für Hebammen verbunden ist, und ihr Lokal auf Langgarten hat, wird aus Königlichen Fonds unterhalten, und verbreitet ihre Wirksamkeit über die ganze Provinz.

II. Fürsorge für die hülfsbedürftige Jugend. — Hieher gehören:

1) Das Kinder- und Waisenhaus auf der Altstadt neben der Elisabeths-Kirche. Diese Anstalt wurde im Jahre 1541 gegründet, hatte zwar schon 1547 das traurige Schicksal, durch eine Feuersbrunst ihrer Gebäude beraubt zu werden, fand

jedoch in dem Rathsherrn Joh. Connert einen Wohlthäter, der ihr das Verlorene 1548 durch ein neues, auf seine Kosten aufgeführtes Gebäude ersetzte, welches 1709, seiner Baufälligkeit wegen, abgebrochen wurde, worauf dann ein Neubau begann, mit dem man erst im Jahre 1713 völlig zu Stande kam. Uneheliche Kinder und Findlinge werden schon im frühesten Alter in diese Verpflegungsanstalt (in welcher sie die bürgerlichen Rechte ehelich Geborener erlangen) aufgenommen, dann aber auf Kosten und unter Aufsicht der Anstalt von anständigen Leuten so lange versorgt, bis sie in das Kinderhaus eintreten, und an dem hier von zweien Lehrern gegebenen Unterrichte Theil nehmen können. Nur die Kinder von ganz dürftigen Eltern genießen diese Wohlthat unentgeldlich, für die übrigen wird bei ihrer Aufnahme eine gewisse Einkaufssumme gezahlt. Alljährlich werden die Herangewachsenen zweimal, um sie dem Publikum zu zeigen, durch die Straßen der Stadt geführt, und halten bei dieser Gelegenheit eine Hauskollekte. Ihre Kleidung ist blau. — Anfangs war diese Anstalt nur auf 40 Kinder eingerichtet, jetzt aber verpflegt sie deren nahe an 440. Sie hat keine eigene Kirche, sondern ihre Zöglinge besuchen die zu St. Katharinen.

2) Das Spend- und Waisenhaus auf der Altstadt wurde 1698 zur Aufnahme der armen Kinder und herumtrei-

benden Straßenbettler gestiftet, die bis dahin von dem Schaal- oder Spendamte unterstützt worden waren; so nämlich nannte man die Verwaltung der Armenkasse, in welche die in den Kirchen und durch Hauskollekten eingesammelten Beiträge zur Unterstützung der Stadtarmen, so wie auch die für dieselben ausgesetzten Vermächtnisse flossen. — Man erbauete die neue Anstalt an einer Stelle, wo früherhin ein zum Kreuzherrenschlosse gehörendes Vorwerk gestanden hatte, welches nach der Abbrechung dieses Schlosses (1454) zu einem Pesthause eingerichtet, und 1592 durch eine Feuersbrunst zerstört worden war. Im Jahre 1602, zur Zeit der Pest, hatte man es wieder hergestellt, sodann 1656 während des schwedischen Krieges ein Militair-Lazareth daraus gemacht, und es späterhin in sich selbst zerfallen lassen. Eine Klassenlottorie und eine Hauskollekte, welche zusammen die Summe von 23,000 D. G. einbrachten, gaben die Mittel zur Erbauung des Spendhauses her; doch hat es nur allmälig, durch Erweiterungen, die man in den Jahren 1707, 12, 49 und 79 damit vornahm, seinen jetzigen Umfang erreicht. Aber erst im Jahre 1788 schritt man dazu, die beiden so ganz heterogenen Zwecke, die in dieser Einen Anstalt erreicht werden sollten (Waisenerziehung und Bettlerverpflegung), von einander zu trennen, und den aufgegriffenen Straßenbettlern in dem neu errichteten Armeninstitute einen zweckmä-

ßigeren Aufenthalt anzuweisen. Als Wohlthäter des Spendhauses haben sich N. C. Meyer, D. A. Schliefen und C. G. Schulz durch ansehnliche Vermächtnisse, sodann der geheime Rath Pott (1797) durch Bestreitung des zur Verbannung der Krätze, die hier einheimisch war, erforderlichen Kostenaufwandes von 2,500 Rthlrn., der edelmüthige Vorsteher J. C. Gehrt, der die Zöglinge, als sie während der Belagerung 1813 die Stadt verlassen hatten, und ihnen von den Belagerern der Uebergang in das jenseitige Gebiet verwehrt wurde, mit den größten Anstrengungen und Aufopferungen rettete, und der russische General Lewis, der ihnen mit der menschenfreundlichsten Theilnahme die Erlaubniß zu diesem Uebergange auswirkte, verdient gemacht. Anfangs verpflegte diese Anstalt nur 30 bis 40 Kinder; jetzt sind ihrer mehr als 160. Sie werden grün gekleidet und alljährlich zweimal durch die Straßen der Stadt geführt, um milde Gaben zu sammeln. Ihre freundliche Kirche ist 1753 an Stelle des bis dahin gebrauchten Betsaales erbaut worden. Der Direktor der St. Johannis-Schule hält jetzt in dieser Kirche für seine Schüler und für die Zöglinge des Spendhauses Schulpredigten, und ein dazu berufener Stadtprediger verrichtet hier alljährlich die Konfirmation und vier Mal im Jahre die Feier des Abendmahles.

3) Die Friedensgesellschaft. Sie wurde zwar (1816 am 3. Aug.) nicht für Danzig allein, sondern für ganz West-

preussen gestiftet, ihr Direktorium hat jedoch in unsrer Stadt seinen Sitz, auch wird ihr von hier aus die meiste Unterstützung zu Theil. Der Oberpräsident von Schön und der Regierungsrath Jachmann erwarben sich das Verdienst, diesen Verein, der ausgezeichnetes Talent unterstützt und ausbilden läßt, zusammenzuführen. Seinen Namen erhielt er von einer ähnlichen Gesellschaft in Gumbinnen, die am Friedensfeste gestiftet worden war. Ein vormals hier und sodann in Elbing ansäßig gewesener englischer Kaufmann, Richard Cowle, der durch sehr weit gehende Sparsamkeit ein Vermögen von 512,450 Rthlrn. aufgehäuft hatte, hinterließ nach seinem 1821 erfolgten Tode, wo der größte Theil dieses Vermögens an wohlthätige Stiftungen (vornehmlich der Stadt Elbing) kam, auch der Friedensgesellschaft ein Kapital von 10,000 Rthlrn. — Sie vertheilt alljährlich 1700—1800 Rthlr. und besitzt einen Fonds von etwa 14000 Rthlrn.

4) Die 5 Freischulen und 5) die 6 Pauperschulen, deren schon Seite 110 erwähnt wurde.

6) Die Matthysche Stiftung von einem Kaufmanne Matthy (st. 1764) herrührend, der einen Fonds zur Bezahlung des Schulunterrichtes und der Bekleidung für 12 Knaben und 13 Mädchen katholischer Religion hinterließ.

7) Viele Testamentsstiftungen zur Unterstützung unbe-

mittelter Studenten. So betragen die (entweder ausschließlich für Studirende oder zugleich auch für Wittwen ausgesetzten) Fonds des St. Annen-Altares (vom Jahre 1649) 22,735 D.G., der Marien-Kapelle (1545) 57,088, der Dorotheen-Kapelle (unbestimmt) 17,700, der Bodeckischen Stiftung (1660) 28,500, der Bartholdschen (1763) 12,000, der Bollnerschen (1768) 17,820, der Backhäuserschen (1714) 36,000, der Böhmschen (1648) 6,000, der Düsseldorfischen (1745) 22,800, der Eggebertschen (1670) 23,333, der Ehlerschen (1685) 3,300, der Frederschen (1763) 14,000, der Ferberschen (1760) 23,650, der Getckeschen (1695) 10,000, der Hildebrandschen (1620) 7,000, der Hanovschen (1773) 19,855, der Kämmerer-Fechnerschen (1726) 4,000, der Kempen-Schumannischen (1636) 79,168, der Lehmannischen (1756) 11,700, der Lüschnerschen (1709) 2,500, der Lollhöfelschen (1719) 28,653, der Marquardischen (1719) 13,246, der Maulschen (1709) 2,000, der Nimsgartschen (1729) 2000, der Neanderschen (1737) 12,800, der Oelhafischen (1645) 17,560, der Pahischen (1691) 5,450, der Plantaischen (1655) 2,000, der Pfeilschen (1639) 2000, der Palmschen (1726) 2,000, der Reymannischen (1759) 2,200, der Strelitzischen (1714) 1,368, der Schliefischen (1707) 1,000, der Schleppischen (1657) 13,100, der Schmiedenschen (1698) 4,150, der Unruhischen (1639) 2,000, der Vedderschen (unbestimmt) 10,600, der Vögedingischen (1700)

3,000, der Wiederschen (1683) 7,825, der Zahnischen (1719) 18,000, der Zappischen (1680) 51,154 D.G. Dazu kommen nun noch mehrere der reformirten Gemeinde oder einzelnen Familien angehörende Stiftungen.

8) Der Verein zur Verbreitung handwerklicher Gewerbe unter Israeliten, gestiftet am 29. Nov. 1823, als am Vermählungstage Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, zählt 60 bis 70 Mitglieder (sowohl christlicher, als jüdischer Religion), und bringt jüdische Knaben bei hiesigen Handwerkern in die Lehre.

III. Fürsorge für das hülfsbedürftige Alter, vornehmlich für nothleidende Wittwen. Diesen Zweck haben:

1) Das Wittwenstift am Olivaer Thore, wozu eine Testamentsverfügung der im Jahre 1721 verstorbenen Wittwe Barbara Schmidt, geb. Renner, die Fonds hergab. Das Lokal zu dieser Anstalt wurde in den Jahren 1722 und 23 erbaut, und es erhalten darin 30 Wittwen freie Wohnung uud ein monatliches Aliment, das für jede derselben 8 D.G. beträgt.

2) Die Gehrwinsche Stiftung. Der hiesige Bürger Jakob Gehrwin (st. 1768) verordnete in seinem Testamente, daß die Zinsen eines von ihm angewiesenen Kapitals dazu verwendet werden sollten, 20 Invaliden von der Danziger Stadtgar-

nison alljährlich mit einer neuen Bekleidung zu veersorgn, und Jedem von ihnen 10 D.G. zur Wohnungsmiethe, außerdem aber auch noch ein wöchentliches Aliment zu geben, das für den Korporal auf 2 Guld. 6 Gr., für den Gemeinen 1 Guld. 24 Gr. festgesetzt wurde. Sie sollten dafür keine andre Verpflichtung haben, als die, alljährlich den auf dem heil. Leichnams-Kirchhofe stehenden steinernen Sarkophag ihres Wohlthäters zu reinigen.

3) Viele Testamentsstiftungen sind für Wittwen bestimmt. Außer den schon namhaft gemachten, die mit der Unterstützung der Studirenden zugleich auch die der Wittwen verbinden, giebt es noch folgende, nur für die Letzteren (mitunter zugleich auch noch für Waisen) ausgesetzte: die Conradische (vom Jahre 1801) mit einem Kapitale von 16,000 D.G.,*) die Dilgersche (1616) mit 25,000, die Jantzensche (1780) mit 2,500, die Heinsche (1815) mit 100,000, die Kohlsche (1780) mit 30,000, die Lahsersche (1789) mit 34,000, die Roggesche (1774) mit 3,400, die Skurkische (1765) mit 8,000, die Schnittersche (1640) mit 14,417, die Schradersche (1750) mit 1,500, die

*) Deren bei allen diesen Stiftungen (mit Ausnahme der Heinschen, wobei der Thaler zu $4\frac{2}{3}$ Gulden gerechnet ist) höchstens 4, mitunter (bei sehr alten Vermächtnissen) auch wohl nur 3 auf einen Thaler kommen.

Schwarzische (1776) mit 9,800, die Wahlsche (1775) mit 4,500 D.G. — Dazu kommen nun noch mehrere der reformirten Gemeinde angehörende Stiftungen.

4) Die Wittwenkassen für besondere Stände. So die Prediger-Wittwenkassen (in der Stadt, und in den 3 Hauptbestandtheilen des Territoriums, Höhe, Werder und Nehrung), die Kasse für die Wittwen der Magistrats- und Gerichtsmitglieder, die Schullehrer-Wittwenkasse und die Kassen und Laden mehrerer Gewerke, Zünfte und Innungen. Auch das für Schullehrer-Wittwen ausgesetzte Helmssche Vermächtniß (v. J. 1766), dessen Fonds 21,473 D.G. beträgt, ist hieher zu rechnen.

5) Die Hospitäler gehörten in früherer Zeit ebenfalls zu den Wohlthätigkeitsanstalten, und über die einem jeden derselben (mit Ausnahme des nicht miterwähnten heil. Leichnamshospitals*)) angewiesene Bestimmung giebt uns eine im Jahre 1551 publicirte „Ordnung der Hußarmen u. s. w.“ folgende Auskunft: „De (nämlich Vorsteher) vom hilligen Geist, item de von sunthe Gerdruth, item de von allen Gades Engelen, düse söllen innemen olde gesunde Lüde. Item de von sunthe Elisabeth söllen innemen alle natürlike Kranken. Item de von sunthe Barbaren söllen in dat Hospital innemen alle Polen, de

*) Es muß aber gleichfalls Kranke verpflegt haben; denn 1570 wird eines dabei angestellten Arztes erwähnt.

up den Drefften krank sind, und kranke Lüde, so unsladich sind mit Schaden. Item de von sunthe Jakob söllen innemen in eren Hospitalen alle kranke sehefahrende Lüde, so wohl ocke de krank uth der Sehe kamen.“ Ausdrücklich wird dabei bemerkt: „Niemand von den Armen und sunderlick von den dörftigsten Hußarmen, so by der Stadt verarmet syn, soll in kein Hospital umb Gunst effte Gelth willen ingenamen werden.“ — Seit dem Anfange des 17ten Jahrhundertes aber wichen die Hospitäler allmälig von dieser wohlthätigen Bestimmung ab, ließen sich die Verpflegung, die sie gaben, bezahlen, und verwandelten sich nach und nach in förmliche Leibrentenanstalten. Schon im Jahre 1607 weigerten sich die Vorsteher des Gertrudenhospitales, den alten Prediger Leizmann aus Weichselmünde unentgeldlich aufzunehmen, wurden aber von dem Rathe daran erinnert, „daß die Hospitäler zu dem Ende gestiftet worden seien, daß Nothleidende darin aufgenommen werden sollen.“ Als aber die Aufnahme der Gratuiten nach und nach immer seltener wurde, und zuletzt ganz aufhörte, blieben auch die Spenden und Vermächtnisse aus, womit fromme Menschenfreunde diese Anstalten früherhin unterstützt hatten, und da nun die Spekulation, die mit den Einkäufen getrieben wurde (zum Theil aus Mangel an kluger Berechnung) das nicht ersetzte, was man durch das Aufhören jener milden Beiträge verloren hatte, geriethen seit dem

Jahre 1819 die Hospitäler zu St. Jakob, St. Barbara, St. Elisabeth und zum heil. Geist in die traurige Nothwendigkeit, sich für unfähig erklären zu müssen, den übernommenen Verpflichtungen ein Genüge zu leisten, und den Eingekauften wurden nun die ihnen versprochenen Alimente (die man auf 10 Procent der Einkaufssumme zu berechnen pflegte) auf eine für sie sehr drückende Weise geschmälert. — Das Hospital zum heil. Geist ist wahrscheinlich die älteste unter diesen Anstalten. Im Jahre 1333 war es schon vorhanden, stand aber bis 1357 an einer andren, nicht mehr bekannten Stelle. Es verpflegte anfangs die kranken Ordensritter, wurde aber 1382 von dem Hochmeister Winrich v. Knyprode dem Rathe der Stadt überlassen, der es unter der Aufsicht sogenannter Spittler stellte, und, als diese schlecht dafür sorgten, es 1546 mit dem Elisabethshospitale in Verbindung brachte, und beide Anstalten einer gemeinschaftlichen Verwaltung anvertraute. Die alten Gebäude dieses Hospitales wurden 1647 abgebrochen und durch die jetzt vorhandenen (1693 renovirten) ersetzt. — b. Das Elisabethshospital entstand 1394 durch eine von Conrad v. Jungingen vorgenommene Erweiterung des 1348 gestifteten „Elendenhofes," einer Heilanstalt für kranke Ordensbrüder. Im Jahre 1752 brannten sämmtliche Gebäude dieses Hospitales ab, wurden jedoch schon 1754 wieder hergestellt. — c. Das Hos-

pital zu St. Jakob wurde 1432 gestiftet. — d. Das Hospital zu St. Barbara, dessen Schicksale schon (Seite 88) erwähnt sind, 1364. — e. Das Hospital zu St. Gertrud (S. Seite 90). — f. Das Hospital zum heil. Leichnam (S. Seite 92). — g. Das Hospital zu St. Michael oder Allen Engeln stand anfangs in der Jungstadt neben der dazu gehörenden Kirche und blieb nebst dieser verschont, als man 1455 diesen Stadttheil abbrach. Aber späterhin hat es mehrmals das traurige Schicksal gehabt, ein Opfer kriegerischer Zerstörung zu werden. So 1520, 1576, 1734, 1807 und, nach einer nothdürftigen Wiederherstellung, wobei jedoch die Kirche in Trümmern liegen blieb, zuletzt noch 1813. Seitdem sind die Hospitaliten vereinzelt in Privathäuser eingemiethet worden.

IV. Verhütung der Straßenbettelei. Dafür sorgen: 1) Die Armenanstalt, 1788, vornehmlich durch die Bemühungen des Kaufmannes Kaspar David Selke eingerichtet. Sie wurde Anfangs in einem Nebengebäude des Spendhauses untergebracht, sodann 1823 in das damals geräumte (1630 erbaute) Zuchthaus verlegt, und da nun dieses im Jahre 1828 von des Königs Majestät gekauft worden ist, wird für ein zweckmäßigeres Lokal, als diese beide es waren, gesorgt werden können.

2) Der Wohlthätigkeitsverein, eine Gesellschaft von

wohlwollenden Männern, die im Jahre 1819 zusammentrat, milde Beiträge sammelt, und diese an die dürftigsten Hausarmen vertheilt. Ihre Spenden betragen jährlich an 7000 Rthlr., wovon jedoch nur etwa 4250 durch jene Beiträge gedeckt werden, den übrigen Bedarf giebt die Kämmerei-Kasse her.

V. Erhaltung des Lebens oder des Eigenthumes. Dafür sorgen:

1) Die 13 Rettungsanstalten. Sie sind im März 1818 eingerichtet worden, und es werden in diesen Anstalten unter der Leitung geschickter Aerzte mit den in das Wasser Gefallenen, Erhenkten, Erstickten, Erfrorenen und vom Blitze Getroffenen Belebungsversuche vorgenommen.

2) Der Verein zur Rettung bei Feuersgefahr trat 1818 in Folge einer von dem Stadtrathe J. M. Schmidt ergangenen Aufforderung zusammen, und eilt auf den Ruf der Sturmglocke*) herbei, um sowohl Menschen, als auch Mobi-

*) Die Zahl ihrer Schläge deutet den Stadttheil an, in welchem die Feuersbrunst ausgebrochen ist; nämlich: 2 in den innern Vorstädten, 3 auf Langgarten und Niederstadt, 4 auf der Vorstadt, 5 auf der Altstadt und 6 auf der Rechtstadt. — Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß wohl wenige Städte mit so trefflichen Feuerlöschungsgeräthen versehen sind, als Danzig, weshalb hier denn auch selten mehr, als das Haus, in welchem eine Feuersbrunst zum Ausbruche kam, davon ergriffen wird.

lien und Geräthe den Flammen zu entreißen, und in Sicherheit zu bringen.

3) Der Sicherheitsverein, der sich im Jahre 1827 unter der Leitung des Stadtrathes F. W. Zernecke zu dem gemeinnützigen Zwecke verband, durch Beaufsichtigung der Nachwächter den Bewohnern der Stadt mehr Sicherheit gegen Diebstähle zu verschaffen.

4) Die Sparkasse, welche 1821 eröffnet wurde, und am Schlusse des Jahres 1827 einen Bestand von 144,964 Rthlrn. hatte.

VI. Beförderung der Religiosität. Dafür wirken:

1) Die Bibelgesellschaft, gestiftet im Jahre 1815, vornehmlich durch das Bemühen des geh. Kriegesrathes J. W. v. Weickhmann. Sie zählt etwa 140 Mitglieder, und die Zahl der von ihr vertheilten Exemplare der ganzen Bibel, oder des N. T. belief sich am Schlusse des Jahres 1827 auf 12,980.

2) Der Missionsverein, der am 31. Okt. 1826 zusammentrat und „den einzigen Zweck hat, die Erkenntniß Christi unter heidnischen und andren unerleuchteten Völkern durch gehörig vorbereitete und bewährte christliche Bothen zu verbreiten. Diesen Zweck sucht der Verein durch Geldbeiträge, die er ausschließlich für das Berliner Missions-Seminar aufzubringen sucht, zu erreichen.“

XXVI. Freimaurerlogen und öffentliche Vergnügungsanstalten.

I. Der Freimaurerlogen*) giebt es in Danzig zwei. Die Loge Eugenia zum gekrönten Löwen (auf der Niederstadt**)) arbeitet unter der Konstitution der Gr. National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin, die Loge zur Einigkeit (auf der Altstadt am Walle) unter der Konstitution der Gr. Berliner National-Mutterloge Royal York zur Freundschaft.

II. Zu den hier vorhandenen öffentlichen Vergnügungsanstalten gehören:

1) Das Schauspielhaus.***) Es wurde, an Stelle einer lang benutzten Bretterbude,****) die neben der Reitbahn

---

*) Die erste Loge, welche in Danzig (1760) eröffnet wurde, war die „zu den drei Bleiwagen," gegen welche der Rath im Jahre 1763 ein sehr drohendes Verbot ergehen ließ; jedoch so wenig damit ausrichtete, daß sich noch in demselben Jahre eine zweite Loge, die „zu den drei Sternen," konstituirte.

**) In demselben Gebäude, von woaus im Jahre 1734 der unglückliche König Stanislaus Lesczynski aus der von Russen und Sachsen belagerten Stadt, die ihm nicht länger Schutz gewähren konnte, entfloh.

***) Paris hat 8 Theater, London 7, Neapel 7, Wien 5, Petersburg 3, Lissabon 3, Madrid 3, Berlin 3, München 2, Dresden 2.

****) Das älteste Theater, dessen die Danziger Geschichte erwähnt, ist ein polnisches, das im Jahre 1638 eröffnet wurde.

stand, in den Jahren 1798—1801, und zwar auf Aktien erbaut, und hat 70,000 Rthlr. gekostet. Es hat eine Breite von 90, eine Tiefe von 130 und bis zur Spitze der Kuppel (deren Durchmesser 86 Fuß beträgt) eine Höhe von 75 Fuß. Die Mittellogen sind vom Theater um 45 Fuß entfernt. Das Theater selbst ist 28 Fuß breit und mit dem Proscenium 52 Fuß tief. Die Kulissenhöhe beträgt 24 Fuß. Die für Zuschauer bestimmten Plätze fassen eine Zahl von 1,600 Menschen.*) Die neuesten und schönsten Dekorationen sind von dem Professor Breysig und von dem hiesigen Künstler C. M. Gregorovius gemalt. Im Jahre 1821 kaufte der König dieses Gebäude für 12,000 Rthlr. und stellte es unter die Aufsicht einer dazu ernannten Kommission.

2) Ressourcen. Man zählt ihrer in Danzig jetzt 10. Die älteste darunter ist die am Fischerthore, die im Jahre 1788 gestiftet wurde. Zu ihren Mitgliedern gehören die Chefs aller hiesigen Behörden, so wie überhaupt die angesehensten Personen der Stadt. Die Ressource Concordia wurde 1790 eröffnet, darauf folgte die Humanitas, dann die „vierte Ressource," hierauf

*) Das (nicht benutzte) Theater in Parma faßt 14,000, das Theater della Scala in Mailand 7,000, das Drurylane-Theater in London 3,600, das Covent-Garden-Theater daselbst 3,000, das Opernhaus in Berlin 3,000, das Schauspielhaus in Königsberg 1,600.

die jüdische Ressource Einigkeit, sodann das Cassino, zu dessen Mitgliedern vornehmlich die hier anwesenden Staabsofficiere gehören, der freundschaftliche Verein, die Beständigkeit, die Geselligkeit und der Bürgerverein.

3) Die Reitbahn in der Nähe des hohen Thores, im Jahre 1800 auf Aktien erbaut.

4) Der Schießgarten am Fuße des Hagelsberges gehört der hiesigen Schützenbrüderschaft, die hier ihre Schießübungen anstellt. Er wurde im Jahre 1552 eingerichtet, und bis 1714 schoß man daselbst (wie es Winrich v. Knyprode 1351 eingeführt hatte) mit Pfeilen nach einem Vogel, der auf einer 250 Fuß hohen Stange befestigt war; in dem genannten Jahre aber fing man, mit Genehmigung des Rathes, an, mit gezogenen Röhren nach einer Scheibe zu schießen. König Friedrich Wilhelm II. schenkte dieser Schützenkorporation im Jahre 1795 eine Fahne, und gab ihr die Erlaubniß, sich statt des alten Namens der Erasmi-Brüderschaft den der Friedrich-Wilhelms-Schützengesellschaft beizulegen. Sie hält alljährlich am Mittwoch nach Pfingsten ein feierliches Königschießen.

XXVII. Danzig als Handelsstadt.

Schon im 10ten Jahrhunderte war Danzig eine angesehene Handelsstadt. Die um das Jahr 1000 abgefaßte Stiftungsurkunde des leßlauischen Bisthumes, erwähnt der großen Schifffahrt, die von hieraus getrieben wurde; Mestwin I. dotirt 1209 das Kloster zu Zuckau unter Anderem auch mit einer Abgabe von den Danziger Krambuden und vornehmlich von den hieher gebrachten fremden Tüchern; 1260 beginnt die Dominiksmesse und wahrscheinlich schon gegen das Ende des 13ten Jahrhundertes tritt Danzig der Hansa bei, und nimmt 1449 (nach Wisby's Zerstörung) den Rang einer der vier Quartierstädte dieses mächtigen Bundes ein. Preussische, polnische und ungarische Produkte nebst den Erzeugnissen des damals berühmten Danziger Kunstfleißes waren die Hauptgegenstände des hier getriebenen Handels, der in den Jahren 1398 bis 1417 sein goldenes Zeitalter erreicht hatte, denn man berechnet aus den Zollgefällen, daß der Werth der Einfuhr in diesem Zeitraume alljährlich 18 Mill. Thaler betragen haben müsse. Aber schon in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhundertes wurde ein allmäliges Herabsinken dieses Handels bemerkbar. Zunehmende Gewerbekultur anderer Länder (vor allen Englands und Hollands), kriegerische

Unruhen und vornehmlich die großen Veränderungen, welche Afrikas Umschiffung und die Entdeckung Amerikas in den Handelsverhältnissen des ganzen Europa hervorgebracht hatten, gaben zu diesem Herabsinken Anlaß. Es nahm zu, als gegen Ende des 16ten Jahrhundertes die nordischen Staaten an Kultur gewannen, die niederländische und nach ihr die brittische Flagge sich den Welthandel zueignete, Cromwells Navigationsakte *) den Verkehr des Auslandes mit Brittannien um so manchen bis dahin genossenen Vortheil brachte, Peter der Große sein kolossales Reich mit in die Reihe der Handelsstaaten treten ließ, und nun endlich Polens erste Theilung (1772) unsere Stadt um ihren Hafen brachte und sie mit preussischen Zollbuden umlagerte. Um so schöner und rascher war nun zwar nach Danzigs Unterwerfung unter Preussens Scepter (1793) das Wiederaufblühen aller hingewelkten Handelszweige; aber in dem neuen Freistaate (1807—14) verdorrten sie unter dem französischen Joche so rettungslos, daß auch nach der Abwerfung desselben, die alte Kraft und Stärke noch nicht wieder in sie zurückgekehrt ist, und die durch jenes verderbliche Kontinentalsystem, durch die Publikation der englischen Kornbill und durch Amerikas Freiwerden vorgegangene Umgestaltung der merkan-

*) Bei welcher jedoch der Stadt Danzig sehr vortheilhafte Vergünstigungen zu Theil wurden.

tilischen Verhältnisse fast aller Länder berechtigt uns auch keinesweges zu der Erwartung, daß unser Handel je wieder das werden könne, was er gewesen.

Die Zahl der Kaufleute, welche ihre Geschäfte „mit kaufmännischen Rechten“ treiben, beträgt jetzt in Danzig 250, darunter sind 110 Kaufleute en gros. Ihre Börsengeschäfte werden bei ungünstiger Witterung im Arthushofe, bei günstiger vor demselben verhandelt. Die Stelle, auf welcher sich dieses Gebäude befindet, nahm vordem ein zum Dominikaner-Kloster gehörender Garten ein, in dessen Mitte eine kleine Kapelle stand. Man kaufte diesen Platz für einen Grundzins, der lange Zeit hindurch an das Kloster gezahlt wurde, und erbaute darauf in den Jahren 1370 bis 79 einen Versammlungsort für die Kaufleute (damals, wie auch in andren Hansestädten, „Junker“ genannt, daher der Name „Junkerhof“), die hier zur Berathung über ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten, zugleich auch zum frohen Trinkgelage zusammenkamen. Die damals allgemein bekannte, viel besungene Fabel von einem brittischen Könige Arthur, der mit seinen Rittern eine glanzvolle Tafelrunde hielt, gab diesem und manchem ähnlichen Sammelplatze den Namen des Arthushofes. Früherhin schloß sich an dieses Gebäude noch ein kleineres an, das dem Rathhause gegenüberstand, den Namen des „kleinen Hofes“ führte, und wo vielleicht Handwerker

und andere Zünfte ihre Versammlungen hielten. Im Jahre 1476 hatte der Arthushof das Schicksal, durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört zu werden. Zuerst traf dieses Unglück den großen Hof, von dem nur der Giebel stehen blieb, und sodann, vier Monate später, auch den kleinen, bei welcher Gelegenheit denn auch jener Giebel einstürzte, und 16 Menschen erschlug. Nur der große Hof wurde wieder hergestellt, und zwar erst am Anfange des 16ten Jahrhundertes. — Die Gesellschaft, welche diesen Sammelplatz besuchte, theilte sich, mit Rücksicht auf Nation und Vermögen, in 6 Korporationen, die man, wegen der ihnen angewiesenen bestimmten Sitze, die 6 Bänke zu nennen pflegte, und zwar: Reinholds-, Christophs- (oder Lübeckische), heil. drei Könige-, Marienburgische, Holländische und Schiffer-Bank. Jede hatte einen alljährlich gewählten dirigirenden Ausschuß, zu welchem ein Vogt und ein Schreiber nebst deren Stellvertretern gehörten. Die vornehmste und angesehenste war die Reinholdsbank (S. Seite 68). Von ihr findet sich aus dem Jahre 1481, wo sie 106 Mitglieder zählte, folgende Notiz: „In dem 1481 Jore, do quamen wier uf König Arthushof, to drinken den irsten Sondag in dem Advent, do wort in St. Reinholdus Bank czu Voite gekoren Austen Tiergart und Hans Schenk czu seinem Stadtholder; czu seinem Schreiber worden gekoren Klaus Drageheim und Baltzer Greibe

sein Gesell.*)" — Als sich Sitte und Lebensweise allmälig änderten, verlor sich nach und nach die Liebe zu dergleichen Trinkgelagen, wie man sie hier zu halten pflegte; der Besuch des Arthushofes wurde seit dem Anfange des 17ten Jahrhundertes immer spärlicher, deckte zuletzt die Kosten der Hofhaltung nicht mehr, und diese wurde nun im Jahre 1656 für immer geschlossen. Fast ein ganzes Jahrhundert hindurch blieb nun das schöne Gebäude ohne irgend eine anderweitige Bestimmung, als die, daß das Schöppengericht seine Sessionen zur Sommerszeit in diesem Lokale zu halten pflegte, und es wurde öfters von der dritten Ordnung als ein Mißbrauch desselben gerügt, daß der Rath es verschiedenen Handelsleuten erlaubt hatte, ihre Krambuden in diesen stattlichen Hallen aufzuschlagen. Schon im Jahre 1676 war ernstlich davon die Rede, daß der Arthushof den Kaufleuten zu dem ihnen längst versprochenen Börsenlokale eingeräumt werden solle; allein erst 1742 kam es zur wirklichen Ausführung dieses Vorschlages; wobei man es jedoch der Kaufmannschaft zur Bedingung machte, daß jene Buden, die nun hinweg genommen wurden, für die Weihnachtstage wieder aufgeschlagen werden dürften. Die Hauptfacade des

*) Die Armenfonds dieser Korporationen sind zum Theil noch vorhanden, und der Zinsenertrag wird alljährlich an einem bestimmten Tage an Dürftige vertheilt.

Gebäudes ist in den Jahren 1755, 1793 und 1826 neu dekorirt worden, der vor demselben stehende Brunnen wurde 1633 erbaut, und hat mehr als 100,000 Mark gekostet. Die auf dem Bassin angebrachte aus Erz gegossene Figur des Neptun ist eins der ersten Kunstwerke unserer Stadt, und verdient der trefflichen Bildsäule des großen Kurfürsten zu Berlin an die Seite gesetzt zu werden. Ein nicht mehr namhaft zu machender Künstler in Augsburg soll sie verfertigt haben. Durch Eröffnung eines Röhrenwerkes werden aus dem Dreizacke und aus dem Munde der Meerpferde dünne Wasserstrahlen hervorgetrieben. Zu dem Gitter, welches den Brunnen umgiebt, sind 24 Schiffpfund Eisen verbraucht worden. — Das schön geformte Gewölbe des Arthushofes wird von 4 schlanken Granitsäulen getragen; deren jede aus einem Stücke gehauen ist. Die in der Mitte stehende marmorne Bildsäule Augusts III. von Polen ist das Werk eines hiesigen Bildhauers Meißner, der jedoch (vornehmlich in elfenbeinernen und hölzernen Schnitzbildern) bessere Proben seiner Kunst gegeben hat, als diese. Die Kaufmannschaft ließ jenem Könige diese Statue aus Dankbarkeit errichten, weil sie durch die unter seinen Auspicien vorgenommene Umformung der Danziger Statuten den ihr längst versprochenen und immer streitig gemachten Antheil an der Stadtregierung zugesichert erhielt. — An die frühere Bestimmung dieses

Gebäudes erinnern (außer der noch vorhandenen zinnernen Schenke) mehrere Kennzeichen der Plätze, welche den 6 Bänken angehörten. So findet sich in der Ecke neben der kleineren Thüre die Figur des Ritters Reinhold, nicht fern davon die des heil. Christoph; dieser gegenüber eine Abbildung der Belagerung Marienburgs (nach welcher Stadt sich eine jener Bänke benannte.) Die Schifferbank scheint ihren Platz in der Mitte unter den aus Holz geschnitzten, sehr zierlich gearbeiteten Abbildungen segelnder Schiffe gehabt zu haben. Die Kennzeichen der Niederländischen und der heil. drei Königs-Bank finden sich nicht mehr, weil die Stelle, die einst diesen Bänken angehörte, (auf beiden Seiten des Haupteinganges) späterhin zu den Sitzungen des Schöppengerichts benutzt wurde, an welche mehrere kleine über der Vertäfelung befindliche Bilder merkwürdiger Gerichtsscenen erinnern. Eindrucksvoller und erhabener konnte jedoch diese irdische Gerichtsstätte nicht bezeichnet werden, als durch die meisterhafte Darstellung des Weltgerichtes; — ein Gemälde von seltener Vollkommenheit, auf welches Danzig um so mehr stolz sein darf, da es das Werk eines seiner Söhne, des genialen Anton Müller, ist, der sich (1590—1600) in Italien, vornehmlich durch das Studium des Raphael, zu einem so ausgezeichneten Künstler gebildet hatte. Fast betäubend ist bei aufmerksamer Betrachtung das hier so

lebendig dargestellte durch einander wogende Gewühl menschlicher Leidenschaften und Begierden; und wie sprechend in Minen und Geberden tritt jede einzeln aus diesem Gewühle hervor! Welche mannigfaltige Gruppirung der Figuren, welch lebhaftes Kolorit, und welche Kunst in dem Faltenwurfe der Gewänder!*) — Neben diesem Meisterwerke besitzt der Arthushof auch noch einige treffliche Gemälde von dem hiesigen Künstler Andreas Stech (S. Seite 93), nämlich eine Madonna, einen Christuskopf und eine (hoch über der Figur des Reinhold angebrachte, und daher schwer zu erkennende) Abbildung des Kampfes der Horatier und Curiatier. Die übrigen hier vorkommenden Bilder sind ohne Werth, und der Gegenstand, den sie darstellen, ist in der Regel nur deshalb gewählt worden, weil der Maler Gelegenheit suchte, das stattliche Geweih eines von einem Danziger Bürger erlegten Hirsches, das als Trophäe

---

*) S. Seite 73. Die Sage erzählt, der Künstler habe sich von satyrischer Laune verleiten lassen, das Portrait einer angesehenen Magistratsperson (oder, wie Andre wollen, der Tochter des damaligen Präsidenten) in dem Bilde eines an dieser Person gerügten Lasters anzubringen. Um ihn dafür zu strafen, sei er gezwungen worden, sich selbst unter den Unseligen darzustellen, die auf einer Fähre in das Reich der Verdammniß hinübergeführt werden; der Schalk habe aber noch einen Engel hinzugemalt, der die Fähre mit einem Haken zurückhält, und den Maler (den die Palette kenntlich macht) nebst dessen Unglücksgefährten rettet.

hier aufgestellt werden sollte, auf eine schickliche Weise anzubringen. — Auch die aus den Bildern hervortretenden Figuren haben keinen Kunstwerth, meisterhaft aber ist das an der Vertäfelung angebrachte sehr alte Schnitzwerk, von dem jedoch die Franzosen, die dieses Prachtgebäude zum Lazarethe einrichteten, sehr Vieles muthwillig zerstört haben. Der 38 Fuß hohe Ofen gehört in seiner Art ebenfalls zu den Meisterwerken, und ist sowohl wegen der äußerst schwierigen Zusammensetzung — (bei der nicht, wie es sonst bei Oefen gewöhnlich ist, die obere Fuge in der Mitte zwischen zweien untern, sondern die eine in gerader Linie über der andern steht) als auch wegen der Mannigfaltigkeit und sauberen Ausprägung der vielen Brustbilder, die auf diesem kolossalen Werke vorkommen, einer aufmerksamen Betrachtung werth. — Unter dem Arthushofe befindet sich der Raths-Weinkeller, mit sehr festen, sehenswerthen Gewölben.

Die Zahl der zur Danziger Rheederei gehörenden Schiffe, welche um das Jahr 1530 mehr als 150, und in dem glücklichen Zeitraume von 1800—1805 noch über 100 betrug*), dann aber bis unter 50 herabsank, ist jetzt beinahe schon wieder bis auf 80 emporgestiegen. Die der ausgehenden und eben so die der einlaufenden Schiffe beträgt alljährlich etwa 1000. (Im

*) Von welchen dem geh. Kommerzienrathe T. C. v. Frantzius 17 gehörten.

Jahre 1803 belief sich die der ersteren auf 1836, die der letzteren auf 1903.) *) Von diesem überseeischen Verkehre kommen 40 Hundertheile auf Brittannien, 23 auf die Niederlande, 10 auf das übrige Preussen, 8 auf Frankreich, 5 auf Dänemark, 5 auf Schweden und Norwegen, 4 auf die Hansestädte, 2 auf Hannover, 2 auf Rußland, und in das letzte theilen sich Meckelnburg, Oldenburg, Portugal und Spanien. Auf der Weichsel gelangen alljährlich zwischen 700 bis 900 Fahrzeuge nach Danzig.

Hauptgegenstände der Ausfuhr sind: 1) Getreide. Es wird von Polen aus auf Galeeren (Komeggen) hieher geführt, an dem Ufer der Weichsel (beim Gänsekruge) zum Verkaufe aufgeschüttet, sodann in die Speicher gebracht, und fast ausschließlich nach Brittannien und den Niederlanden verschifft. Die Summe des ausgeführten Getreides belief sich im Jahre 1618 auf 115,721 Last, stieg jedoch nach 1649 (wo sie noch

*) Nach Hassel, Kramer, Stein u. A. besitzt London an 5,500, Liverpool 600, Copenhagen 330, Stockholm 225, Hamburg 200, Bremen 150, Stettin 150, Lübeck 80 bis 90, Königsberg 50, Elbing 42, Stralsund 40, Memel 25, Kolberg 20. Im ganzen Preuß. Staate zählte man 1816 in allen 12 Seehäfen 883 Schiffe. Die Zahl der alljährlich einlaufenden Schiffe beträgt in London 13 bis 15,000, in Copenhagen 5 bis 6,000, in Liverpool 5,000, in Hamburg 2,300, in Edinburgh 2,000, in Lissabon 16 bis 1,700, in Bremen 1,200, in Petersburg 1,000, in Lübeck 900, in Stockholm 800 (fremde), in Königsberg 700, in Stettin 700, in Memel 550, in Elbing 80, in Kolberg 50 bis 80.

99,808 L. betrug) selten wieder bis auf 50,000 L. und nur einige Male bis auf mehr als 60,000 L., blieb von 1690—1793 gewöhnlich unter 40,000 L., ja nicht selten unter 30,000 L., hob sich dann so hoch wieder empor, daß sie 1802 auf 85,183 L. berechnet wurde, sank aber durch die nun erfolgende achtjährige Handelssperre bis auf 0 herab, und hat sich seit dem, da nun 1815 die englische Kornbill publicirt wurde, nur im Jahre 1817 bis auf 41,196 L. erheben können. 2) Holz, welches ebenfalls aus Polen hieher gelangt, und größtentheils nach Brittannien geführt wird. Es gehören dazu vornehmlich fichtene Balken, (die fast alle hier zugehauen werden, 1825 betrug die Ausfuhr, was vielleicht sonst nie der Fall gewesen ist, 124,706 Stück) eichene und fichtene Bohlen und Planken (der ersteren 1805: 80,160 St., 1825: 26,351, der letzteren 1825, was ebenfalls sonst nie gewesen ist 476,465 St.) eichene Stäbe (1805: 27,746 und 1825: 12,983 Schock) und eichenes Knie- und Krummholz. Die eichenen Planken werden auf der Klapperwiese, die Stäbe auf dem Bleihofe aufbewahrt und gebrakt. 3) Asche, deren Absatz sich außerordentlich vermindert hat. Sie ist zwiefacher Art, nämlich Potasche,*) die aus Polen und Rußland kömmt,

*) Sie ist ein feuerbeständiges Laugensalz. Um sie zu bereiten, verbrennt man vornehmlich Büchenholz zu Asche, macht diese Asche mit Wasser zu einem Teige und bestreicht damit die Scheite eines großen Holzhau-

und größtentheils nach den Niederlanden versendet wird (von 1750 bis 1805 jährlich zwischen 30 bis 40,000 Centner, jetzt 4 bis 6,000) und kalcinirte Weedasche *), welche die hiesigen Fabriken (deren es 1761 zwanzig gab, von denen jetzt nur noch 3 vorhanden sind) liefern, und die ebenfalls vornehmlich nach den Niederlanden geht (von 1750 bis 1805 jährlich 12 bis 20,000 Tonnen [zu 3 Centner], jetzt 7 bis 8000). **) Grobe Leinwand, die aus Rußland und Polen kömmt, und größtentheils nach Brittannien und den Niederlanden verschifft wird, wo man sie zum Einpacken der Waaren gebraucht. Sie wurde in früheren Zeiten in sehr großer Menge ausgeführt (1795 nahe an 81,000 Schock), der Absatz hat sich jedoch um ein Bedeutendes veringert, und wenn er auch im Jahre 1818 schon wie-

---

fens, den man niederbrennen läßt, und worauf dann die flüßig gewordene Asche herausquillt, die nun mit gewissen Instrumenten zu einer festen bläulichen Masse, aus welcher dunkelgrüne Salzkörner hervorschimmern, zusammengeknetet wird.

*) Diese wird aus $\frac{2}{3}$ roher Holzasche und $\frac{1}{3}$ Okras (Okerasche), einem Extrakte der Asche des Büchenholzes, der durch Auslaugen und Auskochen gewonnen wird, fabricirt, indem Beides mit Wasser gemischt im Kalcinirofen bis zum Weißglühen geschmolzen, und sodann in große viereckige Formen geschlagen wird.

**) Es ist hier und in den folgenden Angaben eine Durchschnittszahl aus den Ein- und Ausfuhrlisten der 3 Jahre 1825, 26 und 27 angenommen worden.

der bis auf mehr als 35,000 Schock zunahm, so ist er doch seitdem aufs Neue bis auf 5 höchstens 6,000 Centner herabgesunken. — Weniger bedeutende Ausfuhrartikel sind: Doppelbier oder Joppenbier, fast ausschließlich nach England. (Jährlich etwa 3,000 Tonnen.) Mehl ebenfalls vornehmlich nach England, etwa 16 bis 18,000 Centner. Branntwein aus hiesigen Fabriken, unter denen vornehmlich die, welche einen Lachs zum Zeichen führt, in großem Rufe steht. Bernstein, Federn, Knochen, Wolle u. d. gl. — Seewärts eingeführt, und von Danzig aus nach anderen Städten des Festlandes versendet werden vornehmlich 1) alle Arten von Kolonialwaaren, als Kaffee (1800 fast 20,000 Cent. jetzt 8 bis 10,000 C.), Zucker (an 10,000 C.), Thee (150 C.), Gewürze (2,100 C.), Farbeholz (bis 3,000 C.), Indigo (200 C.), Taback (4,000 C.) u. s. w. — 2) Produkte fremder europ. Länder; als: Wein (15 bis 20,000 C.), Rosinen (600 C.), Südfrüchte (800 C.), Salz*) (bis 85,000 C.), Heringe (12 bis 16,000 Tonnen), Oel (7 bis 10,000 C.), Steinkohlen (15 bis 17,000 C.) u. s. w. — 3) Fabrikate fremder Länder; als: Fayance (400 C.), Rum und Branntwein (über 5,000 C.), Papier (3 bis 400 C.), Korkpfropfen 100

*) Dieser Handelsartikel ist bekanntlich im Preuß. Staate ein Kronmonopol.

bis 150 C.), Syrup (2,300 bis 4,000 C.), Tauwerk (dessen Einfuhr immer bedeutender wird, und schon bis auf 2,300 C. steigt). Theer und Pech (2,300 bis 4,000 C.), Ziegel und Dachpfannen (850 bis 1,100 Schiffslast) u. s. w. — Bemerkenswerth ist auch noch das alte Eisen, welches (25 bis 40,000 C.) vornehmlich aus Rußland und Schweden hieher gebracht, in den nahe bei Danzig (in Oliva, Prangczyn, Kahlbude und Suckczyn) befindlichen Eisen- und Stahlhammern zu Stangen, Wagenachsen, Pflugschaaren u. d. gl. verarbeitet, und sodann durch ganz Preussen versendet wird.

Zu den Beförderungsmitteln des Danziger Handels gehören 1) das Königl. Oberpostamt, welches sein Lokal auf dem dritten Damme hat. Wöchentlich geht zweimal eine Schnellpost von hier nach Königsberg und kehrt von daher wieder zurück. — 2) Die Königl. Bank,*) deren Lokal sich auf dem langen Markte befindet. — 3) Die Konsulate fremder Mächte; nämlich das russisch-polnische, schwedische, dänische, brittische, niederländische, französische, portugiesische und sächsische. — 4) Die Jahrmärkte. Unter diesen ist die Dominiksmesse der bedeutendste. Wie schon (Seite 98) erwähnt,

*) Eine von den 9 Provincialbanken (zu Breslau, Königsberg, Elbing, Stettin, Frankfurt a. O., Magdeburg, Münster, Köln und Danzig), welche der Hauptbank zu Berlin untergeordnet sind.

gab der Ablaß, der am Festtage des heil. Dominikus (5. Aug.) in der hiesigen Dominikaner-Kirche gespendet wird, und früherhin eine große Zahl von Menschen herbeizog, die erste Veranlassung zu dieser Messe. Sie wurde anfangs vor der genannten Kirche gehalten, dann aber, der Beschränktheit des Raumes wegen, vor das hohe Thor verlegt, bis ihr endlich (1569) die Plätze auf dem Kohlenmarkte, Holzmarkte, in der breiten Gasse und auf dem langen Markte angewiesen wurden, auf welchen man sie noch jetzt zu halten pflegt. Es bieten sodann auf diesen Plätzen etwa 350 bis 400 einheimische und 520 bis 560 fremde Kaufleute ihre Waaren feil. Die große Glocke auf dem Marienthurme giebt am 5. Aug. in der Mittagsstunde von 11 bis 12 das Zeichen zum Beginne und am 10ten auf gleiche Weise das zur Beendigung der Messe. Doch sind nur auswärtige Leinwandhändler, Fabrikanten und Handwerker, so wie Hausirer ohne Gewerbscheine verpflichtet, den Markt sodann zu verlassen, diejenigen Fremden aber, die sich in Privathäusern und auf Marktplätzen außerhalb der langen Buden (auf dem Kohlenmarkte) aufhalten, dürfen 14 Tage lang, und die, welche sich in den langen Buden einen Platz gemiethet haben, bis zum 2. Sept. ihre Waare feil bieten. — Von sehr viel geringerem Belange ist der Weihnachtsmarkt, welcher vom 21. bis 24. Dec. im Arthushofe und auf dem langen Markte gehalten wird. — 5)

Auch das Intelligenzblatt*) kann hieher gerechnet werden. Dieses Blatt wurde zuerst von dem Professor Hanow seit dem Jahre 1739 unter dem Titel „Erfahrungen" als Monatsschrift herausgegeben, und enthielt allerhand gemeinnützige und lehrreiche Aufsätze, denen dann auch Bekanntmachungen, Aufforderungen u. d. gl. beigefügt waren. Seit 1741 erschien es wöchentlich ein-, seit 1796 zwei mal, und seit 1826 wird es täglich herausgegeben. Die wissenschaftlichen Abhandlungen sind nach Hanows Tode nach und nach ganz weggeblieben. Im Jahre 1793 nahm das Blatt den Titel „Danziger Nachrichten und Anzeigen", und 1816 den Namen des Intelligenzblattes an.

XXVIII. Das Danziger Territorium.

Das Territorium der Stadt Danzig hat einen Flächeninhalt von 15½ Q. M.**) und zählte am Anfange des Jahres 1826:

*) Die politische Zeitung, welche früherhin in Danzig erschien, ist eingegangen. Auch die bellettristischen Zeitschriften, deren hier schon viele begonnen wurden, haben immer nur ein sehr kurzes Dasein gehabt.

**) Kömmt also den Herzogthümern Anhalt-Bernburg und Anhalt-Köthen gleich, und ist größer als das Herzogthum Hohenzollern-Hechingen (5), die Fürstenthümer Reuß (6¾, 6, 7¾, 7¼), Liechtenstein

36,372 Einwohner. Rechnen wir nun die 54,398 Bewohner der Stadt und der Vorstädte hinzu, so beträgt die ganze Einwohnerzahl Danzigs und seines Gebietes 90,770 *). — Es gehören zu diesem Territorium 1) das zum Stadtkreise gerechnete platte Land (Altdorf, Schweinsköpfe, Emaus, gute Herberge, Heil. Brunnen, Hochstrieß, Holm, Kriesel, Nobel, Ohra, Scharfenort, Schellemühle, Weichselmünde und Zigankenberg nebst Enklaven) mit 5,730 Einwohnern (4028 Evang., 1630 Kathol., 58 Menon., 14 Juden). — 2) Die Höhe (531 Hufen), sandig und hügelig, zur Rindvieh- und Pferdezucht und zum Getreidebau weniger geeignet, als zur Schaafzucht, Waldkultur, Torfgräberei, Bernsteingräberei und zum Gemüse- vornehmlich Kartoffelbau. Die Einwohnerzahl beträgt 3660 (2524 E.,

---

($2\frac{1}{2}$) und Lippe-Schaumburg ($9\frac{3}{4}$), die Landgrafschaft Hessen-Homburg ($7\frac{3}{4}$) und die Freistaaten Hamburg (über 7), Lübeck ($6\frac{3}{4}$), Bremen ($3\frac{1}{4}$), Frankfurt ($4\frac{1}{4}$) und San Marino (über 1). — Von dem Flächeninhalte des ganzen Preuß. Staates beträgt der unserer Stadt und ihres Gebietes beinahe $\frac{1}{323}$.

*) Also mehr, als die des Großherzogthumes Mecklenburg-Strelitz, der Herzogthümer Bernburg, Dessau, Köthen, Hechingen und Sigmaringen, der Fürstenthümer Liechtenstein, Detmold, Schaumburg, Reuß, Rudolstadt, Sondershausen und Waldeck, und der Freistaaten Bremen, Frankfurt, Lübeck und San Marino. — Von der Einwohnerzahl des ganzen Preuß. Staates beträgt die der Stadt Danzig und ihres Territoriums beinahe $\frac{1}{135}$.

1123 K., 6. M., 7 J.) — 3) Das Stüblauische oder Danziger Werder mit dem Bauamte (1285 Hufen), ein von den Kreuzherren durch Anlegung des Weichseldammes und einer Menge von Gräben trocken und urbar gemachter Sumpf, der jedoch nur durch sorgsame Erhaltung jenes Dammes vor zerstörenden, den sehr fruchtbaren Boden versandenden Ueberschwemmungen geschützt werden kann. Die Oberaufsicht über den Damm führt ein Deichgräf; ihm sind die Deichgeschworenen, und diesen die Schlickgeschworenen untergeordnet. Rindvieh- und Pferdezucht und Getreidebau gedeihen auf diesem fetten Boden vortrefflich. Die Einwohnerzahl beträgt 11,160 (7430 E., 3492 K., 238 M.). — 4) Die frische Nehrung, eine Erdzunge, durch welche der, das frische Haff genannte, Landsee von dem Meere getrennt wird. Das von Stürmen bewirkte Durchbrechen der Nehrung hat jedoch das Haff mit der Ostsee in Verbindung gebracht, und zwar anfangs bei dem Lochstädter Berge, sodann, als diese Oeffnung allmälig versandete, 1311 (oder nach Andren 1395) zwischen den Dörfern Foglee und Schmeergrube, wenige Jahre später, in der Nähe von Altpillau, und zuletzt 1510 an der Stelle bei Pillau, wo noch jetzt die Durchfahrt Statt findet. Mit Ausnahme des am Weichselufer ausgedehnten Landstriches, wo man recht fruchtbare Aecker und Wiesen findet, ist die Nehrung mit tiefem Sande bedeckt, auf dem

sonst nichts gedeiht, als eine weit ausgedehnte Waldung von Nadelholz, vornehmlich Kiefern. Auf der Meeresseite bildet dieser Sand eine Kette von Hügeln (Dünen), die Gestalt und Lage nach jeder Richtung des Windes ändern. Sie drohten damit, nicht nur die ganze Erdzunge unbewohnbar zu machen, sondern auch sowohl die Elbinger, als Danziger Weichsel völlig zu versanden; denn sie drangen allmälig immer weiter in das Innere der Nehrung hinein, viele Häuser wurden von ihnen verschüttet, die Kirche zu Neukrug mußte, um nicht ein gleiches Schicksal zu haben, abgebrochen und auf eine andre Stelle verlegt werden, und die zu Bohnsack konnte man nur durch öfteres Wegschaufeln des vorgeschütteten Sandes zugänglich machen. Allein seit 1795 wird mit sehr großem Kostenaufwande daran gearbeitet, diese Dünen durch Bepflanzung mit Kiefern und Seegräsern zum Feststehen zu bringen, und schon ist ein großer Theil der Nehrung dadurch gerettet worden. Die Jagd in der Nehrung ist nicht unbedeutend, vornehmlich findet man eine Menge von Rehen. Die zweifache Fischerei, in der Ostsee und im Haffe, (wo man viele Störe fängt, aus deren Rogen auch Kaviar bereitet wird) nährt den größten Theil der Bewohner dieses Landstriches, die sich durch einen besonderen Dialekt, zum Theil auch noch durch eine eigene Kleidertracht auszeichnen. Die Nehrung gehört nur bis Polsk zum Danziger

Territorium; *) man berechnet ihren Flächeninhalt bis zu diesem Dorfe auf 562 Hufen, und ihre Einwohnerzahl auf 11,700 (11,295 E., 234 K., 171 M.) — 5) Das Fischerstädtchen Hela nebst dem Dorfe Danziger Heisterneſt auf der Halbinsel Hela, **) einer 6 Meilen langen Sandbank, deren Breite höchstens 3 Viertelmeilen beträgt, an einigen Stellen aber so gering ist, daß die Wellen herüberschlagen, und die Spitze, auf welcher das Städtchen liegt, zu einer Insel machen. Die Bewohner dieses Städtchens, in welchem sich eine sehr alte (jetzt lutherische) Kirche befindet, sind außer dem Prediger und Schullehrer sämmtlich Fischer. Man zählt ihrer 370 (358 E., 12 K.). Die Zahl der Häuser, welche nur Eine Straße bilden, beträgt 76. Das Dorf hat 235 Einwohner (16 E., 219 K.). Urbares Land giebt es hier nicht. Nur spärlich gedeiht einiges Gemüse und der ganze Viehbestand beschränkt sich auf einige kümmerlich ernährte Kühe und auf eine Heerde von Schaafen, welche den Sommer über in einer kleinen Waldung sich selbst überlassen bleibt. Ein treffli-

*) Zur Entschädigung für den übrigen Theil, den es 1466 an den deutschen Orden abtreten mußte, erhielt es vom Könige Casimir das Städtchen Hela mit dem Dorfe Danziger Heisterneſt.

**) Es gab hier früherhin zwei — sehr wohlhabende — Städtchen, Alt- und Neu Hela Das erstere, welches eine große Kirche und ein Hospital besaß, brannte 1572 gänzlich ab, und ist nicht wieder aufgebaut worden.

ches Werk ist der neuerbaute Leuchtthurm auf der Spitze der Halbinsel. Die Entfernung des Städtchens von Danzig beträgt zu Lande 14, zur See 5 Meilen. — 6) Der Olivaer Bezirk mit 2340 Einwohnern (672 E., 1664 K., 4 M.). — 7) Einige Erbpachtsgüter mit 1,174 Einwohnern (242 E., 928 K., 4 M.).

XXIX. Danzigs Umgebungen.

Wohl wenige Städte sind in ihren Umgebungen so reich an abwechselnden Naturschönheiten, als Danzig. Die Lage dieser Stadt in der Nähe des Meeres, nicht fern von dem großen Wasserspiegel der Weichsel, dem zwischen bewaldeten Hügeln hindurch, welche liebliche Thäler und romantisch gelegene Landseee und Dorfschaften umschließen, die Radaune zueilt, giebt ihr von allen Seiten, vornehmlich im Westen und Südwesten, ein so angenehmes Environ, daß selbst Reisende, die Italien und die Schweiz gesehen hatten, auch Danzigs Umgebungen schön und sehenswerth nannten. — Sie finden sich:

I. Vor dem Olivaer Thore. Der Weg zu diesem Thore führt an dem, in den inneren Vorstädten liegenden Irrgarten vorüber, einer Plantage, die im Jahre 1708 von dem

Rathsherrn J. N. Ferber und von dem damaligen Stadtkommandanten, General v. Sinklair, angelegt wurde, und zwar auf einer sumpfigen Stelle, wohin man den Bauschutt zu fahren pflegte. Während der Belagerung im Jahre 1807 wurde fast die ganze Anpflanzung niedergehauen, aber 3 Jahre später, zum Andenken an Napoleons Vermählung mit der österreichischen Kaiserstochter, um Vieles schöner wiederhergestellt.*) Bei der feierlichen Weihe (am 25. März, 1810), wodurch er diese neue Bestimmung erhielt, wurde auch der alte Name des Irrgartens, den er von dem gegenüberliegenden Pocken- oder Irrenhause zu führen pflegte, in den des Napoleonsplatzes umgewandelt. Ob er diesen noch beibehalten darf, oder welchen andren er annehmen soll, darüber ist bis jetzt noch nichts bestimmt worden. Dicht vor dem Thore führt links ein Weg über eine Anhöhe, die von der furchtbaren Niederlage, welche die Russen im Jahre 1734, als sie den Hagelsberg erstürmen wollten, hier erlitten haben, den Namen des russischen Grabes erhielt, um die Wälle zum Majorenthore hin; — rechts eine Art von Kunststraße, die in den Jahren 1803 bis 5 von einem Kaufmanne Broschke (der ein Wegegeld dafür erhob) mit einem Kostenauf-

*) Unter der Leitung des durch geschmackvolle Gartenanlagen rühmlich bekannten Kunstgärtners Salzmann, Intendanten der bischöflichen Gärten in Oliva.

wande von 12,600 Rthlrn. am Ufer der Weichsel angelegt wurde, nach Neufahrwasser (Siehe No. VI. dieses Abschnittes). Ein davon abgehender Nebenweg führt nach dem am Meere liegenden Fischerdorfe Brösen (1 Meile von Danzig*)), neben welchem sich eine Badeanstalt befindet, die wegen der Nähe der Stadt und wegen des sehr flachen und sichern Seeufers häufig benutzt wird. — In gerader Linie erstreckt sich von dem Olivaer Thore bis nach dem Flecken Langfuhr eine schöne Doppelallee von holländischen Linden. Sie wurde in den Jahren 1768 bis 70 von dem Bürgermeister v. Gralath, der die Fonds dazu herbeischaffte, dem Hauptmann Patzer, der die Planirung des sehr unebnen Bodens besorgte, und dem reformirten Pastor Jenin, der die Pflanzung und Pflege der Bäume beaufsichtigte, angelegt, und hat mehr als 100,000 D.G. gekostet.**) Jede Allee hat eine Breite von 10 Fuß, die Entfernung der Bäume von einander beträgt 14 Fuß, die Zahl sämmtlicher Bäume 1416. Sowohl bei der Belagerung im Jahre 1807, als auch bei der im Jahre 1813 hat der dem Thore zunächst stehende Theil dieser Allee gefällt werden müssen, ist jedoch durch neue Anpflanzung wieder hergestellt worden. Ein Seitenweg führt

*) Die den folgenden Ortsnamen in Parenthese beigesetzten Zahlen deuten die Entfernung des Ortes von Danzig nach Postmeilen an.

**) Jeder Baum wurde mit 6 D.G. bezahlt.

von der Allee ab nach der Vorstadt Neuschottland ($\frac{1}{2}$ M. v. D.) und von hier nach dem Gute Kleinhammer, aus dessen Herrenhause man eine ungemein schöne Aussicht genießt. — Die Vorstadt Langfuhr ($\frac{1}{2}$ M. v. D.) war bis zum Jahre 1773 ein adeliges, der Familie von Weiher gehörendes Gut. König Friedrich II. kaufte es von dieser Familie, und bei der Erneuerung des Danziger Freistaates (1807) wurde es zum Gebiete desselben geschlagen, wozu es früherhin nicht gehört hatte. Der erste links abgehende Seitenweg führt nach dem in einem reizenden Thale liegenden adligen Gute Heiligenbrunn (mit mehreren Gasthäusern für die unteren Volksklassen) und nach dem eben so schön gelegenen Gartenhause Königsthal*) (in welchem König Johann Sobieski einige Sommermonate des Jahres 1677 verlebte); der zweite nach dem Johannisberge, einer von dem Kaufmanne Joh. Labes (st. 1809) mit schönen Anlagen versehenen Anhöhe, die eine herrliche Aussicht auf die Umgegend gewährt. Am Fuße dieses Berges liegt der Hoffmannische Garten mit einem von dem gebildeten Publikum sehr

*) Der Botaniker findet in dieser Gegend die sonst nur auf den Alpen vorkommende dreiblättrige Sockenblume (Bischofshut), so wie etwas näher nach dem Olivaer Thore hin, auf den Sandhügeln, das glatte Salzkraut, und in der Gegend von Langfuhr die stumpfblättrige Wolfsmilch (Eselsmilch, Eselskraut), welche Pflanzen ebenfalls im ganzen Königreiche Preussen sonst nicht einheimisch sind.

häufig besuchten Gasthause. Auf einem dritten Nebenwege gelangt man in das zwischen waldigen Hügeln liegende Jäschkenthal, das von dem Schöppen Gregor Jäschke (st. 1578), der sich zuerst hier anbauete, den Namen führt. Unter den hier befindlichen Gasthäusern wird das gleich am Anfange stehende Frommsche, aus dessen terrassenförmigem Garten man eine sehr schöne Aussicht genießt, und das mitten in dem (3 Hufen großen) Walde gelegene Schrödersche von dem gebildeten Publikum besucht. — An Langfuhr reihet sich Legstrieß, aus welchem ein Seitenweg nach Hochstrieß hinaufführt. Durch beide Ortschaften, in denen sich mehrere zum Theil sehr schöne Gärten befinden, fließt der Strießbach, der höher hinauf, in dem schönen Thale Brentau (1 M. v. D.) einige Mühlen treibt. Aus Legstrieß führt die Chaussee, aus Hochstrieß eine Landstraße neben einer malerisch ausgebreiteten waldigen Hügelreihe, an deren Fuße, vornehmlich in der Gegend, welche Pelonken genannt wird, stattliche Landhäuser mit zum Theil vortrefflichen Gärten stehen, von woaus man ein herrliches Panorama überschaut, nach dem Flecken Oliva (1½ M. v. D.). Auch dieser liegt am Fuße waldiger Hügel ausgebreitet, unter denen sich der Karlsberg mit seinen, durch die mannigfaltigste Abwechselung und durch meisterhafte Benutzung vortrefflicher Aussichtspunkte, ergötzenden Anlagen auszeichnet. Das Publikum, dem der Zu-

tritt zu diesen Anlagen offen steht, verdankt sie dem Bischofe von Ermland und Abte von Oliva, Johann Karl, Grafen von Hohenzollern (st. 1803). Die nun aufgehobene Cisterzienser-Abtei, von welcher der ganze Flecken den Namen hat (Abkürzung von mons olivarum „Oelberg"), wurde 1178 von dem pommerellischen Fürsten Sambor gestiftet, hat aber öfters das Schicksal gehabt, ein Opfer kriegerischer Zerstörungen zu werden, und sämmtliche Gebäude haben mehrmals (zuletzt in den Jahren 1577—80) fast von Grundaus wieder hergestellt werden müssen. Die mit Kupfer gedeckte schöne Klosterkirche hat 40 Altäre, zum Theil mit kunstreichen Gemälden, eine sehr vollständige, wohltönende Hauptorgel, mehrere Kapellen, unter denen sich die von dem Abte Rybinski in Form eines antiken Tempels erbaute, auszeichnet, und prächtige Grabmähler, von denen vornehmlich der, neben der Kanzel befindliche, aus schwarzem Marmor gehauene Leichenstein Beachtung verdient, unter welchem man 1577 bei der Wiederherstellung der zerstörten Kirche, die gesammelten Gebeine der hier ruhenden pommerellischen Fürsten begrub, deren Bilder die nahe stehenden Wände schmücken.*) Neben der Thüre, die aus der Kirche in den Kreuzgang führt, befindet sich ein Denkstein, der an den im Jahre 1660 abgeschlos-

*) Der Stifter der Abtei reicht dem Jesuskinde Kirche und Kloster en miniature gleichsam wie auf einem Präsentirteller dar.

senen Olivaer Frieden erinnert; an dieser Stelle nämlich wechselten die Gesandten der versöhnten Mächte die unterschriebenen Friedensurkunden gegen einander aus.*) In der Nähe der Kirche steht das Palais des Abtes (jetzt auch Bischofes von Ermland) mit einem weitläuftigen Garten, der treffliche Anlagen enthält. Einen seltenen Anblick gewährt hier eine kolossale geschorene Lindenallee, die vermittelst einer überraschenden optischen Täuschung, sich an einen wohl eine Viertelstunde davon gelegenen Fichtenwald zu schließen, und dadurch ein Zusammentreten des in ihrer Mitte befindlichen Teiches mit der hinter dem durchgehauenen Walde sichtbar werdenden Ostsee zu einem unabsehbaren Wasserspiegel zu bewirken scheint. Auch ein akustisches Gewölbe und manche schöne Aussicht auf die herrliche Umgegend ist hier der Beachtung werth.**) — Durch Oliva hindurch führt links ein Weg in das überaus romantische Freudenthal und Schwabenthal, aus denen das Klappern und Rauschen mehrerer Hammer und Mühlwerke zum Karlsberge hinauftönt.

*) Bis 1810, wo das Kloster zu einem französischen Militair-Lazarethe gemacht und schonungslos verwüstet wurde, war in dem Saale, in welchem die Friedensverhandlungen gepflogen worden, Alles in dem Zustande geblieben, in welchem ihn die Gesandten verlassen hatten.

**) Bei Oliva findet man die Meerruppie und im Olivaischen Walde die blaue Laufdistel (oder flachblättrige Mannstreue); zwei Pflanzen, die sonst in Preussen nicht vorhanden sind.

Auf der Chaussee gelangt man gleich hinter Oliva zu dem sehr schön gelegenen Gasthofe Hochwasser (1½ M. v. D.), hinter welchem auf einer waldigen Anhöhe ein Balkon erbaut ist, von dem man eine vortreffliche Aussicht genießt. — Der Weg führt sodann weiter nach dem Fischerdorfe Zoppot (1¾ M. v. D.), welches sowohl wegen seiner angenehmen Lage, als auch wegen der Sicherheit des ganz nahen Seeufers seit 1814 ein sehr viel besuchter Badeort geworden ist. Zur Bequemlichkeit der Badegäste sind mehrere wohleingerichtete Wohnhäuser, ein zum Sammelplatze dienender Salon und eine Badeanstalt erbaut worden, in der man warme und kalte Seebäder, Stahlbäder u. d. gl. nehmen kann.*) Auch die schönen von dem verstorbenen Gutsbesitzer Meyerhold herrührenden Parkanlagen stehen dem Publikum offen.**) — Von Zoppot führt die Straße durch Gegenden, die des Dichters und des Malers Phantasie nicht romantischer zu bilden vermag, nach dem adeligen Gute Koliepken (2 M. v. D.).

II. Vor dem Neugarter Thore. Ganz nahe vor demselben führt ein Weg zu dem Stolzenberge hinauf, von

---

*) Der Eigenthümer dieser Anstalt besitzt eine ähnliche, noch größere, in der Stadt.

**) In der Gegend von Zoppot findet man das sonst in Preussen nicht vorhandene krautartige Glasschmalz.

dem man eine vortreffliche Aussicht auf die ganze Stadt und über dieselbe hinweg auf ihre jenseitige Umgebung genießt.*) Bis zum Jahre 1807 stand auf diesem Berge ein kleines Städtchen, das 531 Häuser und 3,300 Einwohner zählte, und in dem sich ein Barfüßerkloster mit einer schönen Kirche und ein großes Königliches Gebäude befand, das Rathhaus, Wachhaus und lutherische Kirche in sich vereinigte. In jenem Belagerungsjahre aber wurde der größte Theil dieses Städtchens zerstört; doch blieben noch 144 Häuser stehen; allein auch diese wurden 1813 ein Raub der Zerstörung, und es haben seitdem kaum 50 wieder hergestellt werden können, die etwa 250 Bewohner zählen. Auf der entgegenstehenden Seite des Stolzenberges steigt man zum Petershagener Thore hinab. Der Weg vor dem Neugarter Thore führt dann an den allmälig verschwindenden Ruinen des zweiten Neugartens vorüber durch die Vorstädte Schidlitz, Schlapke und Emaus. Von hier geht links ein Seitenweg zu dem Dorfe Wonneberg hinauf, und führt sodann weiter durch Schiddelkau nach Ottomin (1½ M. v. D.), einem adeligen Gute, an einem schönen, von waldigen Hügeln umgebenen Landsee, auf dem sich eine kleine mit Bäumen bepflanzte Insel befindet. Die Lage dieses Sees und des nahebei stehenden Gast-

*) Der berühmte Seume, der die schönsten Gegenden Europas gesehen hatte, fand die Aussicht vom Stolzenberge ungemein überraschend.

hauses ist äußerst angenehm. — Der von der Vorstadt Emaus gerade fortgehende Weg führt über Tempelburg (¼ M. v. D.), Hölle, Nenkau (1 M. v. D.), Karczemken, Kockoschken (1½), Groß=Lesen (1¾), Ellernitz (2 M. v. D.), wo sich die Radaune in malerischen Krümmungen, durch ein schön begrüntes Thal ergießt, nach Zuckau (2½ M. v. D.), welches ebenfalls in einem schönen von der Radaune und der ihr zufließenden Stolpe durchströmten Thale liegt. Kirche und Wohngebäude des nun aufgehobenen, von dem pommerellischen Fürsten Mestvin I. im Jahre 1209 gestifteten und einst so angesehenen Norbertiner=Nonnenklosters erscheinen jetzt nur ärmlich, da sie mehrmals das Schicksal hatten, in Kriegeszeiten zerstört zu werden. Von Zuckau gelangt man sodann über Anhöhen, die eine schöne Aussicht gewähren, durch romantische Waldungen und neben malerisch gelegenen Landseen nach dem jetzt aufgehobenen Karthäuserkloster*) Marienparadies (4 M. v. D.). Die Umgebungen dieses Klosters, welches nach der Aussage einiger Chronikenschreiber 1370 von dem pomerellischen Fürsten Mestvin II., nach der Behauptung anderer 1381 von einem preussischen Edelmanne Ruhschütz (oder Rusenitz) gestiftet wurde, und dessen

*) Von der Gegend bei Grenoble in Frankreich, wo 1086 das erste Kloster dieses Ordens gestiftet wurde, und welche Chartreuse heißt, haben alle diese Klöster den Namen der „Karthausen" erhalten.

Kirche ein Danziger Bürger, Johann Tiergart, erbauen ließ, sind reich an den mannigfaltigsten Naturschönheiten, und würden selbst der Schweiz zur Zierde gereichen.

III. Vor dem Petershagener Thore. Gleich hinter diesem Thore führt ein rechts abgehender Weg zum Stolzenberge und Bischofsberge hinauf, von woaus man die Stadt und eine weite Umgegend überschaut. Die Chaussee geht durch die Vorstadt Altschottland, die einst zum Dominium des cujavischen Bischofes gehörte, und der Sammelplatz einer Menge von Handwerkern war, die den städtischen Gewerben großen Schaden verursachten, weshalb man denn auch den Namen Schottland für eine Verstümmlung des Spottnamens Schadeland halten will; was jedoch wohl irrig ist, da das Schottland höchst wahrscheinlich von schottischen Leinewebern, die sich um die Mitte des 15ten Jahrhundertes hier niederließen, seinen Namen führt. Ein großer Theil dieser Vorstadt hat bei den Belagerungen 1807 und 13 zerstört werden müssen. Im Jahre 1807 hatte sie 220 Häuser und 2660 Einwohner; 1808 waren nur noch 118 Häuser und 1540 Einwohner vorhanden, und 1818 zählte man nur 24 Häuser und 220 Einwohner. — An Altschottland reihet sich das „Stadtgebiet," von woaus ein Weg rechts ab zu dem auf der Höhe gelegenen Dorfe Schönfeld führt. Von hier gelangt man auf einem links abgehenden Seitenwege nach dem

Dorfe Jenkau (1 M. v. D.), neben welchem auf einer Anhöhe das Conradinum steht, eine Schulanstalt, zu deren Gründung der Kammerherr v. Conradi (st. 1798) in seinem Testamente einen Fonds von 200,000 Rthlrn. anwies. Sie wurde im Jahre 1801 eröffnet, und hatte anfangs den Zweck „allen ihren Zöglingen, ohne Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse einzelner Stände, eine gleichmäßige humanistische Bildung zu geben.“ Als jedoch späterhin durch die Stürme des Krieges ein großer Theil des Unterhaltungsfonds verloren ging, wurde die Anstalt (im Jahre 1819) zu einem Schullehrer-Seminare umgeformt, und kann auch als solches nur durch Zuschüsse aus Königl. Kassen erhalten werden. — Der von Schönfeld gerade fortgehende Weg führt über die Dörfer Kowal, Bankau und Löblau uach dem, in einem romantischen Thale, zwischen bewaldeten Hügeln gelegenen, und von der Radaune durchströmten Dorfe Kahlbude*) (2 M. v. D.). Der Fluß, der sich in malerischen Krümmungen durch das Thal windet und eine Mühle und mehrere Eisenhammer treibt, bildet hier einige kleine Wasserfälle, wodurch diese schöne und deshalb von Danzig aus sehr häufig besuchte Gegend einer schweizerischen — wiewohl in sehr verjüngtem Maaßstabe — noch ähnlicher wird. — Die Chauss-

*) Eigentlich Kohlbude, wegen der neben den Eisenhammern befindlichen Kohlenbuden.

see, von der man, um hieher zu gelangen, auf dem Stadtgebiete abgeht, führt, wenn man ihrem Laufe folgt, von diesem Stadtgebiete zu dem Dorfe Ohra (½ M. v. D.), dessen im Jahre 1823 erbauete Kirche, sowohl wegen ihrer äußeren Form, als auch wegen der von dem hiesigen Maler Gregorovius angegebenen gothischen Verzierungen der Kanzel und des Altares (dessen Bild von einem jungen Künstler Namens Hecker mit Wachsfarben auf Gips gemalt ist) und vornehmlich wegen des, mit vieler Kunst (von dem hiesigen Zimmermeister Halbritter) zusammengesetzten hölzernen Gewölbes, die Beachtung jedes Kenners verdient. — An dem Niederfelde, einer fruchtbaren Ebene, von welcher fast die ganze Stadt mit Küchengewächsen versorgt wird, führt sodann die Chaussee vorüber nach dem Gute „Schweinsköpfe“ (¾ M. v. D.), das seinen sonderbaren Namen von dem Wappen der Ferberischen Familie erhielt, der es früherhin gehörte (S. Seite 66). Hinter dem jenseit der Radaune gelegenen Gasthause verbreitet sich über einige Hügel, von woaus man fast die ganze Stadt, das Werder, einen Theil der Nehrung, und die Höhe bis nach Dirschau und Marienburg hin überschaut, ein sehr angenehmer (1 Hufe großer) Laubwald. An dieses Gut reihen sich sodann die Vorstädte „gute Herberge“ Scharfenort und St. Albrecht (S. Seite 105) und am Fuße sandiger Hügel führt dann die Straße nach dem Dorfe Praust

(1½ M. v. D.), dessen Name aus einer Verstümmelung des Wortes Propstei entstanden sein soll, und dessen Kirche wahrscheinlich die älteste unter den Danziger Landkirchen ist. — Sehr angenehm ist hinter Praust die Lage des Dorfes Suckczyn (2 M. v. D.) in einem schön begrünten Thale.

IV. Vor dem Legen Thore. Von hieraus führt die gerade Straße zu der vor dem Petershagener Thore befindlichen Chaussee; links abgehende Seitenwege führen in das Bauamt, das Werder und durch das Dorf Ohra in das vorhin erwähnte Niederfeld.

V. Vor dem Langgarter Thore. Von dem vor diesem Thore liegenden Stadttheile Kneipab geht rechts ein Weg nach dem weitausgedehnten Dorfe Bürgerwald; ein links abgehender führt zu einer kleinen an der Weichsel gelegenen und nur aus wenigen Häusern bestehenden Ortschaft Gänsekrug, von woaus man auf einer Fähre über den hier ziemlich breiten und schnell strömenden Fluß, und sodann auf die Landstraße gelangt, die durch die Nehrung geht. Sie führt zuerst nach dem Dorfe Heubude (½ M. v. D.), das sowohl wegen seiner angenehmen Lage an einem Nadelholzwalde, in dem sich mehrere kleine Landseee befinden, als auch wegen der Nähe des hier sehr flachen und für Badende völlig sicheren Meeresufers, von den Stadtbewohnern häufig besucht wird; weshalb man denn hier

auch mehrere öffentliche Gärten findet, unter denen sich der von dem Kommissionsrathe Biörn angelegte, durch einige recht schöne Partieen auszeichnet. — Der von dem Kneipab gerade fortgehende Weg führt in das Werder.*)

VI. Vor dem Wasserbaume. Folgt man dem Laufe der Mottlau bis zu ihrem Einflusse in die Weichsel (S. Seite 25), so gelangt man zu dem am sogenannten Schutenstege**) gelegenen Gasthofe ($\frac{1}{16}$ M. v. D.), von woaus (seit dem Jahre 1692) während der Sommermonate, so lange es Tag ist, stündlich eine von einem Pferde gezogene Schute nach Weichselmünde abgeht, und von dortaus hieher wieder zurückkehrt. Der Mitfahrende zahlt einen Silbergroschen, und wird, wenn er nach Neufahrwasser hinüber will, auf einem zur Schute gehörenden Boote von Weichselmünde über den Fluß gebracht. — Gleich hinter dem Einflusse der Mottlau in die Weichsel liegt in diesem Strome der Holm, eine ($2\frac{1}{4}$ Hufen große) Insel, sonst Privat-, jetzt Königliches Eigenthum, mit Festungswerken, die in neuerer Zeit sehr verstärkt und erweitert wurden. — An dem äußersten Ende des Fischerdorfes Weichselmünde liegt

*) Im Werder findet man den Wasserhederich oder Wassermeerrettig, so wie in der Nehrung die Mattenweide. Beide Pflanzen kommen in dem übrigen Preussen nicht vor.

**) Wo der in Preußen sonst nicht aufzufindende gemeine Eibisch wächst.

(1 M. v. D.) die gleichnamige Festung. Schon seit der Zeit der Ordensherrschaft, im 15ten Jahrhunderte, stand an der Mündung des Weichselstromes ein hölzernes Blockhaus, hatte aber mehrmals (so 1464 und 97) das Schicksal, von Stürmen zertrümmert zu werden, weshalb man es denn bei jeder Wiederherstellung größer und fester einzurichten suchte, auch in der Mitte einen zur Warte und (bis 1758) zur Bliese dienenden Thurm erbaute. Doch erst 1563 umgab man es mit einer 10 Ellen dicken Mauer, auf welche man einen Wall schüttete, und sodann um das Ganze einen Graben zog, den man mit Pallisaden umzäunte. Das so beträchtlich verstärkte Festungswerk konnte nun auch den stürmenden Angriff aushalten, wodurch Stephan Batori, als er 1577 die Stadt belagerte, es zu erobern versuchte. Die ungemeine Tapferkeit, mit welcher die Danziger diesen Angriff zurück schlugen, ist den ruhmwürdigsten Beispielen patriotischen Heldensinnes, von denen uns die Geschichte erzählt, an die Seite zu stellen. Um den in der Befestigungskunst gemachten Fortschritten nachzukommen, brach man 1707 das ganze Festungswerk ab, und stellte es bis 1711 nach den neueren Regeln der Fortifikation wieder her. Nur den Thurm ließ man stehen, diesen aber zerstörte 1709 eine Feuersbrunst, und so wurde dann 1721 der jetzt noch vorhandene erbaut, von welchem man eine vortreffliche Aussicht ge-

nießt.*) Das hinter der Festung liegende Seeufer wird, als sichere Badestelle, häufig besucht. — Die eigentliche Mündung der Weichsel (das alte Fahrwasser oder die Norderfahrt) ist, seitdem man (1550) durch Anlegung des Mägdegrabens bei der Montauer Spitze den größten Theil des von Polen kommenden Weichselwassers in die Nogat geleitet hat, nach und nach völlig versandet, und jetzt kaum noch für kleine Böte fahrbar. Schon seit dem Anfange des 17ten Jahrhundertes mußten Schiffe, die aus der Weichsel in die See gelangen wollten, östlich oder westlich eine Durchfahrt suchen, je nachdem Stürme hier oder dort den Boden tiefer ausgehöhlt, und dadurch Kanäle gegraben hatten, die man durch eingeschlagene Pfähle und daran befestigte Tonnen kenntlich machte. Unter diesen Kanälen fand man den, der zwischen dem westlichen Ufer und der seit 1634 von den Meereswellen aufgeworfenen Sandbank, die Platte**) genannt, entstanden war, am Sichersten und Nutzbarsten, weshalb man denn auch sorgfältig darauf dachte, ihn gegen Stürme und Fluthen zu schützen, und daher fleißig den nachsinken-

*) Ueber die Kirche in Weichselmünde s. Seite 93.

**) Hier findet man die in Preussen sonst nicht einheimische blaue Sommerwurz, so wie in Neufahrwasser den gelben Hornmohn. — Das Baden auf der Platte ist, wegen der geringen Festigkeit des Ufers, sehr gefährlich.

den Sand heraus baggerte, und zur Erhöhung der Platte benutzte. Im Jahre 1698 aber, als ein unglücklicher Eisgang den Kanal mit völliger Zernichtung bedrohete, fing man an, ihn mit Bollwerken einzufassen, und durch eine Schleuse gegen die Eisschollen des Stromes zu sichern, und so entstand nun das neue Fahrwasser (die Westerfahrt). Diese Schleuse wurde 1724 abgebrochen, und durch eine stärkere ersetzt; da aber auch diese nicht die gehörige Sicherheit gewährte, schritt man im Jahre 1805 dazu, eine neue von Bremer Steinen aufzuführen, mit welchen, was jedoch der bald darauf ausbrechende Krieg verhinderte, der ganze Kanal eingefaßt werden sollte. Die auf den Bau verwendete Summe belief sich auf 150,000 Rthlr. Noch bedeutender ist die im Jahre 1826 begonnene Aufmauerung steinerner Molen, die zu den Riesenwerken in der Baukunst gehört. — Seit der Benutzung der Westerfahrt ist nach und nach am Ufer dieses Kanales ein immermehr angebaueter Flecken Neufahrwasser (1 M. v. D.) entstanden, in dem sich neben vielen Gasthäusern auch das Königliche Salzmagazin, so wie der im Jahre 1758 erbaute, und 1827 renovirte Leuchtthurm befindet, auf welchem man sich seit 1818 des Steinkohlengases bedient.

XXX. Andeutungen für den Fremden, welcher Danzig besucht.

Gasthöfe des ersten Ranges sind: das englische Haus *) in der Brodbänkengasse, das Hotel de Berlin am vorstädtischen Graben und der Gasthof zu den drei Mohren in der Holzgasse; — sodann das Hotel de Thorn in der Nähe des hohen Thores und das Hotel d'Oliva auf dem Holzmarkte. — Die aus Polen kommenden Edelleute haben gewöhnlich ihren Aufenthalt in der Danziger, Königsberger oder Elbinger Herberge auf Langgarten.

Einer ausführlichen Geschichte Danzigs (von dem Verfasser dieser Topographie) ist bereits S. 1 erwähnt worden. Ein sehr schöner Plan der Stadt und ihrer nächsten Umgebungen ist in Berlin bei Schropp erschienen; — ein kleinerer in Weimar. — Abbildungen der schönsten Gegenden um Danzig hat die Gerhardsche Buchhandlung **) herausgegeben.

---

*) Ein sehr altes Gebäude, in welchem früherhin (wahrscheinlich schon im 14ten Jahrhunderte) englische Tuchhändler ihr Waarenlager hatten.

**) Es giebt in Danzig 3 Buchhandlungen, 2 Musikalienhandlungen, 3 Buchdruckereien, 1 Schriftgießerei, 1 Steindruckerei und 1 Kupferstecher.

Die sehenswerthesten Gebäude der Stadt sind: Die Marien-Kirche (Seite 59), der Arthushof (S. 144), das rechtstädtische Rathhaus (S. 44), das hohe Thor (S. 21), das lege Thor (S. 23), das Langgassische Thor (S. 23) und das alte Zeughaus (S. 49).

Kunstwerke von ausgezeichnetem Werthe, die kein Fremder unbeachtet lassen darf, sind: Das Gemälde des jüngsten Gerichtes in der Marien-Kirche (S. 69), und eine Darstellung desselben Gegenstandes im Arthushofe (S. 148). Wer noch andre meisterhafte Gemälde sehen will, findet sie S. 46, 65, 66, 72, 73, 74, 77, 80, 93, 99, 115, 118 und 149 aufgenannt. — Sodann die aus Holz geschnitzten Figuren in der Marien-Kirche (S. 65 und 73) und treffliches Schnitzwerk anderer Art in eben dieser Kirche (S. 64, 66 und 74), in der Trinitatis-Kirche (S. 86), im Arthushofe (S. 150) und auf dem Rathhause (S. 46). — Das aus Erz gegossene Bild des Neptun auf dem Brunnen vor dem Arthushofe (S. 147). — Der Hochaltar in der Dominikaner-Kirche (S. 99). Das schöne Gewölbe der St. Johannis-Kirche (S. 77). Die treffliche Orgel in der Petri-Kirche (S. 96). — Die beiden alterthümlichen Kronleuchter in der Marien-Kirche (S. 75).

Die schönsten Gegenden nahe bei Danzig findet man: auf dem ganzen Wege von der Stadt bis Koliepken (S. 162),

— auf dem Wege nach der Karthause (S. 171), — in Ottomin (S. 170), — in Kahlbude (S. 173), — am Seeufer, vornehmlich in Neufahrwasser (S. 179).

Die schönsten Aussichten hat man vom Stolzenberge (S. 169), Bischofsberge (S. 172), Johannisberge (S. 165), Karlsberge (S. 166), von dem Balkone hinter dem Gasthofe zu Hochwasser (S. 169), von dem Berge hinter Zoppot (S. 169), von den Anhöhen bei den drei Schweinsköpfen (S. 174) und von dem Thurme in Weichselmünde (S. 177). — Die Miethswagen, die vor dem hohen Thore und vor dem Jakobsthore bereit stehen, und die nach Weichselmünde fahrende Schute (S. 176) erleichtern das Hingelangen zu diesen Umgebungen der Stadt.

Seite 20, Zeile 12 ist 1431 in 1433, und Seite 59 in der Anmerkung 23 in 24 umzuändern, und Seite 73, Zeile 6 hätte nicht der nächste, sondern derselbe Pfeiler genannt werden müssen.

Zu Seite 56, 93 und 158 ist nachträglich noch zu bemerken, daß durch eine Königliche Kabinetsorder vom 29. März 1828 das bisher zum Stadtkreise gerechnete platte Land dem Danziger Landkreise überwiesen worden ist. „Mit dieser neuen Einrichtnng hören auch zugleich die Namen des Danziger Stadt- und Landkreises auf, und es giebt fortan nur einen Danziger Kreis, der das gesammte platte Land des bisherigen Stadt- und des Landkreises enthalten wird.“

Gedruckt bei Carl Heinrich Eduard Müller
in Danzig.





